Neujahrsblätter
der
Badischen Historischen Kommission
Neue Folge 18
1918

Familiennamen im badischen Oberland

von

Alfred Götze



Heidelberg 1918
Carl Winters Universitätsbuchhandlung.



Einleitung.

„In der Namengebung aller Völker und aller Zeiten verlangt die menschliche Sprache Sinn und Bedeutung der Namen, denn der menschliche Geist kann sich sprachlich nicht anders äußern als mit einem Gedankeninhalt" — so umschreibt das kleine Meisterwerk von Friedrich Kluge, das auf kurzen drei Druckbogen die Grundzüge der deutschen Namenkunde erörtert, den Gesichtspunkt, unter dem unsere Eigennamen einst Gegenstand der Forschung geworden sind. Dem alten Sinn der Namen nachzuspüren, wo er verloren gegangen ist, ergibt sich daraus als eine der Aufgaben der Namenforschung auf jedem ihrer Gebiete. Aber schon oft ist der Namenkunde dieser Gesichtspunkt gefährlich geworden und er wird es stets von neuem überall da, wo eine ungründliche und darum schnell bereite Gelehrsamkeit auf die vordringliche Frage des Laien nach dem Gedankeninhalt eines Namens scheinbefriedigende Antworten gibt, zu denen ihr die ausreichende Grundlage fehlt: das die gesamte Geschichte des Namens umfassende, gesicherte historische Wissen. Nicht Namendeutung, sondern Namengeschichte soll darum unser nächstes Ziel heißen. Zur Namendeutung wollen wir vorzudringen versuchen nur in den begünstigten Fällen, in denen die methodische Vorfrage, ob die Voraussetzungen der Deutbarkeit gegeben sind, unbedenklich bejaht werden kann[1]. Eine methodische Sicherung bedeutet es dabei, wenn wir uns auf die Namenwelt einer geschichtlich besonders gut bekannten deutschen Landschaft beschränken, ihr aus der Kenntnis aller besonderen Kräfte, die in ihrer Art und Sprache, ihrem Boden und Leben walten, gerecht zu werden und ihr jeden Aufschluß abzugewinnen suchen, den geschichtliche und vergleichende Kenntnis gewähren. Landschaftliche Besonderheit ist bei jeder Art von Namengebung wirksam gewesen, namentlich bei der Entstehung unserer Familiennamen, die erst einer verhältnismäßig späten Zeit mit reich entfalteter Sonderart in allem deutschen Leben angehören.

I. Familiennamen aus altdeutschen Männernamen.

Die alemannischen Familiennamen des badischen Oberlands in ihrer Eigenart zu untersuchen, lohnt darum ganz besonders, weil hier in Land und Volk mit seinem Leben und seiner Sprache ausgeprägteste Sonderart vorhanden ist, die jedem, der das Land betritt, gerade auch in den Familiennamen entgegenschlägt. Namen wie Ankenbrand in Lottstetten[2], Backenstoß im alten Konstanz[3], Korhummel in Freiburg[4] wird der Beobachter auf anderem Gebiet nicht leicht wiederfinden. Gewiß ist auch das gemeindeutsche Element stark und ununverkennbar vertreten. Es waltet vor allem in den Familiennamen, die unmittelbar aus altdeutschen Männernamen hervorgegangen sind, wie Hilpert aus Hildibert, wie schon in einer St. Gallischen Urkunde von 837 ein Zeuge heißt[5]. Von den Bestandteilen dieses Namens, hilt- 'Kampf' und -berht 'glänzend', kehrt der zweite in alemannischen Männernamen gern wieder: in Glaubrecht (Müllheim) erscheint -breht verbunden mit ahd. glau 'einsichtig, verständig', in Leuper (Rheinfelden) mit ahd. liut 'Volk', in Rieber (Lörrach) mit ahd. rîhhi 'reich'[6], in Siegbert und Siebert (Waldshut) aus altem Sigiberaht mit ahd. sigi 'Sieg'[7]. Noch größere Beliebtheit genießt -gêr 'Wurfspieß' als zweiter Wortteil solcher alemannischer Vollnamen aus altdeutscher Zeit: es tritt mit ahd. brûn 'braun' zusammen zum Familiennamen Braunger in Waldshut[8], mit ahd. fridu 'Friede' zu Fricker (Karsau und Lörrach) aus altem Fridugêr, mit liut zu Läuger (Laufen, Amt Müllheim) und Licker (Lörrach) aus Liutgêr[9]. Die ersten Wortteile sind sonst verklungen in Osger (Bellingen): schon ahd. ans-, im Ablaut mit ahd. (gi-)unnan 'gönnen', begegnet nur als erster Teil von Namen wie Anshelm, ist aber als nordischer Name der Asen, der dem Menschen günstigen Götter, auch selbständigen Lebens fähig, ferner in Roniger (Lörrach) zu ahd. rûna 'Geflüster'[10], Rüdiger und oberrheinisch Rudigier zu ahd.

hruod- 'Ruhm'[11], und in Wanker, das in Freiburg seit 1775 begegnet, zu ahd. wan 'Glanz, Schönheit'[12]. Keine andere Endung bringt es zu gleicher Beliebtheit: -hart bildet von alemannischem Sondergut nur Güntert (Ofteringen), in Freiburg um 1700 Ginttert, alt Gundhart[13], Mackert (Lörrach), alt Maginhart[14], und Rudhart (Waldshut), alt Hruadhart[15]. Mit -heri 'Heer' sind zusammengesetzt Arber (Efringen), alt Arbher[16], Engler (Lörrach), alt Angilher[17], und Bercher (Kadelburg), alt Beraht-her[18]. -mâr 'berühmt' ist zweiter Namensteil von Römer, in Freiburg seit kurz nach 1460 Rem(e)r, alt Rodemar[19], und Weimar (Lörrach), in Freiburg 1566 Weimer, kurz nach 1460 Wimer, alt Wîc-mâr[20]. Andere Endungen bleiben vereinzelt: -gard in Ucker, Ücker, alt Ôdgard[21], -muot in Demut (Freiburg), in Konstanz Cůnrat Denmůt seit 1452[22], -wart in Herwet (Lörrach), alt Hariwart, -wîc in Ballweg (Stetten), alt Baldwîg[23].

Häufiger als diese unverstümmelten germanischen Vollnamen sind die irgendwie verkürzten. An der Kurzform können die alten Namensteile beide beteiligt sein, wie bei Morf aus Marolf, das in Basel seit 1295 als Familienname erscheint[24] und neben dem ersten Namensteil den Auslaut des zweiten blicken läßt, oder in den häufigeren Fällen, in denen sich der Anlaut des zweiten Teils durchgesetzt hat: ein m an dieser Stelle ist zum Wortauslaut in Diem (Blansingen) und Rehm aus Diet-mâr und Regin-mâr[25] geworden, b ist eine neue Verbindung eingegangen in Wipf (Altenburg, Amtsbez. Waldshut) aus Wîc-bert[26], es ist in den Auslaut getreten bei Gamp (Waldshut), das über Gampert aus Gangbert entstanden ist[27]. In anderen Kürzungen ist nur einer der beiden Namensteile erhalten geblieben, der zweite in Brand, Brant, verkürzt aus Herbrand, wie deutlich wird, wenn Botto Branda im Jahre 1540 an anderer Stelle Botta Herbranda genannt wird[28], häufiger der erste allein: Gund können wir urkundlich mit Gundfrid gleich setzen[29]. Maack (Lörrach), im alten Freiburg Mack(h) und Mäckh, ist einstämmige Kürzung zu dem vorhin behandelten Maginhart[30].

Alemannisch ist die Vorliebe für Verkleinerungsformen auch in Familiennamen. Sie sind zum Teil schon alt: der altdeutsche Männername Tutilo, nach dem z. B. die schwäbische Oberamtsstadt Tuttlingen genannt ist, lieferte den in Freiburg und Waldshut gangbaren Familiennamen Duttle[31]. Aus ahd. Agilo wurden die charakteristischen

Egli und Egle, die kurze Entwicklung zwischen beiden läßt sich vom 13. bis 18. Jahrhundert belegen: Eglinus Konstanz 1243; Egelin Baltersheim 14. Jahrhundert; Egeli(n) Konstanz 1368 und 1371; Eggli Konstanz 1378; Eglin Freiburg 1460; Ögling und Oglin für denselben Freiburger 1590; Eglin und Ögling für dessen Sohn 1622; Egle Freiburg 1775 und 1796[32]. Hattilo wurde über Hettle (so in Freiburg 1785) zu Hettel[33]. Der Oberländer Name Jehle, in Waldshut seit 1393 Jehly und in dieser Form stets noch in den Waldshuter Fertigungsbüchern des 18. Jahrhunderts, in Freiburg von 1576 bis 1662 vertreten in den Formen Yhelin, Jhelin, Yehle und Yelin[34], ist unverkennbares Deminutiv. Zu Jakob kann Jehle nicht gezogen werden, denn dessen Verkleinerungsformen lauten in Freiburg seit etwa 1570 Jäcklin, Jäckle, Jeckle und Jeggle[35]. Auch zum hebräischen Joël darf man Jehle nicht stellen, denn Namen des Alten Testaments, die nicht im Neuen Testament wiederkehren (wie Jakob, Josef, Simon), sind nur im 9. und 10. Jahrhundert von Christen geführt worden und waren gänzlich auf Juden beschränkt, als im 12. und 13. Jahrhundert in unserem Gebiet die Familiennamen fest wurden. So erscheinen auch Jôlinus in Basel 1290 und Jœlin in Bern 1294 als Judennamen[36]. Zur Deutung des Namens Jehle aber bleibt ein einziger Weg, den eine lautliche Betrachtung uns erschließen muß: die mhd. ie, ieder lauten heute je, jeder, d. h. anlautendes ie ist zu je geworden. Die alemannische Mundart hat an diesem Lautwandel teilgenommen: bei Hebel[37] heißt es imme jedlige Nestli, jelimol 'etliche Male' für mhd. ielîch mâl. Eigennamen waren der Wirkung der Lautgesetze unterworfen, so gut wie jedes andere Wort der Mundart. Nun besteht zum Vornamen Uolrîch die altalemannische Koseform Üelîn. Sie ist im Familiennamen Ühlin erhalten, soweit die Mundart gerundeten Vokal als solchen bewahrt hat, bis heute z. B. in Schopfheim, aber auch im alten Freiburg, wo zwischen 1460 und 1565 die Üli(n) mehrfach begegnen[38]. Wo aber schon in alter Zeit Entrundung eingetreten war, wurde das dann vorhandene Jelîn von dem Lautwandel ie > je erfaßt und zu Jēlin umgebildet. Als willkommene Bestätigung darf dabei gelten, daß die Familiennamen Ühlin und Jehle alt nie beisammen zu finden sind (in Freiburg reichen die Üli bis vor 1565, der erste Yhelin tritt 1576 auf), sondern daß beider Verbreitungsgebiet sich örtlich wie zeitlich ergänzt. Mit beiden Formen aber erhalten die

Familiennamen aus altdeutschen Männernamen im badischen Oberland charakteristische Sonderart.

Alemannische Besonderheit ist auch die Verkleinerungssilbe -i, mit der z. B. aus dem alten Huso ein Hüssy gebildet wurde[39], oder Buri zu Bûr, Zürni zum Familiennamen Zorn, zu Rudolf Rüdi, als Familienname in Freiburg seit kurz nach 1460 mehrfach nachweisbar[40], oder Gisi aus dem ersten Teil von Namen wie Gisbert, -hart, -her, der ein urgerm. gaisaz 'Speer' darstellt und in einstämmiger Kürzung als Giß erscheint[41]. Um -n erweitert erscheint dasselbe Suffix z. B. in Bürgin (Lörrach) neben sonstigem Bürgi, beides Verkleinerungsformen zu Burkhard[42], in Hügin (Lörrach), Koseform zu germanischen Vollnamen, deren erster Teil ahd. hugu- 'Sinn, Denken' war[43], oder in Zöllin, der Verkleinerungsform zu einem Männernamen Zollo, der in den schweizerischen Ortsnamen Zollinghofen, Zollikofen und Zollikon fortlebt[44]. Auch dieses -in ist alemannische Besonderheit.

Dagegen teilt unsere Landschaft mit dem übrigen Deutschland die Kosenamen, die dadurch entstehen, daß ein s, z oder tsch an den ersten Teil eines germanischen Vollnamens tritt. So ist im Oberland und anderwärts Benz aus Namen wie Bernhard entstanden und selbst zunächst als Vorname belegt: Bentzo Wåh und Bentz Bindar in Konstanz 1396 und 1419, während die Familiennamen Bentz und Pentz in Freiburg seit 1460 auftreten[45], Heinz und Heitz aus Heinrich[46], Lanz aus Landfried[47], Luz aus Ludwig[48], Manz aus Mangold, Ranz und Renz aus Vollnamen, deren erster Bestandteil mhd. rant 'Schildrand, Schild' war[49], Seitz zu Namen mit Sieg- im ersten Teil[50]. Wie Dietsch und Fritsch neben den Rufnamen Dietz und Fritz stehen, so stellt sich der Familienname Motsch (Mambach) neben den älteren Motz, der in Freiburg 1565 auftritt[51]. Aus Rudolf ist neben der soeben genannten Koseform Rüdi auch einsilbiges Rutz entstanden, in Konstanz seit 1514. Dazu stellt sich Rutsch, in Freiburg 1620 in den Formen Ruotsch und Ruetsch, dazu wieder mit dem vorhin behandelten Deminutiv Rütschi 1370 und Rutschy 1460 und, mit einer Form der Namenbildung, die wir nachmals näher kennern lernen werden, Rutschmann[52], ganz wie Heitz fortentwickelt ist zu Heitzmann.

So setzt sich auch in den altdeutschen Männernamen des Oberlands immer wieder Landschaftliches durch. Auch in der landes-

üblichen Schreibung dieser Namen tritt das gelegentlich zutage, so mit dem n in Hildenbrand, wie der altdeutsche Männername Hildebrand als heutiger Familienname in Konstanz, Säckingen, Waldshut usw. lautet. In Freiburg herrscht im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. die zweisilbige Form, so noch bei der Witwe Hiltbrennin 1538. Die nächstälteste Erwähnung trifft nach 1661 die Witwe Franz Hildenbrands, die 1680 Franz Hildebrandts Witwe heißt, und den Weißgerber Ludwig Hildenbrand 1685, der 1695 Ludwig Hildebrand geschrieben wird. In Waldshut tritt 1720 der Ratsherr Hans Balthasar Hildenbrandt auf, 1783 die Hildenbrandin[53], und so seitdem fast alle, die am badischen Oberrhein den Namen ererbt haben. Gleichwohl sieht man schon aus diesen Beispielen, daß das n für die Aussprache in alter Zeit belanglos gewesen ist, und auch das läßt sich aus der Sprache des Landes erklären. Hier ist auslautendes n in der Endung -en, im Infinitiv und in der ganzen schwachen Flexion seit Jahrhunderten verklungen. Der Alemanne, der in der Schule lernt, daß er sein mundartliches kēre oder Wannemacher als kehren und Wannenmacher zu schreiben habe, mit einem n, für das er in seiner Aussprache keine Stütze findet, bringt dieses n auch im eigenen Namen an. Den Wert eines gesprochenen Lautes hat es erst in junger buchstabengetreuer Aussprache der Städter nachträglich erhalten.

Wenn bei alledem die Grundlage dieser ersten Gruppe von Familiennamen gemeindeutsch bleibt, so ist hervorzuheben, daß in unserem Gebiet die aus altdeutschen Männernamen hervorgegangenen Familiennamen weit seltener sind, als etwa in Bayern oder Tirol[54]. Sie bleiben entschieden zurück hinter der Bezeichnung des Mannes nach seiner Wohnstätte und Herkunft, nach Stand und Beruf, Eigenschaften und Eigentümlichkeiten. Für Freiburg z. B. hat Fridrich Pfaff[55] ermittelt, daß unter 4000 verschiedenen Familiennamen nur 1500 auf alte Männernamen zurückgehen.

II. Namen aus der Fremde.

Damit ist zahlenmäßig begründet, daß unsere heimische Namengebung den Grundzug einer starken Bodenständigkeit aufweist. Dieser Eindruck bleibt bestehen, auch wenn man der Wanderlust der alten und der Freizügigkeit der neuen Zeit Rechnung trägt, dementsprechend nicht engherzig verfährt, sondern die Namen einer weiteren Umgebung stets mit im Auge behält, und anderseits die vielen Abstriche vornimmt, die notwendig sind, um die Namen aus der Fremde vom heimischen Namengut zu trennen. Diese Fremdlinge sind mit ihren Trägern teilweise weit hergekommen von Ost und West. Die Irion in Waldshut sind sich ihres griechischen Ursprungs noch bewußt: ihr Name Ἰρίων, nach einem geläufigen neugriechischen Typus gebildet, ist wahrscheinlich nicht Koseform, sondern dürfte als patronymische Bildung zum Namen der Göttin Ἶρις gehören, wie Κρονίων zu Κρόνος. Ob der Name heute noch in seiner griechischen Heimat gilt, war nicht festzustellen, da Griechenland während des Entstehens dieser Arbeit für Anfragen unzugänglich war[1]. Aus dem europäischen Westen ist ein Name wie Morell ins Oberland gekommen, der in Freiburg mit dem Amtsschreiber Andres Morell 1565 für uns zuerst auftritt, sich seitdem in immer gleicher Schreibung oft wiederholt und span. Morillo 'kleiner Maure' treulich widerspiegelt, somit eines Ursprungs mit dem Namen des berühmten Malers Murillo ist[2]. Zahlreicher sind seit alters die italienischen Einwanderer. Der Name Venedey bezeichnet den Venediger. Alte Einwanderung aus dem durch Handelsbeziehungen mit dem Oberland verknüpften Venedig ist in Konstanz nachzuweisen, wo 1269 Cůnradus de Venetiis, seit 1282 Hugo dictus Fenedier oder Huc der Venediår auftritt[3]. Nicht mit gleicher Sicherheit sind die Mutschler von der Mutschelle abzuleiten, wie im Alpengebiet vielfach kleine, sanft gerundete Hügel nach dem Vorbild von ital. motte-

sella, moltisella heißen. Mit Recht hat man darauf hingewiesen, daß Mutschler als Familienname bis weit nach Mitteldeutschland hinein verbreitet ist und vielleicht besser zum Feminin Mutschel, das eine alte Form des Weißbrots bezeichnet, gestellt wird. Die geschichtlichen Formen des Familiennamens (Mut(t)scheller in Konstanz 1513—15, Mutzscheler in Freiburg 1535) fügen sich dieser Herleitung, günstig ist ihr, daß noch der in Freiburg von 1775 bis 1789 auftretende Anton Mutschler als Weißbäcker bezeugt ist[4]. Sichere Italiener sind dann wieder die Gmelin (aus ital. Ghemelli) und die Schafheitle oder Schafhäutle (so in Gottmadingen), die von der civetta, dem Käuzchen, den seltsam umgedeuteten Namen haben[5].

Zahlreicher noch sind die Franzosen unter unseren zugewanderten Namen. Die Arbenz stammen aus Savoyen und hießen ursprünglich Arbenson[6]. Pikardische Juden tragen im Namen Pickart das Zeichen ihres Ursprungs[7]. Nahe vergleichbar ist ihnen die altfreiburgische Familie Schalun, auch Tschalun und Zschalun geschrieben, die mit Hanman Schalun, Metzger und Bürger 1375 zuerst auftritt, im 15. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielt und 1460 in einem Haus der oberen Gerberau wohnt, das 1565 den Namen zur Schalunen führt. Im Deutschen des 15. und 16. Jahrhunderts ist schalûne ein feines Wollgewebe, Mantel und Decke aus Chalons an der Marne: den Namen dieser Stadt trägt auch das Freiburger Geschlecht und bewahrt weit hinaus das Andenken seiner fernen Heimat[8]. Das französische bailly und paysan scheinen die Säckinger Familiennamen Bally und Beisang zu spiegeln[9]. Garnier, wie ein Lörracher Geschlecht heißt, ist ein nach Welschland ausgewanderter Werner in der Gestalt, wie ihn Frankreich der Heimat zurückgegeben hat[10].

Auch Zuwanderer aus anderen deutschen Landschaften bewahren in ihren Namen Spuren ihrer alten Heimat. Die Pettrich sind Westmitteldeutsche um des anlautenden p willen, dem ein oberdeutsches pf entspräche. Die Naumann weisen mit au statt eu in der Tonsilbe in das ostmitteldeutsche Gebiet, wo die vom Leuen oder von ihrer Neuheit benannten Orte Lauenstein, Naunhof und Naumburg heißen. Die Starke hießen Stark, wären sie nicht aus Mitteldeutschland zu uns gekommen nach der Zeit, in der die Familiennamen fest geworden waren. Unverkennbare Niederdeutsche sind die Deecke, Meinecke, Röbcke mit ihrem verkleinernden -ke, dem ein oberdeutsches -lein

entspräche. Die niederdeutschen Dove hießen in unseren heimischen Lauten Taub, die Dufner etwa Täubert: die männliche Taube heißt im Mittelniederdeutschen dûver und Weiterbildung hierzu ist offenbar der Name des Metzgers Martin Duffner, der 1686 zuerst in Freiburg auftritt und dessen Geschlecht seitdem hier blüht[11]. Fellmeth, als Familienname in Säckingen und Waldshut heimisch geworden, ist von Haus aus die niederdeutsche Bezeichnung des Feldmessers[12], Foßler, seit dem 19. Jahrhundert in Freiburg eingebürgert, gehört in der Bedeutung 'Fuchsjäger' zum niederdeutschen vos 'Fuchs'[13], dagegen hat man in Hodapp wohl zu Unrecht die niederdeutsche Aufforderung 'Hut ab' erkennen wollen: denn einmal müßte die Formel richtig hod af lauten, dann aber zeigt der Freiburger Weiß- und Roggenbäcker Georg Hochdapp von 1637 und 1649, daß der erste Bestandteil des Namens das Adjektivum hoch ist und daß das d als Anlaut zum zweiten Namensteil gehört[14].

Der germanische Norden hat Anteil an dem Familiennamen Kohlund, in dem sich wieder alte Wanderungen spiegeln. Er ist, außer im badischen Oberland und wohin er von da getragen wurde, auch in Oberschwaben verbreitet: dort gibt es eine Wiese Kolhunde, einen Kolhundacker und einen Weg nach Kohlhunden[15]. Aber in Oberdeutschland kann der Name nicht altheimisch sein. Im 13. Jahrhundert hatten sich in Niedersachsen und Thüringen fromme Gesellschaften gebildet, die gemeinsam Gottesdienst hielten, danach zu Speise und Trank zusammenblieben, auch Wohltätigkeit in festen Formen übten, ihren Mitgliedern in der letzten Krankheit beistanden und ihnen ein christliches Begräbnis sicherten. Weil ihre Tagungen am ersten jedes Monats (ad calendas) stattfanden, hießen sie Kaland. Als religiöse Gemeinschaften schildert sie das mittelniederdeutsche Gedicht 'Kaland', bald nach 1250 vom Pfaffen Konemann in Dingelstedt am Huywald verfaßt, zunächst zum Gebrauch der Kalandbruderschaft des Dorfes Eilenstedt am Huy, nachmals auch nach Halberstadt, Oschersleben und Hornburg verpflanzt[16]. Hier ist die Bruderschaft noch ganz ein Band der Liebe und Treue. Die von den frommen Gesellschaften gesammelten Mittel reichten aber bald weiter als zum Begräbnis der Mitglieder, so daß nun die fröhlichen Gelage zur Hauptsache wurden. Der Vorsitzende, vorher Dekan genannt[17], heißt nun Herr Kaland, und dieser Titel wurde zum Ausgangspunkt des Fami-

liennamens. Mit seinen Trägern kam dieser von Niedersachsen nach Dänemark und Südschweden, dort wurde er zu dänisch Kaalund, schwedisch Kålund gewandelt, und in diesen Formen lebt er in beiden Ländern heute noch. Der zweite Wortteil ist dabei an lund 'Hain' angeglichen, mit stam 'Stamm', gren 'Zweig', quist 'Ast', blad 'Blatt' eine der häufigsten Namensendungen im heutigen Norden. Es sind die alten Schildzeichen, die seit Ende des 16. Jahrhunderts die patronymische Endung -son, -sen in nordischen Namen abgelöst haben[18]. Diese nordische Note trägt nun auch der oberländische Name Kohlund unverkennbar, nur durch Einwanderung aus einem der Ostseeländer kann er in unser Oberland gelangt sein, und zwar liegt diese Einwanderung nicht vor dem Ende des 16. Jahrhunderts.

III. Verhältnis der Familiennamen zu den Geländenamen.

a) Flurnamen.

Die Masse unserer Familiennamen ist aufs engste mit der Art des Landes und seinem Boden verbunden. Eng und aufschlußreich ist vor allem das Verhältnis der Familiennamen zu den Flurnamen. Geiger, Glaser, Pfeifer, Spinner als Namen von Äckern und Wiesen sind von sich aus unverständlich und werden durchsichtig erst, wenn man die Namen ehemaliger Besitzer darin sieht, die ihrerseits nach ihrem Gewerbe oder nach dem eines Vorfahren Geiger, Glaser, Pfeifer und Spinner hießen. Gerade die Künstlerberufe wie Geiger und Pfeifer waren früh erblich[1] und konnten darum leicht Familiennamen liefern.

Wer hier haltbar bauen will, muß sich überzeugen, daß die Familiennamen, aus denen er die Flurnamen des Landes erklärt, tatsächlich auch im Lande vorkommen. Also wer die Gewann im Siebler in Gemarkung Gaiß von dem Familiennamen Siebler herleitet, der ursprünglich 'Siebmacher' bedeutet, hat darauf hinzuweisen, daß dieser Familienname im badischen Oberland, z. B. in Erzingen, Freiburg, Grimmelshofen und Oberwangen, tatsächlich verbreitet ist. Solches Nachgehen eröffnet dann meist weitere Ausblicke. In unserem Fall ergibt sich, daß der Familienname Siebler ein anderes Verbreitungsgebiet hat, als der gleichbedeutende Name Siebmacher, was weiter mit der bunten und anziehenden Verteilung unserer Handwerkernamen zusammenhängt, die später nochmals zu berühren sein wird. Schon im nahen Zürich heißt der Handwerker Siebmacher, und das ist dort seit 1504 auch als Familienname nachzuweisen, während in Freiburg diese Berufsbezeichnung erst nach der namenbildenden Zeit hochgekommen ist: Paul Bluemb, zünftiger Siebmacher ist hier für uns der erste Handwerker, der 1707 so genannt wird. Wieder in

Konstanz ist Siber die alte Bezeichnung, die seit 1417 auch als Familienname begegnet[2].

Wer den Flurnamen im Zürich in Eschbach bei Waldshut aus einem Besitzernamen erklärt, verdient Glauben erst, wenn er eine Familie Zureich in der Nachbarschaft, z. B. in Altenburg (Amtsbezirk Waldshut) nachweisen kann. Der Familienname deutet sich aus dem Wohnsitz seines ersten Trägers bei einer Eiche[3], gehört also zur gleichen Gruppe wie die an beiden Ufern des Oberrheins von altersher häufigen Namen Abegg; am Bach, am Bühl, Amrein, Amstad, Anderau, Andermatt; auf der Mauer; Ausderau; im Bach, Imbach, im Esch, Imgraben, im Hoff, Indergand[4], in der Haab; von der Mühll, Vond(e)rach; Zembach, Zumbrunn, Zumkeller, Zumsteg, Zumstein, Zumtobel.

In Gaiß und Dogern heißen zwei Gewanne im Ruchen und obere Ruchen, die Dorfgenossen deuten sich die Namen heute unmittelbar aus dem Adjektiv rauh. Boden und Lage der Flurstücke sind aber durchaus nicht 'rauh', die Verbindung mit dem Adjektiv ist vielmehr auf dem Umweg über einen alten Besitzernamen herzustellen. Daß der Familienname Rau(h) dem Adjektiv entstammt, läßt sich an zwei Altkonstanzer Vettern zeigen, die 1265 Růdolfus Johelarius dictus Ruhe und Růdolfus Johelarius dictus Slehte heißen, oder deutsch 1269 Růdolfus der ruhe Joheler und Růdolfus der slehte Joheler. Auch im alten Freiburg ist das Namenpaar Ruch und Schlecht vertreten. Die Grenze zwischen Ruch und Rauch liegt hier im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts: 1565 wird der Vater Veltin Ruch, 1583 der Sohn Jörg Rauch geschrieben. Auch Ruhe, Ruh, Ruch, Rauch und Raw sind nur wechselnde Schreibungen für Angehörige der gleichen Familien[5].

Der Turm hieß in alter Sprache wie in lebender Mundart vielfach heute noch turn, dazu gehört als Berufsbezeichnung mhd. turnære. Die Hut der städtischen Tortürme und die Wohnung darin war ritterliches Lehen, zum alten Stadtadel gehören her Friderich in dem Turne der ritter, der in Konstanz seit 1290 bezeugt ist, wie Herrn Rudolf des Turners Witwe, die in Freiburg 1316 ein Haus besitzt. Erst später treten Bürgerliche mit entsprechenden Namen auf: Liutfrid Imturn in Konstanz 1389, Peter Turner der Koch in Freiburg 1460. Die adligen Geschlechter des Namens lebten daneben fort, und wenn

so heißen nach dem anderen die Kämmler, deren erster in Freiburg 1492 Kemler, 1495 aber Kemlin geschrieben wird[10]. Wohnstätten am Ende eines langgestreckten Bergrückens heißen im Zipfel. Von daher ist Zipfel Ortsname geworden, z. B. heißt so ein Zinken der Gemeinde Bernau bei St. Blasien, aber auch der gleichlautende Familienname erklärt sich daraus, der in Freiburg von 1565 bis heute seine Rolle spielt, ebenso die Ableitung Zipfler, die z. B. in Säckingen lebt[11]. Wo auf einem erhöhten Punkt ein Wachtposten Signalrufe gab, bildete sich der Flurname in der Krayen zu krai 'Schrei, Ruf'. Wer dort wohnte, dessen Nachkommen heißen heute z. B. in Lörrach Krey und Krayer, denn man wird die beiden Namen gewiß nicht voneinander trennen dürfen, und wenn in Freiburg 1273 Vro Agnes diu Chräierin auftritt, dagegen erst 1494 ein Haus zur Kreyen heißt, das 1460 den anderen Vogelnamen zum storcken, 1554 zum Rayer führt, so wird man, wenn überhaupt ein Zusammenhang bestehen soll, doch gewiß nicht den alten Familiennamen aus dem jungen Hausnamen ableiten können[12]. Zum Verbum storren 'steif hervorstehen, ragen' gehört ein Maskulin storre, das als Bezeichnung für ein steilabfallendes Gelände zum Flurnamen geworden ist, in Ramsen seit dem 14. Jahrhundert, und weiterhin der Häusergruppe Stohren im Amt Staufen am jähen Südhang des Schauinslands den Namen geliehen hat, der 1400 in der Form uf dem Storren erscheint. Zu beiden kann der Familienname Storrer gehören, der in Freiburg erstmals 1616 mit dem Priester Johann Storer auftritt[13]. Bedeutungsverwandt mit Storre ist Stutz: auch der am Stutz Wohnende hat sein Haus ursprünglich an einem steilen Abstieg gehabt, so wohl auch jener Chuonrat Stucse, der in Zürich 1149 erscheint und dessen Name in den zahlreichen Familien Stutz bis heute lebt, in Freiburg seit 1801[14].

J. P. Hebel nennt in einem Brief an seinen Freund Nüßlin seine Scharaden „Unkräutlein von der Winterhalde des Parnassus." Er hat damit das Wort geadelt, das dem Schwarzwälder den Nordhang seiner Berge bezeichnet. Der Winterhalde liegt die Sommerhalde gegenüber, beide Bezeichnungen sind fest geworden auch als Namen von Häusern, Höfen und Zinken im südlichen Schwarzwald. Sommerhalder und Winterhalder (-halter) aber sind zu Familiennamen von Besitzern solcher Höfe geworden und nachmals samt ihren

ein solches Geschlecht zugleich Grundbesitz auf dem Land hatte, dann konnte der Name (im) Turner darauf übergehen: so ist der Name des Zinkens Turner bei St. Märgen entstanden. Wenn dagegen eine Gewann von Eschbach bei Waldshut im Dürner heißt, so ist zu vermuten, daß ihr ein nichtadliger Besitzer der vorhin nachgewiesenen Art den Namen geliehen hat, der als ursprünglicher Geländename nicht verständlich wäre[6].

Hier überall sind die Flurnamen erst von den Namen ihrer alten Besitzer aus zu verstehen. Wiederum ist ein Name wie Schlenker als Familienname von sich aus undeutbar, zumal wenn er in städtischer Umwelt auftritt, wie in Freiburg 1613 Melchior Schlencherer und 1684 Martin Schlenckher, Schuhmacher[7]. Aber wenn eine Gewann von Eschbach die Schlenke heißt, weil sie sich in die benachbarte Waldshuter Gemarkung hinüberzipfelt und in ihr der Feldweg stark im Bogen läuft, so deuten wir ihren Namen leicht aus dem alemannischen Verbum schlenggen, nhd. schlenkern, und Schlenker ist dann ursprünglich der Bauer, der in einer solchen Schlenke Grundbesitz hat.

Damit sind wir in ein Gebiet gelangt, viel größer und wichtiger als das bisher durchwandelte: zu den Familiennamen, die von Ansitz und Eigentum auf den alten Besitzer übergegangen und nachmals in seinem Geschlecht fest geworden sind. Die Flurstücke ihrerseits haben den Namen viel öfter von ihren natürlichen Bedingungen bezogen, als von dem, was Menschen an ihnen getan und geändert haben: sehr begreiflich, denn in unserem badischen Oberland war zu der namenbildenden Zeit das Menschenwerk gering und trat mit Fug auch sprachlich zurück hinter dem beherrschenden Eindruck der Formen des Bodens und seiner natürlichen Decke. Namentlich die Erhebungen des Bodens beherrschen den Sinn und damit die Namengebung. Der Hohe Flum südlich von Schopfheim hat den Familiennamen Flum geliefert, mit dem er in der Mundart den Diphthongen ue und in alter Sprache den schwachen Genetiv Fluomen teilt[8]. Das alte Maskulin gubel 'Kamm eines Berges' erscheint im Lörracher Familiennamen Gubler, und nichts anderes wird der Name des Amboßmachers Rudolf Gibel sein, der in Freiburg 1605 auftritt[9]. Mit dem Gubel bedeutungsgleich ist der Kamm, wo aber ein Flurstück nach Lage und Bodenform so heißt, da ist in Oberbaden gewiß das Kämmle nicht weit. Und wenn vom einen die Familiennamen Kammeyer und Kammüller stammen,

Trägern in die Städte gewandert, nach Freiburg zuerst mit Albrecht Winterhalter 1460[15].

Weit seltener als die Erhebungen sind die Senkungen des Bodens auf dem Weg über die Flurnamen zu Familiennamen geworden. Möglicherweise gehört schon Zipfel hierher, sofern es auch die Wohnstätte am Ende eines langgestreckten Tals bezeichnen kann. Mehrdeutig ist auch der Familienname Heller, der wie Schilling und Pfennig als Familienname aus dem Namen der Münze hervorgegangen oder mit ihm zum Stadtnamen Hall zu stellen sein kann. Aber zugleich ist mhd. helle häufiger Geländename für Gewanne in hohlen Tälern oder an einer Hohlkehle, so in Waldshut und vielerorts im Oberland. Wer dort wohnte, konnte, wie ein Straßburger im Jahre 1270, her Berthold zur Hellun heißen, oder, wie ein Freiburger 1278, her Volchart der Heller. Lateinisch erscheinen solche harmlosen Ackerbürger als Nicolaus Infernarius oder Otto dictus de Inferno. Wenn daneben in Freiburg vor 1565 Hell und heute in Waldshut Höll als Familienname erscheint, so kann das gekürzt sein aus in der Höll, wie vorhin Krey und Stutz aus in der Krey(en) und am Stutz[16]. Die vielen Ebner stammen von Grundstücken des Namens in Ebni, uf der Ebne o. ä. Solche Flurnamen sind überall möglich, wo ein sonst bergiges Land einmal ebene Stellen läßt, die dann vom Anbau bevorzugt werden. In der norddeutschen Tiefebene, wo alles flach ist, sucht man den Flurnamen vergeblich, und Familien des Namens Ebner können dorthin nur durch Einwanderung gelangt sein. Denn zur Namengebung taugt nur das Eigene und Besondere. Nach Hühnern und Gänsen, Korn und Stroh heißt nicht so leicht ein Dorf, weil jedes davon im Überfluß hat, wohl aber nach Pfau und Wein, Bohnen und Beeren, doch auch nur in Gebieten, wo deren Vorkommen etwas Auffallendes hatte.

So ist auch der ungebrochene Wasserlauf als etwas Alltägliches zur Namengebung wenig geeignet, dagegen wird Sprung, der alte Name des Wasserfalls, sogleich auch zum Familiennamen, in Freiburg seit 1492, während die Verkleinerungsformen Sprüngli und Sprüngin schon 1460 bezeugt sind[17].

Neben Bodenformen und Wasserläufen spielt nun auch die Pflanzendecke des Heimatbodens in seiner Namengebung eine bedeutsame Rolle. Ihrer Beschaffenheit zur namenbildenden Zeit entspricht es, daß die Wälder dabei weitaus voranstehen. Unschuldig wie vorhin

die Hölle ist in unserem Zusammenhang der Mörder: das alte Ordensholz der Gemeinde Buch bei Schaffhausen heißt nach seinem ehemaligen Besitzer im Orden, daraus entstand mit falscher Worttrennung die jüngere Form Morden und neuerdings mit fehlgreifendem Deutungsversuch Mörderholz. Wer Grundbesitz in jener Gewann hatte, bekam aus harmloser Ursache den gefährlichen Namen Mörder: so heißen fünf Bürger in Freiburg zwischen 1460 und 1775, zu ihnen gesellt sich 1460 Heidi Mörderlin[18]. In Kadelburg am Rhein heißt eine Familie Löhle. Der Name ist Verkleinerungsform zu mhd. lôh, dieses aber entspricht dem lat. lūcus und bedeutet demgemäß 'Hain, kleines lichtes Gehölz'. Als Personenname bleibt das Wort unverständlich, bis man erfährt, daß im nahen Indlekofen zwei Gewanne vorder und hinter Löhle heißen: von ihrem Grundbesitz ist der Name auf die Besitzer übertragen[19]. Der Plural dieses mhd. lôh bezeichnet die den Bauernhöfen zugeteilten Waldparzellen, aus denen die Bauersame ihr Bau- und Brennholz schlug[20]. Laierbusch, -hau, -holz, -feld, -wiesen, -teich sind häufige Geländenamen, aber auch das einfache Laier kommt vor und ist in verschiedenen Schreibungen vom Flur- zum Familiennamen geworden. Ein einzelstehendes Waldstück heißt Schache. Walther der Schachner vertritt den dazu gebildeten Familiennamen im 13., Hans Schacher zu Freiburg im 15. Jahrhundert, jetzt bestehen hier auch die Namen Schachenmeier und Schacherer: über die Bildungsweise des letzten wird später zu sprechen sein[21]. Nach einem alleinstehenden Baum heißt in Köstlach ein Flurstück seit alters zem Böumelin; nach einer solchen Gewann mag Rodolfus dictus Böumili genannt sein, der in Mülhausen 1264 auftritt, und hier wiederum entspringen die Familiennamen Bäumle und Bäumler[22]. Von ihrem Besitz bei den Föhren heißt die Familie Ferler, die in Freiburg 1460 in der Schreibung Färler zuerst auftritt, während um 1530 ein und derselbe Bürger Värler, Verler und Ferler geschrieben wird[23].

Vom ungewollten Wachstum der Stauden, Sträucher und des Unkrauts sind die Studer, Hurst und Trefzger benannt. Studer, wie der Familienname in Neuenburg am Rhein heute noch heißt, leitet sich von einem Flurnamen zum Studen ab. In Freiburg wird 1660 ein Schuhmacher Johann Stauder gebucht: wenn der Name heute dort wieder Studer heißt wie im 15./16. Jahrhundert, so mag er

durch junge Zuwanderung aus dem Süden des Landes auf seine alte mundartliche Form zurückgeführt sein[24]. Auch an den Hurstnamen ist die alemannische Mundart mit ihrer zähen Kraft, das Alte treu zu bewahren, beteiligt: hier hat das mhd. Feminin hurst die alte Form und die Bedeutung 'Gesträuch, Dickicht' bewahrt, während in der Schriftsprache nur die ostmitteldeutsche Form Horst und die abgeleitete Bedeutung 'Raubvogelnest' fortleben. Zu hurst 'Dickicht' dagegen gehört jener Heinricus zir Hürst, der das Appellativ ein erstes Mal als Familiennamen trägt und aus dessen Namen der des Johann Hurst gekürzt ist, der 1775 in Freiburg erscheint und dessen Name auch in Lörrach heute noch lebt neben einer alten Ableitung Hurster, die bis 1445 zurückreicht[25]. Trefzer oder Trefzger heißt, wer an einer Stelle wohnt, wo Unkraut (mhd. trefse) wächst, in der Form Trefser tritt der Name zu Wehr schon im 14. Jahrhundert auf. Dagegen kann der Name Trefz, der neben jenen in Freiburg lebt, aus dem des Unkrauts unmittelbar hervorgegangen sein, wenigstens heißt in schwäbischer Mundart elender Trefz 'miserabler Kerl'[26]. Wie wir soeben die Kürzung Hurst neben dem alten zir Hürst fanden und vorhin bei Hell, Krey, Stutz, Zipfel entsprechenden Kurzformen begegneten, so mag auch Matt als Familienname in Binzgen und Segeten gekürzt sein aus vollerem an, auf, bei, in, zu der Matte. Neben zahlreichen Mattenmeyer, Mattmann und Mattmüller steht im alten Freiburg nur der eine Hans Matt, Kaplan 1454. Seinen Namen mit dem Adjektiv matt zusammenzubringen, ist unmöglich, denn das ist aus der Kunstsprache des Schachspiels (arab. māt 'er ist gestorben') erst nach der namenbildenden Zeit zu seinem heutigen Sinn gelangt[27].

Damit ist ein kleiner Teil des Einflusses angedeutet, den die natürlichen Bedingungen des Oberlands auf die Namen von Land und Leuten ausgeübt haben. Eher zu erschöpfen ist der sprachliche Eindruck dessen, was Menschen zu diesen natürlichen Voraussetzungen hinzugetan haben. Hier spiegeln sich vor allem die Besitzverhältnisse in der Namengebung: von den verschiedenen Formen des Besitzes erhalten Flurstücke den Namen und geben ihn gelegentlich an den Besitzer weiter. Das Kirchengut, aus dessen Ertrag der Unterhalt einer Kirche zu bestreiten war, hieß mhd. widem, der Pächter, der darauf wirtschaftete, war der Widmer, Wittmer, Wid(e)mann, Wittmann oder Widmaier: alle diese Formen sind auch als Familiennamen

anzutreffen und in der Übersetzung dotarius weit in die mittelalterlichen Urkunden zurückzuverfolgen. In Freiburg reichen die Widmer und Widmar zurück bis 1460, auf den Dörfern darf man noch höheres Alter voraussetzen[28]. Handloser, als Familienname jetzt in Randegg und Waldshut, in der Form Hanloser auch zu Freiburg vertreten, ist ursprünglich der Inhaber eines Guts, von dem bei jedem Besitzwechsel an den Grundherrn eine Abgabe zu entrichten war, die in Calw 1443 hantloss, nachmals Handlöse heißt. Im Kanton Zürich begegnet 1293 ein Gut, das danach selbst den Namen Handelosen führt: zweifellos hat ein Geländename dieser Art zwischen dem Namen der Abgabe und dem der Familien vermittelt[29]. Zum alten uht 'Weideplatz der Gemeinde' gehört der Familienname, der in der Form Auchter heute in Lörrach lebt und als Uchter 1561 und 1669 in Freiburg bezeugt ist[30].

Jeder Besitz bedarf der Abgrenzung gegen Nachbarbesitz, die Grenzen konnten wiederum in die Namen der Inhaber eingehen. Eine Gemarkung grenzte sich gegen die andere durch Lachbäume oder Lachsteine ab. Wer dort wohnte, konnte Lach(n)er oder Lachmaier, Lachenmeier oder Lachmann genannt werden, wie heute diese Namen in Freiburg lauten. Eine Bäuerin Gysel Lachmannin ist 1299 in Kirchzarten nachgewiesen, eine Bürgersfrau Lachenmennin kurz nach 1460 in Freiburg[31]. Wo die Grenze mit einer Landwehr gesichert war, da konnten die Namen (an der) Landwehr und Landwerlin entstehen, die beide heute in Freiburg leben[32]. Der offene Grenzsaum lieferte die Flurnamen som, am somen, wie sie in Buch und Ramsen seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar sind, und weiterhin die Familiennamen Sohm, Suhm und Saumer, dieser in der Form Soumer aus Rappoltstein 1298, als Saumer 1408 aus Zürich beigebracht und angesichts seines Verbreitungsgebiets gewiß nicht mit Recht bisher als 'Saumtiertreiber' gedeutet[33].

Von den Grenzen gelangen wir ohne Zwang zu den Wegen, laufen sie doch regelmäßig auf alten Besitzgrenzen, wie man es bei Flurnamenforschungen immer wieder inne wird. Ländlichen Ursprungs sind von Familien, die ihren Namen von Wegen herleiten, notwendig die Strasser, denn Straße ist von Haus aus stets der über Land führende Kunstweg, und hier lassen die urkundlichen Zeugnisse keinen Zweifel, daß der Name ursprünglich den an der Straße Wohnenden bezeichnen sollte: Hainricus der Vrie dictus der Strazenår Kon-

stanz 1290; her Herman an der Straze Rheinau 1289; Johannes dictus an der Straze Basel 1275[34]. Dagegen kann man bei Wegmann glauben, daß es ursprünglich den Straßenbaumeister bezeichnet habe. Jakob Wegman zu Breisach, der 1611 den Namen erstmals nach Freiburg trägt, ist freilich zu jung, um einen Schluß zu erlauben[35]. In die Stadt führen die Familiennamen Gasser, Gaßner und Gaßmann, denn die Gasse ist stets die von Häusern eingefaßte Straße im Ort. In ihrem Ursprung minder durchsichtig reihen sich die Gäßler und Geßler an, diese Namen in sich völlig eins, wie sich darin offenbart, daß der älteste Freiburger Träger des Namens 1460 dreimal Geßler, zweimal Gäßler geschrieben wird[36]. Auch ein Name wie Engesser läßt uns einen Blick in das Leben unserer alten Städte tun: der Mann, der in der engen Gasse wohnt, bekommt von ihr den Namen und vererbt ihn den Söhnen, weil die im gleichen Haus wohnen bleiben[37]. Im Kratz war 1501 und später eine schlechte Sackgasse im alten Zürich. Krazer kann sehr wohl der Bürger heißen, der ihrer Enge glücklich entronnen war, wenn hier auch die Erklärung vom Kratzen der Wolle möglich bleibt, während gegen die vom Taufnamen Pankraz einzuwenden ist, daß dieser in den Familiennamen des alten Freiburg, schon vordem hier die Kratzer 1567 ihren Einzug halten, andere Wege gegangen war, wovon unten mehr[38].

Von den Hochbauten in der Flur sind namentlich die Kalköfen und die Kelterhäuser Anlaß zur Namengebung geworden. Kalchofen heißt z. B. eine Gewann in Gemarkung Indlekofen, und der Familienname Kalkoff ist mit ihrem Namen sprachlich gleichzusetzen, wie sein erstes Vorkommen in Basel 1298 bestätigt: Wilhelmus dictus zem Kalkoven de Gebwilr[39]. Trotter, Trottmann und Trottner, in Konstanz und Freiburg als Familiennamen lebendig, können ursprünglich sowohl den bezeichnen, der bei der Trotte wohnt, wie den Keltermeister, der sie bedient. Die alten Belege deuten vielleicht auf beides zugleich: Cůncinus, Johannes, Petrus (dictus) in der Trotten, Basel 1284; Berchtoldus Torculer, Basel 13. Jahrhundert[40]. Der Wiesentäler Name Greter gehört zum Feminin Gret: so hieß die Scheuer, in der der Zehnte des Getreides gesammelt wurde[41]. Der Bleicher bewohnt das Grundstück vor der Stadt, auf dessen Matten in alter Zeit Wolle gebleicht wurde. Als Namen eines und desselben Bürgers treten Pleicher und Bleicher in Freiburg 1444 auf[42].

Nach der Musterung der Besitzernamen, die zu Flurnamen geworden sind, und der wichtigeren Gruppe von Flurnamen, die Besitzernamen geliefert haben, ist hier noch einiger Fälle zu gedenken, in denen das Verhältnis zwischen Familien- und Flurnamen verschlungener ist. In Eschbach bei Waldshut liegt eine Gewann im Schwander, als Besitz einer Familie namens Schwander dürfen wir sie auffassen. Der Name ist in unserem Gebiet alt und häufig, vgl. Petrus dictus Swander burgensis de Mulnhusen 1266, Swanderer zu Freiburg im 14. Jahrhundert, Swendler in Waldshut 1354, Schwendener in der inneren Schweiz bis heute[43]. Wer zuerst so hieß, hat aber seinen Namen erst von dem Flurstück bekommen, auf dem er wohnte, einer Schwand, d. h. einem Grundstück, auf dem er den Wald geschwendet, zum Schwinden gebracht hatte. So läuft von der Flur über die Familie der Name zurück zur Flur. Derselbe Kreislauf wiederholt sich bei Pfitzer. Zunächst ist Pfütze wie mhd. sôt ein Brunnen, Pfützer wie Soder[44] dessen Anwohner. Wird der Brunnen verwahrlost, so bleibt eine versumpfte Stelle in der Flur: jetzt wird Pfitzer gleichbedeutend mit dem häufigen Familiennamen Sulger[45], der sich von ahd. solaga 'Schmutz, Pfütze' herleitet. Erwirbt ein solches Geschlecht nachmals anderwärts Grundbesitz, so kann dieser im Pfitzer genannt werden, ohne selbst im geringsten versumpft zu sein: so ist der Waldshuter Baumgarten Pfitzer zu seinem Namen gekommen[46].

b) Hausnamen.

Unsere Familiennamen sind in ihrer älteren Schicht großenteils städtischen Ursprungs, denn in den Städten mit ihrer dichteren Bevölkerung war Möglichkeit und Gefahr der Verwechslung größer, als auf dem Land, und darum der Anlaß dringender, von der germanischen Einnamigkeit zum Doppelnamen überzugehen. Städtische Familiennamen aber können von Hausnamen ausgehen. Bauernhäuser haben keine Namen, Bauern führen Flurnamen. Stadthäuser bekamen (in unserem Gebiet seit Anfang des 13. Jahrhunderts) ein Bild angemalt, nach dem sie benannt wurden. Das war das gegebene Verfahren, denn die mittelalterliche Stadt kannte noch keine Hausnummern, und die Masse der Bürger hätte sie oder Aufschriften auch nicht lesen können. Aber die Familiennamen sind großenteils älter als das

13. Jahrhundert, und wenn im Jahre 1202 in Basel als erstes ein Haus zum Löwen erwähnt wird, so erscheint als sein Besitzer Ebirhardus Vazpindo mit einem fertigen Namen ganz anderen Ursprungs, und entsprechend ist es bei den nächstältesten Häusern zem Blûmen 1245, zem Lambe 1257 und zem Risen 1259[47]. So ist grundsätzlich Zurückhaltung geboten bei der Annahme, Familiennamen seien aus Hausnamen hervorgegangen. Gleichwohl gibt es sichere Fälle solcher Herkunft.

Wenn heute und seit langem in Basel und Freiburg der Familienname Rebstock lebt, so ist sein Ursprung kaum anders zu denken, als daß der Besitzer eines Rebstücks, der etwa zugleich Weinwirt war, das Bild des Rebstocks zum Hauszeichen nahm, von dem er mit den Seinen nachmals den Namen erhielt. Bis heute ist Rebstock im Oberland öfter Wirtshaus- denn Familienname[48]. In der hinteren Gasse zu Waldshut hieß ein Haus zum Holderstock, in Basel erscheint zu Ende des 13. Jahrhunderts H. zem Holdern, in Straßburg wird 1327 ein Haus zu dem Holderstocke erwähnt, 1405 das Haus des Schuhmachers Hans Holderstock: hier ist unbedenklich ein Entwicklungsgang vom Holunderbusch über die Hausmarke zum Familiennamen anzunehmen. Die Namen Holder, Hölderlin und Holderer fügen sich ihm zwanglos ein, ebenso Holderman(n), das in Freiburg von 1454 bis 1708 achtmal begegnet[49]. Seit 1283 heißt ein Freiburger Haus zem Rosen, 1460 treten die ersten Vertreter des Familiennamens Ro(o)s auf. Von ihnen wohnt 1535 Hans Roß (die Schreibungen gehen bunt durcheinander) in einem Haus, das 1565 zum Rosenschilt, 1566 zur weißen Roßen heißt: hier ist der Kreislauf vom Hausnamen über den Familiennamen zurück zum Hausnamen geschlossen[50]. Kolros, der heimische Name der Pfingstrose oder Päonie, ist (soweit erkennbar) nur zum Familiennamen, nicht zum Hausnamen geworden[51]. In den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts, als die Basler Häuser schon feste Namen hatten, tritt in Urkunden mehrfach ein Heinrich zem Tolde oder Heinricus zem Tolden auf, der nach der Form, wie er genannt wird, den Namen sichtlich von seiner Wohnstätte hat. Dold ist der alemannische Name des Baumwipfels, und wenn er nun (seit 150 Jahren auch in Freiburg) Familienname ist, so steht zwischen ihm und der die Häuser überschattenden Baumkrone gewiß ein alter Hausname[52]. Auch wenn gegenwärtig in Basel und Freiburg

Nußbaum, in Gaiß bei Waldshut Nußbaumer als Familienname lebt, ist offenbar der bei einem Haus stehende Nußbaum zu dessen Wahrzeichen geworden und vom Haus auf den Besitzer übergegangen: zem Nusbom heißt in Freiburg ein Haus seit 1283, während der entsprechende Familienname noch jahrhundertelang fehlt[53]. Entsprechend ist der Vorgang bei Kriesbaum, dem alemannischen Namen des Kirschbaums: um 1350 wohnt in Freiburg Bürkeli zem Krieseboume in dem Haus zum Kriesbom, um 1550 heißt ein Bürger Hans Kriesboum, 1621 Christoph Kirschbaumer, in Tiengen im Klettgau und Wolmatingen lautet der Name heute Griesbaum[54]. Der alte Name des Birnbaums ist birboum: zum Birbo(u)m heißt in Freiburg ein Haus nachweisbar seit 1460, ein Bürger seit 1540, so daß auch hier ohne Bedenken vom Hausnamen auszugehen ist[55]. Bei Estlinbaum, jetzt Familiennamen in Müllheim, Efringen und Kirchen, ist vielleicht an die Mispel (mhd. mespel, nespel aus gr. μέσπιλον) zu denken, nach der ein Haus in Freiburg 1565 zum Nesplenbaum, 1583 zur Nesplenhurst heißt[56].

Zu den Pflanzen gesellen sich Tiere. In Freiburg heißt ein Haus seit 1339 zer Gense, während schon 1297 von Genselins hus die Rede ist[57], so daß hier die an sich wahrscheinliche Priorität des Hausnamens durch die Überlieferung nicht zu stützen ist. Zum Finken als Hausname und Finck(e), Vinck(h) als Familienname treten hier 1460 gleichzeitig in die Erscheinung[58], und ähnlich ist es mit der Drossel: kurz vor 1551 heißen zwei Bürger Trostel, 1565 ein Haus zur Trostel[59] — nur die Analogie der weiteren, sicheren Fälle kann dafür stimmen, den Weg vom Namen des Tiers über den des Hauses zu dem der Familie zu nehmen. In Freiburg ist dem Haus Oberlinden 14 seit etwa einem Jahrzehnt ein Blumenstrauß aufgemalt: damit hat der gegenwärtige Besitzer das Gedächtnis an den Namen zum Strauß erneuen wollen, den sein Haus in den Urkunden führt. Wenn man aber die Nachbarhäuser betrachtet, den Bären, den Elefanten und das Krokodil, wozu in alter Zeit noch Kemeltier und Löwe treten, so wird klar, daß der alte Hausname vielmehr den Vogel Strauß meinte. Ihn wählte zur Hausmarke wohl, wer die Straußenfeder als Helmzier führte, wie die Habsburger die Pfauenfeder, also ein Edelmann, und so trifft es sich gut, daß als ältester Träger des Namens Strauß in Basel 1281 ein nobilis vir Cůnradus dictus Striuz de Wartenberg er-

scheint. Daß die jüngeren Bürgerfamilien den Namen von ihren Wohnhäusern übernommen haben, lehrt die Form der ersten Erwähnung in Konstanz: Uolrich zem Struß 1425. In Freiburg sind seit 1460 die Häuser und die Bürger des Namens mehrfach bezeugt — wohl nur zufällig wohnt nie ein Struß in einem Haus zem Strußen[60]. Die Vermittlung des alten Hausnamens ist kaum zu entbehren beim Familiennamen Hünerwadel, der in Waldshut und Möhringen an der Donau altheimisch ist[61]. Alter Hausname ist offenbar auch Elbs. Jetzt heißen die Häuser zum Schwanen, die Familien Schwan, ein mhd. Wort für 'Schwan' ist elbiz, und nichts anderes kann Elbs als Familienname sein, denn andere Möglichkeiten sind mit Sicherheit auszuschließen. Man hat Elbs aus mhd. altbüeze 'Flickschuster' ableiten wollen, aber das hat in unserer Gegend einen ganz anderen Weg genommen, wie weiterhin zu zeigen sein wird. Auch Genetiv zum altalemannischen Männernamen Albo kann Elbs nicht sein, denn der wird schwach flektiert wie der Name des Dorfes Elbenschwand bei Schopfheim, 1278 Elbiswande aus vorauszusetzendem Elben-swande beweist. Auch der Vergleich mit dem anklingenden Namen Elble kann nicht helfen, denn Elble ist ein kleiner Adelbert und mit Bestimmtheit zu trennen von Elbs, für das allein Herleitung von albiz 'Schwan' möglich bleibt.

Neben den Vögeln spielen die Vierfüßer in unserer Namenwelt die geringere Rolle. Zwar unter den alten Freiburger Hausnamen sind außer den soeben unter Strauß genannten auch Affe, Büffel, Drache, Eber, Einhorn, Gemse, Leopard, Meerkatze, Panter und Steinbock vertreten, aber zu Familiennamen sind von da nur wenige aufgerückt. Das älteste Waldshuter Wirtshaus, von dem wir wissen, hieß zum Rüden und führte den Jagdhund im Wappen. In Freiburg heißt das Haus Grünwälderstraße 2 kurz nach 1460 zum Ruden. Heinrich der Rude und Peter der Růde, die 1283 im Breisgau urkunden, stammen möglicherweise aus einem solchen Haus, ebenso wer heute Rüd (mit langem ü) heißt, während die Rüde (mit üe) auf Ruodi, Koseform zu Rudolf, zurückgehen. Gestützt wird der Name durch den bedeutungsverwandten Brack aus mhd. bracke m. 'Spürhund', in Freiburg seit Ende des 15. Jahrhunderts in den Formen Prack und Brackh bezeugt[62]. Der Wolf im mittelalterlichen Tierepos führt den Namen Îsengrîn, bei Goethe heißt er Isegrim. Das ist ein alter

Männername, ahd. Îsangrîm, und erst aus der Welt der Menschen ins Tierepos gelangt, wie ja auch Reinhart Fuchs, Grimbart der Dachs, Markwart der Häher und die anderen Helden des Tierepos Menschennamen führen. Eisengreins gibt es heute noch in verschiedenen Orten Oberbadens, auch im alten Waldshut ist der Name in der lautgesetzlichen Form Isengrin verbreitet gewesen. Nach einem Besitzer dieses Namens hieß dort ein Haus der Hauptstraße so. Als es im 14. Jahrhundert Zunfthaus wurde, nannte sich der darin tagende Zunftverband Isengrin und bewahrte schließlich den Namen allein über die Jahrhunderte.

So sind gelegentlich auch die Beziehungen zwischen Haus- und Familiennamen verschlungener, als das einfache Schema, aber in der Regel bleiben die Verhältnisse klar durchsichtig. Wer aus irgendeinem Grunde das Horn zum Hauszeichen nahm, wie es vier Freiburger Hausbesitzer seit 1354 getan haben, der konnte danach benannt werden, wie Michel Horn zu Freiburg 1498, der damals in einem Haus wohnte, das längst vor ihm zem Horn geheißen hatte. Wenn die verschiedenen Häuser zum Horn früh unterschieden werden mußten (Griesel-, Heer-, Schaf- und Überhorn im alten Freiburg), so konnte auch eine derartige Zusammensetzung zum Familiennamen werden: Beispiele sind Blankenhorn in und um Müllheim, Silberhorn in Freiburg. Dann wird aber auch Weißenhorn hierher gehören, nicht zum Namen der oberschwäbischen Stadt, zumal der älteste Freiburger Träger des Namens, Lorenz Weißhorn seit 1624, schlecht zu diesem stimmt[63]. Die Flamme als Hausmarke liefert den Familiennamen Flamm, der, wie heute noch, so schon vor 450 Jahren in Freiburg und seiner Vorstadt Herdern galt[64].

Lat. arca 'Kasten' ist mit der Sprache der Bibel früh ins Deutsche gekommen und lautet ahd. arka, mhd. arke. Die Verkleinerungsform dazu, mhd. erkelîn, bezeichnet im Oberland den Kübel, in den die Trauben nach dem Abschneiden zuerst gefüllt werden. Der Kübler hing ihn als Hausmarke aus und danach hieß ein Haus am jetzigen Rottecksplatz zu Freiburg 1565 zum Örgckelin. Damals bewohnte es ein Kübler Nikolaus Rueff, der also seinen fertigen Familiennamen schon mit hineingebracht hatte. Anderwärts ist aber der Hausname auch in diesem Fall zum Familiennamen geworden: Johann Leonhard Ergele, des rats loblicher Stadt Bern, zur zeit hofmeister zu Königsfelden, verhandelt 1659 über einen Kauf in Waldshut. In glei-

cher Form zeigt sich der Name bei Conrad Ergele in Waldshut 1778, während ein gleichzeitiger Namensvetter daselbst zwischen den Schreibungen Franz Örgele und Franz Ergel schwankt. Dem Ausfall des endenden e, den dieser letzte Eintrag schon zeigt, vorzubeugen, mochte die kommende Franzosenzeit doppelten Anlaß bieten. So wandte Konrad Örgele in Freiburg, der 1789 so geschrieben wird, ein Mittel der französischen Rechtschreibung an: 1806 erscheint er als Zunftmeister Erggelet, und die Form mit dem schützenden t gilt bis heute. Indem man jetzt das t im Auslaut spricht, tut man ihm zu viel Ehre an, gemeint war es jedesfalls nicht so[65]. Wer als Hausmarke oder statt eines Gasthausschilds den Schlegel vor seinem Haus blicken ließ, konnte selbst Schlegel genannt werden, wie in Freiburg 1317 Johans, der wirt zem Slegel, 1460 Johann Suter von Rotwil zum Slegel, in Basel 1388 Werner zem Slegel, während ein Hermann der Slegel 1299 eher nach seinem Beruf als Gefangenenwärter bezeichnet ist, und wieder in anderen Fällen Schlegel wie Beil (s. u.) als Übername des Zimmermanns erscheint[66]. Gasthöfe zur Krone sind allerorten häufig. Im Fall des Gasthofs hat sich der mittelalterliche Hausname erhalten, der die Familiennamen Kron und Kroner geliefert hat, wie deren Vorformen R. de Corona burgensis Basel 1241 und Anna dicta zer Krone 1284 zeigen und die Zeitfolge der Namen bestätigt: ein Haus zu der Krone ist in Freiburg seit 1359, der Familienname Kron erst seit 1508 bezeugt[67]. Alt und in ihrer Benennung fest sind die Lauben der mittelalterlichen Städte: wer dort wohnte, konnte danach benannt werden, wie eine Baslerin 1289 Margareta de s. Albano dicta under der Louben. Vor unseren Augen geht der Name in die heute geläufige Form Lauber über: Otto Loubarius und Otto Loubere bezeichnen vor Ende des 13. Jahrhunderts einen und denselben Basler[68].

In Kammüller und Kammeyer haben wir vorhin Formen einer Namengebung kennen gelernt, die wir nun vom Lande in die Stadt verfolgen können. In Zürich erscheint als Ratsherr 1278 Otto de Múlmaton, in Bergheim um 1300 Gerhardus an dem Mülhove. Die vier Proben helfen zur Deutung des im Oberland häufigen Namens Mülhaupt. In Basel gab es ein mittelalterliches Haus zum Haupte und danach heißt, nachweisbar seit 1290, ein Geschlecht zem Hobte. Waren an einem Ort mehrere Träger des Namens Haupt, so konnten sie nach ihrer Wohnstätte unterschieden werden:

der bei der Mühle Wohnende wurde zum Mülhaupt, der am Bachrand Ansässige zum Weidenhaupt, ein dritter, der sich etwa im Gemüsebau hervortat, zum Rubenhaupt[69]. Neben Haupt stellt sich Kopf als Haus- und Familienname, daß das Wort dabei nicht etwa in seiner ursprünglichen Bedeutung 'Trinkbecher' gemeint ist, lehrt der danebenstehende Wirtshausname zum Mohrenkopf[70]. Nahe hierzu wiederum stellt sich der Name Türk, dessen Übergang vom Haus- zum Familiennamen ein Freiburger Eintrag von 1585 beleuchtet: vom haus zum Dürken, so Bartlin Scherer genannt Dürck inhat. In Ortsnamen wie Türkheim bezeichnet der erste Wortteil den Thüringer, im alten Freiburg heißt dieser Türing und ist von Familien wie Dürckh und Tirckh klar geschieden[71]. Alter Hausname ist endlich der Familienname Bart, in Freiburg nicht vor 1600 nachzuweisen, indes das heutige Bezirksamt schon 1460 zem Barth, 1565 zum Bartman heißt[72].

c) Ortsnamen.

Das Dorf liefert die Familiennamen, die von der Flur ausgehen oder zu Flurnamen hinleiten, städtisch sind die Beziehungen der Familien- zu den Häusernamen. In den Kreis und die Lebensgewohnheiten unseres alten Handwerks führt die Masse der Familiennamen, die an Ortsnamen anknüpfen. Nach seiner fernen Heimat hieß und heißt der zugewanderte Handwerksgesell der Württemberger oder das Baierlein, der Heß oder Allgaier[73], Basler oder Ermatinger, Menzingen oder Liehl, Föhrenbach oder Gerspach, Kirchberg oder Wilisch. Der Name blieb ihm und konnte vererbt werden, wenn er in der Stadt seiner Wahl ansässig wurde. So sind die Beziehungen unserer Familiennamen zu den Namen von Ortschaften wiederum mannigfaltig genug.

Freilich wird man auch hier wieder alle Vorsicht walten lassen müssen, will man alles dahergehörige Namengut erfassen und nichts hierher pressen, was in anderen Zusammenhang gehört. Den Familiennamen Ro(h)rer, der in Freiburg 1460 erstmals auftritt und heute noch am Oberrhein lebt, hat man mit dem Flintenrohr, der Muskete zusammenbringen wollen, er gehört aber zum Namen des Dorfes Rohr nördlich von Waldshut, das seinerseits vom Röhricht am einst versumpften Haselbach heißt[74]. Man hat den Namen Hettinger, der

seit 1575 in Freiburg und heute in Lörrach gilt, zu Hatto, Kurzform zum Männernamen Hadwig, zu ziehen gesucht, indes er doch den Mann aus dem Städtchen Hettingen in Hohenzollern bezeichnet[75]. Platter bedeutet, wie wir aus Thomas Platters Selbstzeugnis wissen, die Herkunft von einem der Plattenhöfe, wie sie vielerorts in Schweiz und Schwarzwald auf kahler Bergterrasse oder bei riesigen Felsplatten hoch und einsam gelegen sind, dagegen ist der Familienname Blattner in sicheren Fällen als Schmied von Harnischplatten aufzufassen[76]. Zoller, in Konstanz seit 1347, in Freiburg seit 1460 als Familienname bezeugt, sind wir geneigt als 'Mann aus Zollern' zu deuten, während wir für die Bezeichnung des Zöllners die dem lateinischen telonearius entsprechende n-Ableitung voraussetzen. Aber in einer Zürcher Urkunde von 1153 erscheint ein Rudolf Zoller als telonaearius. Nun erinnern wir uns, daß Zollern als Bezeichnung des Landes jünger ist, als unsere Familiennamen, und streichen Zoller als Bezeichnung der Herkunft gelassen wieder aus unserer Liste[77]. Waser und Wasmer als Familiennamen könnten von einem der vielen Orte Wasen zwischen Gotthard und der Murg herzuleiten sein — wir verzichten auf diese Ableitung, wenn wir in Urkunden von 1292 und 1312 denselben Basler als Jacobus (dictus) Wiser antreffen, der 1289 und 1298 Jacobus (dictus) Waser heißt: es ist, wie vorhin Matt, der Anwohner eines Wasens oder einer Wiese, die vor 1300 häufigere Namensform an oder uf dem Wasen kann das vollends deutlich machen[78].

Wo das Verhältnis vom Familien- zum Ortsnamen klar ist, da kann die Deutung des Ortsnamens in sich schwierig bleiben, auch wenn sie auf der Hand zu liegen scheint. Strittmatter gehört zu Strittmatt, den Ortsnamen hat man aus alem. strüt, ahd. struot 'Gesträuch' deuten wollen. Aber Strittmatt ist seit Anfang des 14. Jahrhunderts als Strittmatte bezeugt, entsprechend Strittberg seit 1289 als Stritberch, und so muß es bei der nächstliegenden Herleitung von ahd. strît bleiben: es handelt sich um Örtlichkeiten, um die einst ein (Rechts-)Streit geführt worden ist[79].

Beim Familiennamen Faller, der schon im alten Freiburg, immer in dieser Schreibung, zwischen 1537 und 1796 zehnmal begegnet, hat man an den Zinsbauern gedacht, von dem ein Gefälle bezogen wird, man könnte etwa auch an den Landarbeiter denken, der den Acker

zu falgen, seine Oberfläche aufzulockern hat. Näher liegt es aber doch, den Familiennamen an Ortsnamen wie Ober- und Unterfall bei Triberg anzuknüpfen, zumal dann auch hier (wie ganz gewöhnlich im badischen Oberland) Orts- und Familienname als Ausgangspunkt und Folgeerscheinung nahe beisammen sind[80].

Die Furtwängler und Fortwängler sind heute noch in leiblicher Nähe von Furtwangen anzutreffen, die Fricker nicht weit vom Fricktal. Die Hug, Hugel, Hügel und Hügle sind heute noch im Oberland daheim, wo einst ihre Eponymi Orten wie Hugsweier und Hügelheim den Namen gegeben haben, und entsprechend trifft man nicht fern von Siegelau die Familiennamen Siegel und Siegle, im alten Freiburg seit 1460 Sigili(n), Sigli und Sigel(l)[81]. Sick und Sigg sind heute im Oberrheingebiet häufige Familiennamen, wie schon 965 ein Sikko in St. Gallischen Urkunden erscheint. Sikko seinerseits ist einstämmige Kürzung zu Namen mit Sieg- im ersten Teil, als Familienname tritt Sicke am Oberrhein schon bald nach Mitte des 13. Jahrhunderts auf. Aus der Siedlung eines Sicgo und seiner Leute ist das Dorf Siggingen hervorgegangen, das zuerst 772 in der Form Sicgingas bezeugt ist und seinerseits wieder den in Freiburg seit 1775 belegten Familiennamen Sickinger liefern konnte[82]. So sind Familien- und Ortsnamen sachlich wie räumlich eng miteinander verknüpft.

Anderseits ist doch gerade bei dem Verhältnis von Familien- zu Ortsnamen mit einer gewissen Weiträumigkeit zu rechnen. Der erste Schleinzer des badischen Oberlands muß aus einem der beiden niederösterreichischen Dörfer Schleins oder aus dem graubündischen Pfarrdorf Schlins eingewandert sein. Die vielen Vogelbacher am Oberrhein mußten aus den verschiedenen Dörfern des Namens Vogelbach eben doch erst auswandern, ehe sie einen Namen erhalten konnten, der in ihrem Heimatdorf auf alle gepaßt hätte, also für keinen zum kennzeichnenden Merkmal taugte. Wenn heute eine Familie Grießer in Grießen und eine Familie Altenburger in Altenburg (beide im Amtsbezirk Waldshut) lebt, so setzt der nur scheinbar einfache Befund jedesmal voraus, daß ein alter Vorfahr aus Grießen und Altenburg vor Entstehung der Familiennamen ausgewandert und ein jüngerer nach deren Erstarrung dahin zurückgewandert ist. Daß die vorauszusetzende Auswanderung stattgefunden hat, läßt sich mindestens für

Griеßen belegen, insofern in Freiburg seit 1445 der Familienname Grießer nicht selten auftritt[83].

Ein Name wie Marbe (z. B. im heutigen Freiburg) ist weit von den verschiedenen badischen und württembergischen Marbach entfernt, von denen er herstammt, wie die im alten Freiburg häufigen Formen **Marbach** und **Marp(p)ach** sowie die in Schwaningen bei Bonndorf lebende Ableitung Marber lehren[84]. Erst in der letzten Generation ist der Name Mürb aus Eisental bei Bühl nach Waldshut getragen worden. Er hat sich damit vor unseren Augen weit von seinem Ausgangsort entfernt, denn das ist das alte Mürbach, jetzt Mürrenbach bei Offenburg.

Der etymologische Zusammenhang mit dem Ortsnamen ist dabei hier und öfter gestört. Bei Marbe und Mürb ist die Verstümmelung daran Schuld, die sich die Namen Marbach und Mürrenbach haben gefallen lassen müssen. In anderen Fällen tritt der Umlaut trennend zwischen Orts- und Familiennamen. So wird man nicht gleich, wenn man den Namen Käppeler hört oder ihn Keppeler, Kepler geschrieben sieht, an Kappel denken, und doch stammen seine Träger aus einem der vielen Dörfer dieses Namens, wie die Folge der ältesten Formen dieses Namens in Freiburg — vor 1455 Capplerin, nach 1494 Caepler, 1571 Kepler[85] — lehren kann. Der Dorfname wieder ist das nach germanischer Weise auf der ersten Silbe betonte mlat. cappella, also ursprünglich ein Gotteshaus, das ein Stück der heiligen cappa, des Mantels des heiligen Martinus, barg. Die Familiennamen Wiesendanger und Wiesendanner sind undurchsichtig geworden, weil beide Wortteile in der Volkssprache nicht mehr leben. Die Namen bezeichnen den Mann aus Wiesendangen bei Zürich und dieses, im 8. Jahrhundert Wisuntwangos, ist das Feld (ahd. wang wie in Furtwangen, Ellwangen, Wengen, Wängler) auf dem Wiesentherden weiden. Schon als sich das alte Zürcher Gelehrtengeschlecht der Wiesendanger in Ceporinus latinisierte, war der Name verdunkelt[86]. Den Ort Beuggen bei Säckingen kennen wir gemeinhin nur in dieser seiner schriftdeutschen Form, den Geschlechtsnamen Bieger, verbreitet in ländlichen Familien des nördlichen Hohenzollern, bringen wir nicht ohne weiteres mit dem Ortsnamen Beuggen zusammen, weil er den Monophthongen bewahrt, den der Ortsname nur in der Mundart noch zeigt. Der Ort liegt an einer Biegung (ahd. biugo) des Rheins

und hat davon den Namen[87]. Entsprechend ist Bührer, in Freiburg 1565 Bürer und Burer, kurz vorher Byerer[88], der Mann aus Beuron oder einem der vielen Beuren. Immer tut man in solchen Fällen gut, der mundartlichen Aussprache der Namen nachzugehen, die, zugleich altertümlicher als die schriftsprachliche, leicht die alten Zusammenhänge herstellt, die in der Schriftsprache zerrissen sind.

Dorfnamen auf -ingen wandeln in Teilen des Alemannischen ihre Endung in -igen, wenn das i nicht einen Nebenton trug, also Mérligen, Léisligen, aber Tráſſadingen, Meiringen aus Mégeringen. In der Schweiz hat sich der Lautwandel in der amtlichen Schreibung dieser Ortsnamen durchgesetzt, auf Reichsboden müssen wir seine Spuren in den Urkunden und der Mundart aufsuchen. Hauingen, Thumringen, Krotzingen und Köndringen heißen bei Hebel Hauige, Tuemrige, Chrotzige und Chündrige. Der Mann von Riedlingen (Amtsbezirk Lörrach) und der von Geitlinghofen (jetzt Gelkenhof bei Schopfheim) heißen bei Hebel Riedliger und Geitliger, seine Pfarrkinder in Hertingen nennt er d Hertiger[89]. Eschinghofen im Aargau heißt in alter Sprache Eschikon, in lebender Mundart Öschge. Aus diesem Dorf mögen letzten Endes die Öschger in Kleinlaufenburg und anderen Orten des Oberrheingebiets stammen. Aber auch die Dörfer Bergeschingen und Wuteschingen im Amtsbezirk Waldshut konnten diesen Familiennamen liefern — sie begegnen im 15. Jahrhundert in der Schreibung Óschingen — wenn Einwanderer von da in einem Gebiet ihren Familiennamen erhielten, in dem das eben entwickelte Lautgesetz wirkte[90]. Im gleichen Gebiet wurde vom Namen des Dorfes Villigen an der Aare oder von dem der badischen Stadt Villingen, die vom 12. bis zum 14. Jahrhundert Villigen heißt, der Familienname Villiger abgeleitet, dem schon im mittleren Baden Villinger entspricht[91]. Von einem alten Geschlecht Schmutziger in Aarau ist nachzuweisen, daß es aus der Gegend von Waldshut stammt und den Namen von dessen Nachbardorf Schmitzingen hat[92]. Vielleicht löst sich hier auch das Rätsel des Namens Albiker, wenn man in der rheinhessischen Gemeinde Albig bei Alzey seinen Ausgangspunkt und in Johann Albinger, Kupferschmied zu Freiburg 1684 bis 1701, seinen ersten bekannten Träger sehen darf[93]. Fruttiger ist der Mann aus Frutigen im Kanton Bern, wie sich gegen abweichende Deutungsversuche mit Zuversicht behaupten läßt[94].

Wie in manchen dieser Fälle die Endung -ingen unkenntlich geworden ist, so ist es auch anderen Suffixen ergangen. Der Lorscher Kodex nennt zum Jahr 830 einen Hof in Berincheimer marca. Der alte Hof, in wenig abweichenden Formen schon seit 776 bezeugt, wird gleichgesetzt mit dem Birkenauerhof bei Sinsheim[95]. Vielleicht aus seinem Namen ist über eine vorauszusetzende Form Birinkheimer der Familienname Birnkammer entwickelt, der sonst undeutbar bliebe. Ähnliche Verdunklung eines Namens auf -heim darf man in dem Familiennamen Netzhammer vermuten, der wohl von dem Dorf Nettesheim in der Rheinprovinz ausgeht, sowie in Dürrhammer, Familienname in Engen. Die eigentliche Heimat der Namen auf -hammer, in denen sich ein unkenntlich gewordenes -heimer birgt, ist Bayern[96]. Die Bissikummer in Basel stammen aus dem Dörfchen Bisikon bei Illnau, die Messikommer vom Weiler Mesikon, dessen gegenwärtiger Name wiederum aus älterem Messinghofen entwickelt ist[97]. In Weckesser und Wegesser haben die Gelehrten Bäckernamen oder Spott auf die Reformierten sehen wollen, weil diese Wecken statt der Hostien gebrauchten. Das Essen von Wecken war durch den Klang des Namens so nahe gelegt, daß niemand im Weckesser den Mann aus Weggis erkannt hat[98].

Der sprachliche Abstand zwischen Ausgangsort und Familiennamen war hier noch nicht einmal durch lautliche Entwicklung erweitert, wie bei den Altfreiburger Namen Seilnacht, 1683 Seelnach und Ruffenach(t), die von ihren Ausgangsorten Seelach bei Baden und Rufach im Oberelsaß beträchtlich entfernt sind[99]. Dieser Abstand wächst, wenn es sich um Familien fremdländischen Ursprungs handelt. Die Walser sind aus dem Wallis eingewandert, schon im 13. Jahrhundert ist Einwanderung von da an den Oberrhein erkennbar, in der Basler Namengebung zumal völlig durchsichtig, wenn z. B. 1284 Burcardus dictus Walliser pistor und vor 1289 Petrus pistor an der hofstete dictus Wallisere[100] erscheint, während jetzt gewiß mancher Walser zwischen Freiburg und Konstanz lebt, der den Ursprung seines Namens nie durchschaut hat. Die jüdischen Familien des Namens Dreyfuß sind einst aus Spanien über Frankreich in unsere Landschaft gelangt und heißen französisch zunächst Trivous. Diese Namensform ist um einen Schritt näher als die heute in Deutschland geltende beim Namen der französischen Stadt Troyes, nach der die Familie benannt ist, trotz-

dem der Quergedanke an die drei Füße den alten Zusammenhang stört[101]. Der Familienname, der den Mundelfingern und Freiburgern in der Form Bea geläufig ist, begegnet am Oberrhein, z. B. in Konstanz seit 1846, in der Schreibung Beha. In Konstanzer Urkunden des 16. und Waldshuter Fertigungsbüchern des 18. Jahrhunderts tritt er als Beham auf, und hebt man ihn von diesen fünf auf die sechs Buchstaben, die ihm historisch zukommen, so hat man in Behaim den mittelalterlichen Namen des Böhmen, der bei seiner Einwanderung an den Oberrhein nach seinem alten Stamm benannt werden konnte. Die schwäbische Aussprache bēām stützt unsere Herleitung. Daneben fehlt im Oberland Böhm als altheimischer Familienname, während er im Unterland vorhanden ist[102].

Noch unerbittlicher ist der Zusammenhang zwischen Orts- und Familiennamen gestört, wenn der Ausgangsort untergegangen und sein Name vergessen ist. Durch die Kriege vergangener Jahrhunderte, nicht nur durch den dreißigjährigen Krieg, der zu Unrecht vor allem verantwortlich gemacht zu werden pflegt, sind hunderte von ungeschützten Orten zerstört worden, die die stark zusammengeschmolzene Bevölkerung nachmals nicht wieder aufbauen konnte, ganz wie es jetzt im französischen Kriegsgebiet zu beobachten und vorauszusehen ist. Als Wüstungen sind solche Orte den nächsten Geschlechtern eben noch dem Namen nach bekannt gewesen. Wenn nachmals der Pflug über die Stelle der alten Höfe ging, bewahrte etwa ein Stück der Flur den alten Dorfnamen. So ist es auch in nächster Nähe von Waldshut gewesen: im Norden der Stadt lag das heute noch wohlbekannte Stunzingen. Aber auch westlich der Stadt, wo der Liederbach in das offene Rheintal mündet, hat eine kleinere Siedlung gelegen, deren Name heute in dem der Gewann Singeln fortlebt. Der Ortsname geht aus vom germanischen Männernamen Sindolt, das ist der Gefolgsmann, der dem Herrn auf dem sint, der Heerfahrt, holden Willens ist. 'Sindolts Siedelung' ist in der Form des schwachen Genetivs Singelen zum Ortsnamen geworden. Von den ehemaligen Bewohnern der seit Jahrhunderten öd gelegten Siedlung leben erkennbar nur die Nachkommen derer fort, die zu rechter Zeit ausgewandert heute noch den Familiennamen Singler tragen, wie es deren in Freiburg und Furtwangen gibt. Vom alten Männernamen geht somit hier der Weg über Orts- und Flurnamen zum allein noch lebendigen Familiennamen.

Auch wo die lautlichen Verhältnisse durchsichtig geblieben sind, denkt heute der Träger eines Namens gemeinhin nicht an seinen Ursprung, wenn er nicht gerade Sprachgelehrter ist oder ausdrücklich darauf hingewiesen wird. In der Frühzeit unserer Familiennamen war das anders. Aus Stein am Rhein wanderte 1625 Hans Paruel nach Zürich ein. Seine Söhne nannten sich fortan die Steineren, was sie in Zwist mit dem alten Zürcher Geschlecht der Steiner brachte. Durch Schiedsspruch des Zürcher Rats von 1699 erhielten sie den Namen Steiner von Stein[103]. Jetzt lebt in Konstanz und Karlsruhe und zwischen beiden mancher Steiner, und doch ist gewiß kein einziger darunter, der um die Herkunft seines Geschlechts aus einem der vielen Orte Stein einen Prozeß zu führen geneigt wäre.

Im ganzen haben die von Ortsnamen stammenden Familiennamen eng landschaftlichen Charakter: Die Auer, Hauser, Zeller und Zimmer sind in Oberbaden häufig, weil hier viele Orte des Namens Au, Hausen, Zell und Zimmern liegen, die Tanner darum, weil das oberelsässische Tann Auswanderer gerade an den Oberrhein leicht entsenden konnte. Die Fahrner[104], Glattfelder, Indlekofer, Schlageter und Segeter wird man außerhalb des Oberlands nicht so leicht finden: die ohnehin nicht starke Abwanderung aus Farn (Amtsbez. Oberkirch), Glattfelden (Kanton Zürich), Indlekofen, Schlageten und Segeten (alt: Sägental) ist wesentlich im Land geblieben.

'Die liebliche Stadt mit dem häßlichen Namen' nennt Rückert seine Heimat Schweinfurt. Verwandte Klage kann führen, wer aus unserem oberrheinischen Rotzel stammt oder nach der Herkunft seines Geschlechts aus diesem Dorf Rotzler heißt. Es ist wohl auch keinem, der ungeprügelt durch Rotzel kommen will, zu raten, daß er das o des Namens kurz ausspreche, die Rotzler bestehen auf Länge: mit Recht, denn wo sie wohnen, da war einst eine rote sole, eine Wildlache, die vom Boden rot gefärbt war und in der sich das Wild gern sielte, weil es zugleich Windschutz und damit die größte Annehmlichkeit fand, die sich badendes Wild wünscht. Aber als Mensch von Rotzel zu stammen und danach zu heißen, mag eben auch seine Unannehmlichkeiten haben. In anderem Sinn kommt leicht in falschen Verdacht, wer in deutschen Landen Liller heißt. Er ist aber darum durchaus kein Franzose, sondern stammt letzten Endes aus dem freundlichen Dorf Liel bei Müll-

heim, das seinerseits den Namen von der Waldrebe hat, ahd. liela, verwandt mit Liane[105], während der Name der französischen Stadt aus lat. Insulae entwickelt ist.

Nur flüchtig kann hier daran erinnert werden, daß auch umgekehrt unsere Ortsnamen in tausend Fällen alte Personennamen bergen und daß gerade die ehrwürdigsten altalemannischen Männernamen nur in Orts- und Familiennamen fortleben, so der klangvollste literarische Name, den wir aus dem alten Alemannien kennen, Notker, im Namen des Dörfchens Nöggenschwil bei Waldshut, das 1279 als Nôcherswiler in die Geschichte eintritt, und im Familiennamen Nokk. Ein alter Klingnauer Träger dieses Namens heißt 1254 magister Nöggerus, 1269 meistir Noge, 1277 meister Nocher, und sichert damit die Herleitung des Namens Nokk von Notker[106]. Ähnlich ists mit dem Namen des berühmten Rheinfranken Otfrid, der in dem des Dorfes Opferdingen bei Bonndorf (1200 Offridingen) fortlebt, aber keinen Opfert als Familiennamen neben sich zu haben scheint, während Otfridus als Männername in Basel noch nach Mitte des 13. Jahrhunderts eine Rolle gespielt hat[107].

Wie die mit Nöggenschwil und Opferdingen berührten Namen auf -weiler und -ingen, so birgt auch die häufige Gruppe der Ortsnamen auf -heim im ersten Bestandteil meist einen Männernamen. Daß auch die -heim-Namen in ihren Ableitungen gelegentlich verdunkelt sind, hatten wir bei Netzhammer gesehen. Zu ihnen gehören in badischer Mundart Herkunftsbezeichnungen auf -emer. Die Mannheimer heißen Mannemer, die Schleitheimer Schleitemer und so ists im ganzen Gebiet zwischen den beiden Orten hundertfältig. Die Bildungsweise ist alt, denn Orte, in deren Namen die Endung -heim seit Jahrhunderten nicht mehr erkennbar ist, bewahren den Einwohnernamen auf -emer heute noch. Der als Ramesheim 1056 zuerst erwähnte Ort bei Schaffhausen heißt jetzt und seit Jahrhunderten Ramsen, seine Einwohner dagegen Ramsemer. An Fällen dieser Art konnte sich ein Sprachgefühl entwickeln, das -emer ganz allgemein zur Ableitung von Herkunftnamen verwendete. So erscheint 1703 beim Hofe Bibern nächst Ramsen ein Bibermer Hofacker; heute nennt man in Schaffhausen die Einwohner des benachbarten Dorfs Buch die Buchemer; von Stein am Rhein führt in Richtung auf Singen der Singemer Weg[108]; die Einwohner von Geiß und Jestetten heißen

in Waldshut die Geißemer und die Jestettemer; das Wirtshaus von Stetten bei Lörrach nennt Hebels Gedicht 'Die Wiese' s Stettemer Wirtshus; die Burg über Steinen im Wiesental heißt bei ihm s Steinemer Schlößli[109]; die Einwohner von Herdern sind im Freiburger Volksmund d Herdermer. Sogar über die Ortsnamen hinaus greift die Analogiewirkung: der Kirchendiener, der eine Wohnung (lat. mansio) auf dem Grundeigentum der Kirche zu genießen hatte (mlat. mansionarius), heißt schriftdeutsch Mesner, in badischer Mundart dagegen Mesmer, und in dieser Form ist die alte Berufsbezeichnung seit dem 16. Jahrhundert Familienname[110].

IV. Familiennamen aus Berufsbezeichnungen.

Das führt uns auf die Gruppe von Familiennamen, die von Berufsbezeichnungen ausgegangen sind. Sie ist überall in Deutschland groß, das badische Oberland bewahrt auch hier seine eigene Farbe. Sichere Fälle von Familiennamen aus dem Beruf sind in unserem Gebiet vor 1250 selten: so stellen diese Namen einen verhältnismäßig späten Schritt auf dem Weg vom germanischen Einzelnamen zur Doppelnamigkeit dar. Unserem Verständnis ist dafür diese Namengruppe ungehemmt zugänglich. Selbst in Familiennamen aus Berufen, die ihm sachlich mit den Nachbarn gemein sind, geht das Oberland sprachlich eigene Wege, schon darum, weil die Bezeichnungen in der stärksten der hierher gehörigen Gruppen, dem Handwerk, von einer deutschen Landschaft zur anderen wechseln und in Baden nur die südwestdeutschen Sonderworte Familiennamen liefern konnten. Von der Schriftsprache entfernen wir uns dabei fast in jedem Fall: die Töpfer heißen Hafner[1], die Böttcher Binder, die Fleischer Metzger oder Metzler, die Tischler Schreiner, die Schuhmacher Sutter, Sütterlin oder Sitterle, die Bäcker Beck[2], die Wagner Wägler, Wegeler oder (mit einem später zu berührenden Übernamen) Krummholz, die Drechsler Dreher oder Dreier.

Zug um Zug zeigt das Berufsleben im Oberland eigene Farbe. Der Ortsvorstand, aber auch der oberste Würdenträger in den früheren Stadtstaaten und der Vorsitzende des Stadtgerichts in größeren Orten ist der Schultheiß. Der Amtstitel ist früh zum Familiennamen geworden, wenn schon 1153 ein Heinrich Schultheiß in einer Urkunde der Abtei Zürich auftritt, 1167 Diethelm Schultheiß in einer Kaiserurkunde, oder wenn 1213 Marquardus Scultetus Amtmann von Konstanz ist[3]. Für den Familiennamen, der in Freiburg seit 1616 und heute noch Hauri geschrieben wird[4], fehlt es an weiter zurückreichenden Zeugnissen. Das legt den Verdacht nahe, er sei insofern geschicht-

los, als keine organische Entwicklung auf die heutige Form hinführt. Nun ist bekannt, daß das Maskulin Schöffe 'scabinus' in südwestdeutschen Mundarten Schöpf lautet, dem mhd. schepfe entsprechend. Im Elsaß sind die Namen Schöpf und Schöpflin berühmt geworden. Ist Hauri die scheingelehrte Übersetzung dieses Namens, die Schöpf als Imperativ des Zeitworts schöpfen nimmt und mit der entsprechenden Form von lat. haurire wiedergibt? Fehler sind nicht selten in den humanistischen Übersetzungen deutscher Familiennamen: so ist Rose latinisiert worden zu Rosa, indes die aus Hrodizo entstandene Kurzform ahd. Roso fortsetzt. Aus Fried, einstämmiger Kürzung zu Namen wie Friedrich, ist Pax geworden. Der Name Semper hat zu Unrecht dem lateinischen Adverb sein Gewand entliehen, mit dem der deutsche Geschlechtsname Immer nichts zu tun hat. Regel als Familienname gehört zum altdeutschen Männernamen Ragilo, die Übersetzung in Regula beruht wiederum auf einem Mißgriff[5]. Jedes derartige Mißverständnis, wie sie weiterhin noch mehrfach begegnen werden, kann unsere Deutung von Hauri stützen. Hofrichter 'Richter an einem Hofgericht' ist z. B. in Freiburg aus der Amtsbezeichnung zum Familiennamen geworden[6]. Vöckt (Obersäckingen) und Vögt (Lörrach) sind die oberrheinischen Namensformen für Vogt, aus vorauszusetzendem vogit herzuleiten[7]. 'Stellvertreter eines Herrn' ist die ursprüngliche, 'Vormund eines Rechtsunfähigen' die gangbarste Bedeutung von Pfleger, in jedem Sinn kann der Amtstitel zum Familiennamen geworden sein[8]. Zum mhd. zent 'Gerichtsbezirk' gehört Zentner, das in Freiburg von 1460 bis 1608 sechsmal als Familienname begegnet und für das sich etwa 'Strafrichter' als Ausgangsbedeutung vermuten läßt[9].

Unter den ehemaligen Trägern eines kirchlichen Amtes sind nicht alle so leicht kenntlich, wie der vorhin behandelte Mesmer. Zu Handen der Kirche zog der Zehnder den zehnten Teil vom Ertrag der Güter ein. In den Schreibungen decimarius, Zehenter, Zehnter, Zehnder, Zeinder, Ziender begegnet die alte Amtsbezeichnung als Familienname in Zürich, Basel, Klingnau, Rechberg und Haltingen seit 1149, als Zehender in Freiburg seit 1498[10]. Helfer, heute als Name evangelischer Familien z. B. in Lörrach, ist Lehnübersetzung von Diakonus und bezeichnet in Württemberg bis heute den Gehilfen des Pfarrers oder Pfarrverweser[11]. Das Meßglöcklein im Gottesdienst

läutete der Klingler, der z. B. einer nachmals weitverbreiteten Familie in Hart in Hohenzollern den Namen gegeben hat[12], während ein älteres Klinge, Chlinge und Klingelin, heute Kling und Klingele als Familiennamen in Freiburg, Säckingen und Zastel, vom weltlichen Spielmann ausgegangen sein dürfte. Denn alte Berufsbezeichnung klingt unverkennbar aus der Form der ersten Erwähnung des Namens in Freiburg 1286 heraus: Johans der Klinge, indes ein Bauer in Hasel, der als Uol. in Klingun urkundet, ebenso eindeutig vom engen Bachtal, der Klinge, benannt ist, in der er oder seine Väter wohnten[13]. Der durch Anton Fendrichs Roman zu literarischen Ehren gebrachte Name Himmelheber bezeichnete den Mann, der bei kirchlichen Umzügen den Baldachin trug, unter dem der Geistliche mit dem Allerheiligsten einherschritt[14]. Die Meisinger scheinen von der alten Frühlingssitte den Namen zu haben, den Mai anzusingen und von Haus zu Haus Eier, Anken und Mehl zu sammeln, wenngleich Ableitung von dem oberbayerischen Dorf Maising nicht ganz von der Hand zu weisen sein dürfte, zumal der Name in unserem Gebiet alt nicht bezeugt scheint[15]. Der Bischof hat ein Amt zu vergeben, ähnlich dem des Truchsessen, dessen Titel Speiser (mlat. spisarius) am Oberrhein seit 1261, in Konstanz seit 1368 auch als Familienname erscheint. In Rheinfelden heißt danach ein altes Ratsherrengeschlecht Spiser, in Buch bei Stein setzt seit dem 14. Jahrhundert ein Flurname im Spiser, Spisar den Familiennamen voraus[16]. Klosterbeamter ist von Haus aus der Hofmeister, denn so heißt der oberste Wirtschaftsbeamte, der Rentamtmann des mittelalterlichen Frauenklosters, bei Klarissen, Dominikanerinnen, Augustinerinnen, Zisterzienserinnen und weltlichen Chorfrauen gleichmäßig. Wo der Familienname Hofmeister bodenständig ist, da läßt sich in unserem Gebiet stets alter Besitz eines Frauenklosters voraussetzen und etwa mit Hilfe des Namens der Einflußbereich gleichzeitig vorhandener Männerklöster abgrenzen. Umgekehrt kann die Kenntnis der geschichtlichen Besitzverhältnisse vor den Gefahren irrender Namendeutung bewahren[17]. Kirchlicher Einfluß beherrschte in alter Zeit auch die Schule, und hier wurzelt der Familienname Schuler, in lateinischen Urkunden des 13. Jahrhunderts mit scolaris wiedergegeben und deutlich von Schulmeister 'scolasticus' abgehoben[18]. Freilich ist Schuler als Familienname von Amt und Stand nicht unbedingt eindeutig, da Schul auf alemannischem

Boden auch als Flur- und Weilername begegnet, somit Schuler den dort wohnenden Grundbesitzer bezeichnen kann, wie auf 'm Schuler oder der Schuler als Flurname z. B. in Dietenberg bei Lottstetten wiederum den Besitz eines Mannes namens Schuler spiegelt.

Aus seinen natürlichen Bedingungen heraus hat das badische Oberland eigene Gewerbe entwickelt, die dann wieder Familiennamen ergeben konnten. Der zuwachsende Holzreichtum des Landes und die viele Arbeit, die das Holz nötig macht, erklären das Vorkommen von Namen wie Holzscheiter z. B. in Jestetten: Holz mußte eben von altersher wie heute noch vor jedem Haus des Oberlands in Brennscheite gespalten werden, Holzscheiter aber ist der alte landschaftliche Name des Holzhackers, wie er z. B. in St. Gallen heute noch auch appellativisch gilt[19]. Gleichen Stammes scheint der Altfreiburger Name zu sein, der 1680 f. als Schitterer und Scheiterer, sonst als Scheutter(er) auftritt, während der schon 1460 bezeugte Schutterer die Zugehörigkeit zum Ort Schuttern bei Lahr bezeichnen dürfte, dessen Kloster in Freiburg Grundbesitz und einen Schaffner hatte[20]. Nördlich grenzt an das Gebiet des Holzscheiters das des Holzhauers an, der im Breisgau vielfach den gleichlautenden Familiennamen geliefert hat. Die Baumstümpfe, die der Baumhauer — auch dies in Freiburg seit dem 16. Jahrhundert Familienname[21] — zunächst stehen ließ, mußten nachmals ausgestockt werden, und von dieser besonders schweren Arbeit erhielt der Stocker den Namen, der in dieser Form seit 1460 in Freiburg, als Stokarius und Stockaer seit 1246 in Konstanz begegnet[22], freilich auch der Mann aus einem der verschiedenen Orte Stocken sein kann, die ihrerseits den Namen von den Baumstümpfen haben[23]. Gegen die Annahme, Stocker sei der Gefängniswärter, der die Gefangenen in den Stock schließt, ist zu sagen, daß dieser Beamte in unserem Gebiet in alter Zeit stocwerter hieß und daß Stockwärter im alten Freiburg auch Familienname geworden ist[24]. Wer die Rodungsarbeit im Herbst vornimmt, heißt Herbstreit, in die Stadt Freiburg ist der erkennbar von Land und Wald stammende Name erst 1775 eingezogen[25], während das Gegenstück Winterroth, das z. B. in Karlsruhe vertreten ist, im Oberland zu fehlen scheint. Der Zundler (Lörrach, Murg) sammelte bis ins 19. Jahrhundert im Walde Zunder zum Feuerzeug[26]. An die noch nicht ganz erloschene Köhlerei erinnern die Kohlbrenner und Kohler, in dieser umlaut-

losen Form (auf die noch zurückzukommen sein wird) in Freiburg bodenständig seit 1366, indes der erste Köhler erst 1780 von Norden eingewandert ist[27]. Der älteste Holzmann (über die Endung s. u.), den Förstemann aus dem Jahr 824 nachweist, stammt aus unserer oberrheinischen Gegend, im alten Konstanz tritt der Familienname 1376 auf[28]. Aus der Bauart der Schwarzwaldhäuser erklären sich Beruf und Familienname der Schindler, die seit 1296 in alemannischen Urkunden auftauchen und in älterem lateratur der vorausgehenden lateinischen Urkunden vorgebildet sind[29]. Untergegangene Holzgewerbe spiegeln die Pfeilschifter und Pfeilsticker, aber auch die Armbruster: wieder ist dieser Name mit Petrus de Helfenstein balistarius 1290 vorgebildet, längst ehe in Freiburg 1492 der Familienname Armbroster oder 1565 die Berufsbezeichnung armbruster auftritt[30]. Ein sonst vergessenes Holzgewerbe lebt auch in den Familiennamen Deuchler und Düchler fort. Brunnen- und Wasserleitungsrohre wurden in alter Zeit aus Holz gebohrt, sie hießen mhd. tiuchel und danach der Holzarbeiter, der sie mit langen Holzbohrern herstellte, tiuchelære. Daß dies Wort zum Familiennamen geworden ist, beweist, daß das Gewerbe selbständig, nicht notwendig mit dem des Zimmermanns verbunden war. Wer Späne, alem. Spächele schnitzte, wie es Hebels Gedicht vom Herli anmutig schildert, konnte Spachholz (Lörrach) heißen[31]. Er arbeitete an der Schnitzbank, die Familien wie Schnitz und Schnetzer den Namen geliehen hat. Der älteste Sniz begegnet in Basel 1255, ein Eberhart der Snezzer von Walzhût im Aargau kurz nach 1300, Heinz Snetzer in Zürich 1357, der erste Schnetzler in Freiburg 1599, Schnetz und Schnetzer für Glieder derselben Familie daselbst 1652 und 1661[32]. Am gleichen Gerät arbeitet der Fellhauer (Schopfheim), der Radfelgen zuhaut, die Auffassung seines Namens wird gesichert durch den in Freiburg 1565 und 1590 danebenstehenden Velgener[33]. Von der Arbeit an der Drehbank hat in Konstanz 1286 Nicolaus dictus Drehsel (1296 Trâhsel) den Namen, in Freiburg heißt zwischen 1460 und 1565 derselbe Bürger Peter Treyger, der 1565 Peter Lintner, trayer genannt wird. Später schwankt die Schreibung zwischen Treyer und Trayer, seit Mitte des 17. Jahrhunderts setzt sich Dreyer durch[34]. Der Drechsler, der hölzerne Spindeln dreht, wird zur Zeit der Zunftsonderung auf diese Tätigkeit beschränkt und heißt in unserem Gebiet Spindler, Spinler oder Spi(l)ler,

alle vier Formen in den Jahren 1664 bis 1679 für ein und denselben Freiburger bezeugt[35], während Spillmann den Musiker bezeichnet, wie u. a. aus der ländlichen Herkunft des ältesten Freiburger Spilman 1460 glaubhaft zu machen ist[36].

Weinwirtschaft und die mittelalterlichen Formen des Handelsverkehrs forderten gleicherweise die kunstgerechte Herstellung von Fässern. Nicht umsonst ist Dogern bei Waldshut das Faßbinderdorf, sein Name hergeleitet von dem der Faßdauge, mlat. doga, nach der auch das Freiburger Haus zur Tugen (so seit 1565) benannt ist[37]. Binder (s. o.) ist in Freiburg als Familienname von 1551 bis 1778 achtmal bezeugt[38], als Berufsbezeichnung niemals: hier ist Kübler an die Stelle getreten, mindestens seit Anfang des 16. Jahrhunderts[39], aber doch nach der Zeit, in der unsere Familiennamen fest wurden, und darum im alten Freiburg nie Familienname, der in Basel als Kubelarius und Kubler schon seit dem 13. Jahrhundert vorliegt[40]. In Stein (Kanton Schaffhausen) heißt eine Gewann im Kübler[41], wobei der Flurname den Familiennamen, dieser den Hersteller des einbodigen gebundenen Holzgefäßes schon voraussetzt. Kunstvoller, mit zwei Böden, ist das Legel (lat. lagena) gebunden, ein kleines Weinfaß zunächst für den Saumtiersattel. Leg(e)ler als Familienname begegnet in der Gegend von Basel seit 1290, in Zürich 1400, in Freiburg erst 1627[42]. Hier heißt 1297 ein Mitglied des Rats her Berchtold der Bútricher, 1460 ist von des Bütrichers hus, kurz danach von Bütrichs spend die Rede: mit seinem Namen dürfen wir den heutigen Familiennamen Bittrich verbinden, der in Basel seit Ende des 13. Jahrhunderts als Butrich und Bůtrich auftritt[43]. Bittrich ist wie Kutruff (Freiburg) eines der in alter Zeit höchst mannigfaltigen Trinkgefäße[44]: wir finden den Handwerker (wovon später mehr) mit dem Namen der von ihm gefertigten Ware benannt. Nach dem Faßbinder waltet der Eichmeister seines Amtes, der nach oberländischem Ausdruck die Gefäße 'sinnt', wie denn in Waldshut das kupferne Eichmaß heute noch Sinnbecher heißt. Die Sinner sind seit alters ein berühmtes Geschlecht der Stadt Bern, in Basel begegnet Cůnradus der Sinnerre seit 1245, heute spielt der Name in Freiburg und vielfach in Baden eine Rolle[45].

Die großen Wälder, die einst noch mehr als heute den Reichtum des Oberlands ausmachten, wollten bewacht sein: das war Sache des Harders, der seine Amtsbezeichnung vom alten Feminin hart 'Wald'

bekam, das sonst nur noch in Namen wie dem der pfälzischen Hardt, des Spessarts und Harzes fortlebt. Seit Ende des 13. Jahrhunderts ist Harder als Familienname aus Basel und dem Oberelsaß mehrfach bezeugt, seit 1454 lebt der Name auch in Freiburg[46]. Aus dem gleichbedeutenden Heger, in Freiburg als Familienname zwischen 1460 und 1554, konnte sich Hegar entwickeln, wie Melbar in Freiburg 1553 aus Melber 'Mehlhändler', Widmar vor 1565 aus Widmer 1460[47]. In Hegar etwa den 'Mann aus dem Hegau' zu sehen, verbietet die abweichende Entwicklung von Allgaier (s. o.).

Neben dem Holzreichtum ist für das badische Oberland in alter Zeit mehr als heute sein Ertrag an abbauwürdigen Erzen bezeichnend. Er hat den Berufen der Bewohner und damit ihren Familiennamen seinen Stempel aufgedrückt. J. P. Hebels Gedicht vom Schmelzofen lenkt den Blick darauf, daß die Bodenschätze erst durch Menschenhand wertvoll werden:

> Wär Hammerschmied und Zeiner nit,
> Do läg e Sach, was tät me mit?

Hebel hebt damit zugleich zwei oberländische Familiennamen heraus: Hammerschmidt, noch völlig durchsichtig, begegnet in Zürich seit 1400, in Freiburg seit 1591[48]. Zeiner ist daneben der Schmied, der das Stabeisen in Stangen (mhd. zein) streckt, seinerseits zu trennen von dem aargauischen Zeindler, der vielmehr kleine Körbe, alem. Zeindli, herstellt[49]. In die weitere Verarbeitung des von den Schmelzhütten gelieferten Eisens teilen sich vielerlei Gewerbe, von denen einige dem südlichen Schwarzwald eigen sind. In den Löffelschmieden benutzen die Löffler die Wasserkraft von Schwarzwaldbächen, um Blechlöffel zu schmieden. Hier entspringt der Familienname der Löffler, die in Heintzman Löfler zu Istein 1387 den Ahnherrn ihres Namens sehen dürfen, natürlich ohne daß sie alle von ihm abzustammen brauchten, denn Familiennamen wie diese konnten unabhängig voneinander an verschiedenen Orten gleichmäßig entspringen[50]. Aus Kaltschmied ist in Brombach Kalchschmied geworden[51]. Die Sensenschmiede heißen alt Segenser, jetzt Segisser oder Sägesser, entsprechend ahd. segansa, das sich zu mhd. segense und alem. sägese entwickelt hat. Ein Chůnradus dictus Segenser de Lindaugia begegnet als Basler Bürger 1292, auch im Aargau und in Zürich ist der Name seit alter Zeit nachzuweisen[52].

Vom Handwerk des Waffenschmieds ist der vorhin schon gestreifte Familienname Blattner ausgegangen: ursprünglich bezeichnet er den Handwerker, der die Plattenpanzer schmiedet, dann aber auch den Aufseher der Rüstkammer. Jegkelin Plattener begegnet in Basel zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Nachmals kommt der Familienname auch in den gewerbfleißigen Städten des Aar- und Thurgaus, im 16. Jahrhundert mehrfach in Freiburg vor[53]. Der Blattner stellt eine Besonderung des Handwerks der Harnischer dar, dem z. B. in Freiburg 1553 Jakob Würckler, harnescher angehört. Wie die Berufsbezeichnung zum Familiennamen werden konnte, zeigt hier anschaulich ein Steuereintrag von 1460: Bertschi Gebur, harnescher, zum Wissilberli, 1 ß, des git Harnescher 6 ₰, Heinrich Vischer 6 ₰. Daneben ist Harnester 1565 f. umgekehrte Schreibung dessen, der isch zu sprechen gewohnt ist, wo er ist zu schreiben gelernt hat, und der nun meint, er müsse harnester schreiben, wo er harnescher spricht[54]. Mit anderen Landschaften gemeinsam sind dem Oberland die Familiennamen Münzer und Glockner. Bei Münzer läßt sich aus zahlreichen Belegen seit 1141 beweisen, daß sein Träger (lat. monetarius) ursprünglich eins ist mit dem Münzmeister. In Freiburg begegnet seit 1369 wiederholt die Berufsbezeichnung müntzmeister, 1542 wohnt Jakob Franck münzer neben der Münze in der Niemensgasse (d. i. Neu-Münz-Gasse), 1683 tritt hier Müntzer erstmals als Familienname auf[55]. Mit Glockner, das seit 1287 häufig wird, mag nicht sowohl der Glockengießer gemeint sein, als vielmehr der die Glocken läutende Kirchendiener. Mit dem Hausnamen zur Glocke hat der Familienname nichts zu tun: in Freiburg trifft er nie auf eines der Häuser zur roten und weißen Glocke, obwohl er seit 1589 fünfundzwanzigmal auftritt[56].

Dagegen bezeichnet ein Teil der Namen auf -hammer, -nagel und -eisen wieder Handwerker. Es sind in Städten des deutschen Mittelalters Zünfte nachzuweisen, bei denen sich in der Zeit, da Familiennamen noch nicht regelmäßig und fest waren, jeder Gesell einen Namen zu wählen hatte. Das gab dann vielfach Namen, durch die sich die Gesellen der Arbeit auch sprachlich verschrieben. So sind im Brüderschaftsbuch der Frankfurter Schlosser (1417—1524) Namen häufig, die mit dem Blick auf Beruf und Handwerk gewählt sind: Panczerring, Ysenmenger, Froeauff und Dudichumb als Schlossernamen, Kelch-

hobel als Schreinername. Wenn in solcher Umgebung Hammer und Hemmerlin neben Schelhamer und Schwingenhamer auftreten, so ist man genötigt zweierlei zuzugeben: daß nicht jeder Hammer aus einem altdeutschen Hadumar hervorgegangen zu sein braucht (s. u.) und daß die Endung -hammer auch auf anderem Wege entstanden sein kann, als aus -heimer (s. o.). Neben dem Schlosser 'Schwinge den Hammer' ist Schelhamer offenbar der Schmied, der den Hammer zum Schallen bringt. Im alten Freiburg begegnet Schellhamer seit 1460, Schöllhammer 1621, in Möhringen Schellhammer seit 1704. Neben den Kaltschmied (s. o.) stellt sich 1565 Kalthamer, auch Schürhamer im 15. Jahrhundert läßt die Beziehung aufs Handwerk schon im ersten Namensteil deutlich werden[57].

In Frankfurt begegnet 1417 Hans Floßnagel der tischergeselle von Rafinßburg, in Freiburg nach bald 1460 ohne Berufsangabe Heißnagel, Roßnagel und Stumpfdennagel, in Konstanz 1472ff. Hans Hertnagel oder Hartnagel, 1474 Ulrich Någelin, ein Rebmann. Heute treten im Oberland hinzu Baschnagel (der den Nagel zwingt, zu frühmhd. baschgen, bastgen 'bändigen, Meister werden über'), Spitznagel (der ihn spitzt), Hufnagel, Spannagel und Thürnagel[58].

Vollends unverkennbar neben Blasebalg und Amboß entsprungen ist die Fülle der Namen auf -eisen. Das Brüderschaftsbuch der Frankfurter Schlosser liefert die Fynysen (zu Finne 'schmale Schlagbahn des Hammers', Findeisen ist junge Entstellung) Fleckysen, Fronysen, Kelysen, Kernysen, Labeysen, Lochysen, Lolsysen, Rybysen, Schyßysen (vgl. Schießprügel), Schreckysen (der das Eisen springen macht, vgl. Danzeisen und Schreckensfuchs) und Sturysen. Ostschweizerisch lassen sich aus der entscheidenden Zeit nachweisen: Halbisen der Schmid 1400, Hans Tummysen der Hufschmid 1468 und Hans Schmid genannt Wildysen, der Hubschmid von Kerpen 1468[59]. Die -eisen-Namen im alten Freiburg fügen sich aufs beste in diese Nachbarschaft. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hat ein Freiburger Schmied, vielleicht der damals bezeugte Hans Schmidysen selbst, den Namen 'Schmiede das Eisen' erhalten. Von seinen beiden Söhnen wird der eine 1565 Bernhard Schmützysen, 1581 Bernhard Schmidtseysen geschrieben, der andere 1581 Mathis Schmidteyßen[60]. Zwischen 1460 und 1539 tritt Jörg Molisen als Besitzer des Hauses Oberlinden 21

zum Huefisen auf, das noch Jahrhunderte lang eine Hufschmiede war. In dem benachbarten Schmiedehaus Oberlinden 25 zur großen Zangen wohnen von 1460 bis 1689 nacheinander die Schmiede Tantzysen, Schribysen, Forhysen, Meygerysen und Buckheisen[61]. Die letztgenannte Familie, auch Buckeisen, Buckheyß, Buckheuser geschrieben und in Freiburg von 1599 bis 1775 bezeugt, zählt unter ihren ältesten Mitgliedern fünf Hufschmiede. Der Name bezeichnet unverkennbar den, der das Eisen zum Huf biegt. Erst nach 1660 sind die Buckeisen auch Sattler, Rotgerber und Kaufleute[62]. Danach deutet sich Tantzysen, in Freiburg seit dem 15. Jahrhundert, als Name des Handwerkers, der das Eisen auf dem Amboß tanzen läßt, während Simon Denneysen 1564 den bezeichnet, der es dehnt und streckt[63]. Alte Schmiednamen sind offenbar auch die in Freiburg ohne Berufsangabe überlieferten Mürdysen 1460, Goldysen 1471, Reyßeisen seit 1565, Hufeisen 1777[64]. Gertisen begegnet in Basel 1290, Gartysen in Freiburg seit 1492, heute heißt der Name z. B. in Binzgen Gerteiser; Gertel ist im Oberland heute noch das krumme schwere Messer z. B. der Holzfäller[65]. Rayffysen begegnet in Konstanz 1428, Ziereisen im heutigen Lörrach, in weiterem Umkreis stellen sich hierher die Brenn-, Flamm-, Frisch-, Funk-, Gar-, Grün-, Helm-, Hert-, Hoch-, Kron-, Loth-, Roth-, Rings-, Rot-, Silber-, Sing-, Stoll- und Streckeisen[66].

Die starke Gruppe der Familiennamen auf -eisen hat die psychologische Macht besessen, einen Namen ganz anderen Ursprungs zu sich hinüberzuziehen. Als Einwanderer aus dem französischen Tours hieß ein Basler Geschlecht Thurneiser. Der Name hatte sich entwickelt wie der der Groschenmünze, des gros tournois, der dort seit 1266 geprägt und in der Folgezeit massenhaft auch nach Deutschland verbreitet worden war. Er hieß zunächst mhd. turnois, ganz wie der Franzose, afranz. François, im Mhd. zu Franzois geworden ist, und daraus ist, wieder parallel zum Namen der Franzosen, die gangbare Form turnose entwickelt. Eine Seitenkette aber führt von turnois über turneis zu turneiser: so heißt die Münze beispielsweise in Hugs von Trimberg 'Renner' kurz nach 1300. Entsprechend schreibt sich der namhafteste Träger unseres Familiennamens im 16. Jahrhundert Leonhard Thurneiser. Die Herkunft des Namens war inzwischen längst undurchsichtig geworden, man dachte dabei an mhd. turn 'Turm',

das ja auch wirklich im Namen der französischen Stadt enthalten ist, damit ergab sich als zweiter Wortteil mit Notwendigkeit -eisen, das ringsum so vielfach namenbildend gewirkt hatte, und so heißt die nachmals auch im badischen Oberland verbreitete Familie heute Thurneysen[67].

Auch Eisenbeiß gehört nur scheinbar hierher: es ist der Übername des Prahlers, der sich vermißt, Eisen zu fressen, ein Zeuge des eitlen Renommistentums, wie es das Kriegswesen unserer Vorzeit hat groß werden lassen, für das der 'Horribilicribrifax' von Andreas Gryphius der berühmte literarische Ausdruck geworden ist. Hundertfünfzig Jahre vor Gryphius hat im Oberelsaß Thomas Murner dem Eisenbeißer ein eigenes Kapitel seiner 'Schelmenzunft' widmen müssen, und wieder hundert Jahre vor Murner ist der aargauische Familienname Teufelbeiß ein Zeugnis dafür, daß schon vor der Landsknechtszeit der vermessene Prahlhans seine lärmende Rolle gespielt hat. Denn -beiß bedeutet 'Beißer' wie im Vogelnamen Kernbeiß: Tüfelbeiß ist also einer, der sich vermißt, selbst den Teufel zu beißen, und wenn derselbe Name seit 1644 in Waldshut als Flurname auftritt, so ist das Grundstück sichtlich nach einem alten Besitzer benannt[68].

Ernsthaft stehen neben jenen Spottnamen die alten Berufsbezeichnungen Fecht und Kämpf: von den mhd. Maskulinen vehte und kemphe herzuleiten, bezeichnen sie die berufsmäßigen Säbelhelden, die um Miete gerichtliche Zweikämpfe ausfochten, doch hat sich auch ihrer früh der Spott bemächtigt, dem dieser Beruf schon in den literarischen Fehden unserer mhd. Epiker ausgesetzt war, und den im Gebiet der Familiennamen ein Basler Zeugnis von 1267 zu enthalten scheint: Heinricus qui meier Vechtili dicitur. In Freiburg tritt der Familienname Fecht erst 1793 auf, während Kempff schon um 1500 und seither regelmäßig begegnet[69].

Weiter hat das blühende Nahrungsmittelgewerbe des Oberlands eine Reihe bezeichnender Familiennamen geliefert. Überraschend ist dabei vor allem die Fülle der Bäcker- und Müllernamen, die von der gemeindeutschen Norm abweichen. Neben den Namen des Bäckers (Beck s. o.) treten als Besonderungen aus alter Zeit Kornbeck und Brodbeck, jener als Familienname z. B. in Stuttgart und Konstanz, dieser in oberrheinischen Urkunden früh mit panifex vorgebildet, aber auch schon seit 1283 in den Formen brotbeche, probeche und brotbecke bezeugt. In Konstanz ist der Familienname Brodbeck geläufig,

weil die Bäckerzunft mindestens seit 1371 regelmäßig die brotbecken zunft heißt. In Freiburg beginnt der Familienname mit Cuni Brotpeck 1460. Bezeichnend ist hier das Bäckerhaus zur schwarzen Bretzelin, in dem seit 1460 nacheinander wohnen: Hanman Bröckly der brotbeck, Lenz der brotbeck von Gengenbach, Martin Dietherly brotbeck, Bartholome Hieber brotbeck und Jörg Brotbeck. Heute lebt der Name Brotbeck in Säckingen, Brobecker in Steinen[70]. Zu späterem Gebrauch legen wir uns die Beobachtung zurecht, daß in Lörrach als Familienname Sauerbeck gilt, sachlich eins mit Deisler, dem Bereiter von deisem 'Sauerteig'[71]. Der Weckenbäcker heißt heute Weggler, ein her Cůnrad der Weggiler (1270 Wecheler) urkundet in Basel seit 1270, ein Hans Weggler am Rennweg erscheint in Zürich 1504[72]. Wer nur Weizenmehl (lat. simila) verbäckt oder damit handelt, heißt Simler oder Semler. Das mhd. semeler erscheint in Überlingen 1445 als Semmelwer. Ein Cůnradus der Simeler de Sweghusen zeigt schon 1251 das Wort als Familiennamen, in Freiburg tritt er 1630f. als Simbler auf, in Lörrach heißt er heute Simmler[73]. In Freiburg heißt 1670 derselbe Bürger Grüßhaber, der 1676 mit seiner Tochter Grießhaber geschrieben wird, heute lautet der Name z. B. in Freiburg und Lörrach Grieshaber. Ursprünglich bezeichnet er den Müller, der Hafer grießt, d. h. zu grobem Mehl mahlt[74]. Kirner, in Freiburg seit 1775, ist gleichbedeutend mit Müller und gehört zu dem alten Wort für Mühle, das z. B. auch im Namen der Kirnhalde nördlich von Emmendingen erhalten ist[75]. Der Breiner heißt so, weil er brein 'Brei' herstellt, Mallebrein, weil er ihn durch Mahlen enthülst, Breimeyer (im Gutachtal), weil er ihn baut. Sebastian Preymelber, pfarrherr zu Bollschweil 1585, hat den Namen daher, daß seine Vorfahren Handel mit brein trieben[76]. Wer heute Öhler heißt, dessen Vorfahr hat einmal eine Ölmühle betrieben. Der Name (lat. olearius) blieb bei seinem ersten Auftreten der alten Form für lat. oleum (ahd. mhd. olei) näher, vgl. Cůno dictus Olier Basel 1281 und Petrus Oleier daselbst 1290. In Freiburg ist 1356 Johann Öler zer Pfallenz, dem man spricht Tüfelsnase, der erste seines Namens, die Ölmühle unterhalb der Zilien badstube (Schlachthausstraße 12) wird 1374 erstmals erwähnt[77]. Der Nusser ist eine Besonderung des Ölers, insofern er Öl aus Nüssen preßt. In Freiburg tritt der Familienname seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf, heute gilt er in Lörrach[78].

Von den oberländischen Familiennamen, die dem Bekleidungsgewerbe entstammen, verdient hier vor allem Albiez eine Stelle. Die Entwicklung dieses für das Land am Oberrhein und den Hotzenwald charakteristischen Namens läßt sich in Dogern gut zurückverfolgen. Da urkundet am 29. Dezember 1634 Jacob Albütz von Dogern, die Form zeigt also gegen die heute gangbarste ein ü in der zweiten Silbe. Gehen wir in der Zeit zurück, so finden wir am 10. Mai 1572 Hans Altbütz von Dogern und seinen Vater Klaus Altbütz, und ebenso schreibt sich am 22. November 1464 Ulin Altbütz sune von Togeren. Der Name hatte somit ursprünglich ein t am Ende des ersten Bestandteils und offenbart sich uns damit als die zum Familiennamen erstarrte Bezeichnung des Flickschusters, für die neben mittelhochdeutsch altbüeze ein alemannisches altbüeze vorauszusetzen ist. Es ist der Handwerker, der alte Schuhe büßt, d. h. sie besser, wieder gut und ganz macht. Zur Stütze der Deutung läßt sich anführen, daß der Familienname heute im Klettgau auch in der Form Albeißer auftritt, ferner daß der Flickschuster im alten Augsburg alpuzzer, alputz und (1402) albutzer heißt, daß in Rappoltstein 1298 ein Huck der altbußer erscheint, daß eine aargauische Urkunde von 1478 Hansen Altbützen ze Zurzach nennt und das Zürcher Ratsbuch von 1375/79 einen Kuonz Altbüezer[79].

Vielseitiger als die Sorge für die Schuhe ist die für die Kleider und dem entspricht die Mannigfaltigkeit der Namen aus diesem Gebiet. Als Erinnerung an die Zeit, da die Wolle noch geschlagen wurde, sind die Familiennamen Wollschlegel in Wyhlen, Wohlschlegel in Feuerbach und Wohlschlag in Stetten bei Lörrach übrig geblieben[80]. Von den Besonderungen des Webers ist Schwarzweber zum Familiennamen geworden, in Freiburg seit 1777. Das ist nun nicht etwa ein Weber, der schwarze Gewebe herstellt, sondern ein Mann namens Weber, der im Unterschied zu anderen seines Namens schwarzes Haar hat, ganz wie in Freiburg vor 1565 ein Schwartzhans mehrfach bezeugt ist, oder nach 1565 ein sonst Pforr und Pforrer genannter Bürger Schwartz Pforr heißt. So erscheinen in Basel zu Ende des 13. Jahrhunderts eine Frau dicta diu Rotewiberin und ein Handwerker der schône Weber. Ein Schwarzschnider läßt sich 1480, ein Schwarzmurer 1516 nachweisen, und bis ins 19. Jahrhundert wirkt diese Art der Unterscheidung fort, wenn in Möhringen ein Mann namens Beck, der feuerrote Haare hatte, allgemein der Rot Beck hieß[81]. Wir

legen uns Beobachtungen dieser Art für später zurecht. Zu mhd. brîsen 'schnüren' gehören Breiser, Preiser (so z. B. in Wutöschingen) und Preißler 'Schnürriemenmacher, Posamenter', von ihnen hat in einer mitteldeutschen Stadt wie Leipzig das Preußergäßchen den Namen. Im alten Oberland hieß der Schnurmacher brîswerke, von seinem Handwerk entspringt der Familienname Preiswerk, in Formen wie Briswerk und Bryßwercker zu Freiburg seit kurz nach 1460 nachzuweisen[82]. Der Taschenmacher hat vor Zeiten der Familie Daschner in Lütschenbach den Namen geliehen[83]. Pletzer, der nicht eben respektvolle Name des Flickschneiders, der in Lörrach bis heute als Familienname gilt, tritt in Freiburg seit 1460 auf[84]. Der Wamsschneider heißt (mit -er-Ableitung zu mhd. wambes) Wambescher. Als Familienname zeigt sich Wanbescher in Basel und Achkarren seit Ende des 13. Jahrhunderts, Wambescher in Freiburg seit 1338. Hier wiederholt sich die unter Harnischer erläuterte umgekehrte Schreibung st für sch bei Kathrin Wambesterin 1460. Ein Straßburger heißt 1282 der Webischer, und über diese Zwischenform ist unser Familienname Webscher entstanden, den heute auch der sprachlich Gebildete nicht ohne weiteres durchschaut[85]. Die Berufsbezeichnung der Kappenmacher ist in Freiburg 1565 als Kepner, seit 1573 als Keppner zum Familiennamen geworden, die für uns ältesten Träger des Namens sind Säckler und wohnen im Haus zur Deschen[86].

Der alte Besitzer oder Anwohner einer Badestube, die in mittelalterlichen Städten eine viel größere Rolle spielte als heute, in Mülhausen 1264 als Helmelinus bi der badstuben anzutreffen, heißt im österreichischen Familiennamen Stoiber, in Wien Badstuber, in Sachsen Patschdieber, in Göttingen 1383 Stovere, sonst im Niederdeutschen Stöver. Die oberländische Form ist Stuber und gilt so in allen größeren Städten unseres Gebiets, in Freiburg seit 1493[87], mit demselben Mangel des Umlauts, der uns vorhin bei Schuler beschäftigt hat und sogleich bei Stadler von neuem begegnen wird. Der Tüncher, der die Wände weißt, heißt im Oberland Wißler, der gleichlautende Familienname, jetzt in Hofsgrund und Schönau im Wiesental heimisch, gilt in Freiburg seit 1789[88].

Deutlich prägen sich in einer weiteren Reihe von Familiennamen ländliche Berufe aus. Eng zusammen gehört die Dreiheit Heusler, Hofer und Huber. Heusler ist der ländliche Hintersasse oder Tage-

löhner und beginnt im 13. Jahrhundert Familienname zu werden: in Märkt Chůnradus dictus Huseler, in Kleinbasel Henrich der Húseler. In Freiburg mehren sich die Häusler, Häußler, Heißler, Heusler und Heußler seit 1700; dabei begegnet es, daß ein und derselbe Kürschner 1791 Heißler, 1797 Heußler und seine Witwe 1806 Häusler geschrieben wird. Wieder aus dem Familiennamen ist der Flurname im Hüsler zu Ramsen seit 1628 hervorgegangen[89]. Der Hofbauer heißt hierzuland Hofer, und wenn in Basel 1298 eine relicta dicta Hoverin urkundet, so zeigt sich, daß der Familienname schon damals völlig fest, also nicht mehr ganz jung war. Zu Hofer stellt sich ein Name wie Hofheinz, der 'Hofer namens Heinrich', während Hofmaier (Freiburg) wie Hofmann den mit einem grundherrlichen Hof Belehnten bezeichnet[90]. Huber ist der zinspflichtige Inhaber eines Lehenguts von bestimmter Größe und als Familienname ebenso alt wie häufig[91]. Baumann ist ursprünglich der Landmann, der ein Baulehen trägt, dessen Verpflichtung (im Gegensatz zum ritterlichen) im Bebauen eines Grundstücks besteht, und wird nachmals zum Pächter oder bezahlten Landarbeiter[92]. Im Rotwelschen des Liber Vagatorum von 1510 heißt der Bauer houtz, die Bäuerin hóutzin. Es ist derselbe Name, den die bäuerlichen Bewohner des Hotzenwalds heute noch führen und der als Familienname Hotz in den meisten größeren Orten des Oberlands vertreten ist, in Freiburg seit 1794. Daß der alte Sinn des Namens noch lebendig ist und gelegentlich einem seiner Träger unbequem wird, zeigt sich darin, daß ein Bürger Hotz in Zürich 1853 seinen Namen in Maggi geändert hat. Dabei ist das alte Gaunerwort unverfänglich germanischen Ursprungs: ein Männername wie Hudipert konnte über Hodizo die Koseform Hozzo entwickeln, wie sie 1284 in St. Gallischen Urkunden auftritt, der Eigenname Hotz aber mochte nachmals appellativischen Sinn annehmen, wie Hans, Peter, Kaspar u. a. in vielen Fällen[93].

Wer im Ort zu oberst wohnte, kann danach Oberst heißen; die Deutung läßt sich dadurch stützen, daß im 13. Jahrhundert in der Landschaft Basel außer einem Obrost auch ein Niderost bezeugt ist. In Freiburg tritt der Name seit 1775 auf, in Stühlingen, wo ihn die räumlichen Verhältnisse gut rechtfertigen, lautet er Oberist[94]. Der neue Ankömmling im Ort heißt Neukum, in Jestetten gilt das als Familienname. Im Stadler darf man den Inhaber eines Stadelhofs sehen

oder auch den Aufseher über die Stadel und Scheuern einer Ortschaft. In Freiburg gilt der Name seit 1571, im Bayerischen entsprächen Stadlmann oder Stadelbauer[95]. Stadler hat auch insofern oberdeutsche Färbung, als der Umlaut fehlt wie bei Schuler und in vielen anderen Fällen: Gartner, Kammerer, Schlatter, Hofer, Kohler, Burger, Kuster, Schuler und Stuber. Mitteldeutsch wären Städler, Gärtner, Kämmerer, Schletter, Höfer, Köhler, Bürger, Küster, Schüler und Stüber.

Die landesüblichen Namen des Dreschers waren tresch, trösch und tröscher. Das Haus Riemenstraße 4 in Freiburg heißt 1460 zum tröschen, 1565 zum tröscher, ein Bürger zwischen 1460 und 1565 Konrad Tresch und Konrad Trösch, während Tröscher von 1789 bis heute mehrfach begegnet[96]. Auf den Namen Strohecker, der heute in Gochsheim bei Bruchsal gilt, fällt dadurch Licht, daß in Freiburg von 1581 bis 1778 Strohschneider vielfach als Berufsbezeichnung vorkommt[97]. In ländlicher Bodenkultur wurzeln die Namen Graser, Kräuter und Obser. Ein Bauer, der vorwiegend Wiesen besaß, oder ein Landarbeiter, der im Tagelohn Wiesen für andere mähte, konnte Graser heißen. Ein breisgauischer Bauer Heinrich Graser im 13. Jahrhundert und Johann Graser in Zürich 1357 sind die ältesten bekannten Träger des Namens[98]. Kräuter, in Freiburg Familienname seit 1598, ist ursprünglich der Gemüsegärter und -händler[99], Obser oder Obsner (so in Konstanz 1846) der Obstgärtner und -händler. Ein meister Peter der obser tritt als Ratsherr von den Zünften in Basel 1274 auf, in Freiburg erscheinen die ältesten Opser und Opßer bald nach 1460, und seitdem reißt ihre Reihe nicht mehr ab[100].

Zu den Namen, die von Viehzucht und Viehwirtschaft ausgehen, kann Wipfler überleiten, eine Bezeichnung des Bienenzüchters, die daher stammt, daß in alter Zeit die Bienenschwärme meist auf Bäumen gehegt wurden[101]. Zum Dialektwort galz(e) 'verschnittenes Schwein' gehört das Verbum galzen 'kastrieren' oder, mit dem landesüblichen Ausdruck, 'verheilen'. Der Viehverschneider, der die jungen Schweine, aber auch die Schafe und Kälber verschneidet, heißt danach Galzer, Gelzer oder Gölzer, in Freiburg tritt der Familienname zwischen 1469 und 1565 mit Hans Gelser zuerst auf[102]. Auf altes **Marchstaller** gehen die Marstaller in Freiburg, Markstahler und Marchtaler in Lörrach sowie Marthaler in Säckingen zurück, ihr

Name ist eines Sinnes mit dem der Stallknecht in Säckingen[103]. Der Gemeindehirt, der die großen Herden auf den Bergweiden hütet, ist der Herder: C. dictus Herder heißt schon im 13. Jahrhundert ein Bauer in Istein, der Herder hus 1460 ein Haus in Freiburg, wo sonst im 15. Jahrhundert die Schreibung Herter vorwaltet[104]. Der Hersteller von Käse ist der Käser, der Kleinhändler, der ihn vertreibt, der Käsmann. Beide begegnen in Familiennamen aus Basel, Freiburg und ihrer Nachbarschaft seit 1238, wobei die Übersetzung caseator den alten Sinn des Namens Keser völlig sicherstellt[105]. Im Dienst der Landwirtschaft stehen schließlich auch Muser und Todtschinder: ein Burchart Muser, der im 14. Jahrhundert zu Enkendorf auftritt, ist, wie die Erben seines Namens, benannt von der gleichen Hantierung wie im 19. Jahrhundert der Muserphilipp in Möhringen, dessen Vater Maulwurfsfänger war[106]. Den Spott über das Gewerbe kann man in Ricarda Huchs Erzählung vom Leben des heiligen Wunibald Bück wiederfinden. Der Todtschinder häutete das gefallene Vieh und lieferte auch außerhalb unseres Gebiets einen wenig begehrenswerten Familiennamen[107].

Dem Verkehr über Land dient in alter Zeit der Karcher als Besitzer eines Karrens, mittelhochdeutsch karrech aus spätlat. carrūca. Von diesem mühseligen Gewerbe hat jener Petrus dictus Karrecher den Namen, der in Basel 1285 erscheint. Neben ihm steht 1292 mit gleicher Umlautlosigkeit Johannes dictus Karrer, wie zwischen 1460 und 1798 vier Karrer und ein Karer in Freiburg erscheinen, wo sich die Berufsbezeichnung des rats, der Herren Karrer oftmals wiederholt. Dagegen kann Kerner in unserem Gebiet wohl nur den bezeichnen, der mit Kernenmehl oder Dinkel (triticum spelta) bäckt[108]. Die Lastfuhrleute im alten Frankfurt heißen 1493 heiczeler, 1612 heintzler. Daher wohl deutet sich der Familienname Hainzler, der in Freiburg seit 1775 auftritt[109]. Den Verkehr über Wasser besorgt der Ferge, mhd. verje, und wenn ein Geselle der Zürcher Schiffleutzunft 1468 Feer heißt, so schlägt er uns die Brücke zu den Familiennamen Fehr, Fehrle und Föhrle, als deren Eponymus etwa jener Burchardus dictus Verli gelten darf, der in Basel 1289 urkundet[110]. Die Matrosen des Bodensees hießen marnære, von ihnen geht der Familienname Marner aus, der in Freiburg 1460 erscheint[111].

V. Familiennamen aus christlichen Taufnamen.

Bei dem soeben genannten Verli besteht die Möglichkeit, daß sein Name aus dem Taufnamen Xaver fortgebildet wäre[1], und so mag er uns hinüberleiten zu den christlichen Taufnamen, die zu Familiennamen erstarrt sind. Es ist die Namengruppe, die mit Recht als wahrhaft international gilt, aber das badische Oberland entwickelt auch in ihr sein eigenes Leben. Die christlichen Taufnamen reichen fast über die ganze bewohnte Erde, zu Familiennamen sind in Oberbaden viele geworden, die anderwärts ebensogut vorkommen: Peter und Petri, Prokop, Stephan, Thoma und Thomann. In Freiburg ist seit 1552 Damian zum Familiennamen geworden, der vorausliegende Taufname ist dabei unverändert geblieben[2]. Der Vorname Roman ist im alten Freiburg oft entstellt zu Ruman und Ruma, aber wenn er 1495 zum erstenmal als Familienname auftritt, erscheint er in der gleichen korrekten Schriftform wie heute noch[3]. Der erste Kilian, der zwischen 1460 und 1536 im Haus zum Kiell in Freiburg wohnt, läßt sich Killion schreiben, aber nachmals hat sich doch wieder die Ausgangsform des Taufnamens durchgesetzt und nur, falls der heutige Familienname Killy darauf zurückgeführt werden dürfte, wäre hier auch eine Kurzform fest geworden[4]. Die geläufige Entwicklung ist aber doch, daß das christliche Namengut von den mundartlichen Lautgesetzen ergriffen und Endformen zugeführt wird, die weit vom Ausgangspunkt entfernt sind. Gervasius erscheint als Freiburger Taufname entstellt zu Vasius um 1500, zu Gervas 1565, zu Vaslins 1570[5]; Gregorius erscheint zu Ende des 16. Jahrhunderts mehrfach als Gorius[6]. Wo sich Familiennamen anschließen, können sie an das Ende solcher Entwicklungsreihen treten. Für den Taufnamen Antonius finden sich in Freiburg um 1460 Thenius und Tenius, 1556 Thengius, 1565 Thengus. Vor 1581 heißt ein Bürger Thenius Jäckle, kurz danach erscheint in den Steuerbüchern Anton Jäcklins Witwe. So ist

auch Tenius als Familienname mit Sicherheit hier anzuknüpfen. Wenn in Thomas Murners Schelmenzunft der Taufname in der Form Deng auftritt, so könnte man daran denken, auch die verschiedenen Denck und Dengin im alten Freiburg daher zu ziehen, während Tånger offenbar als 'Mann aus Tengen' außer diesem Zusammenhang bleibt[7]. Der Vorname Erasmus ist in Freiburg zwischen 1540 und 1582 regelmäßig entstellt zu Asimus: damit ist dem heutigen Familiennamen Asmus vorgearbeitet[8]. Drais ist gekürzt aus Andreas, wie Deiß aus Matthäus oder Matthias, daneben steht im heutigen Waldshut Deiser als patronymische Fortbildung auf -er (s. u.[9]). Thomas Murner hatte einen Bruder Beatus, der Buchdrucker in Frankfurt war und ihm die 'Schelmenzunft' druckte. Am Ende des Gedichts bekennt er sich dazu mit dem Vers:

> Batt Murner het den Druck geton,
> Des geb Got siner Arbeit Lon.

So haben auch die heutigen Familien Batt (Kadelburg) den Namen vom christlichen Beatus. Dionysius als Taufname ist im alten Freiburg beliebt. Ein Licentiat heißt 1659 Dionisius Treyer und beim gelehrten Herrn ist der griechische Vorname sauber bewahrt. Dagegen tritt vor 1565 ein Nisius Hemerer auf. Nun heißt ein und derselbe Freiburger Steinpolierer 1582 Hans Nüßlin, 1592 Nißlin, 1629 Nüßle. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts begegnet die Form Nißlin, seit dem 18. Nüßlin, Nüßle und Nisle, die in der Aussprache sämtlich zusammenfallen. Sie und der heutige Familienname Nieß in Lörrach gehen auf Dionys zurück[10]. Hiob ist in der Schreibung Jop in Freiburg zwischen 1496 und 1565 als Taufname belegt, die Familiennamen Jobb, Jopp und Jöpp 1561 bis 1588 sind nicht davon zu trennen, auch Tschopp in Obersäckingen gehört eher hierher als zum Gewand Tschobe[11]. Der Taufname Konstantin hat den heutigen Familiennamen Künstle geliefert. In Freiburg tritt der erste Künstlin 1497, der erste Künstle 1590 auf, das Haus Gerberau 46 heißt vor 1656 Des Künstelins Mühle[12]. 1539 erscheint in Freiburger Steuerbüchern Kurrin Meyer, vor 1565 wird er Kiry Meyger geschrieben. Er trägt denselben Vornamen, wie um 1600 Quirin Geiger, in der Form Küri ist er zum Familiennamen geworden[13]. Bastian ist jetzt Familienname in Endingen, Baschtian, Baist und Bäschle in Freiburg, 1775 heißt hier eine Familie Sebastian, während der Vorname

schon 1537 und 1565 zu Bastion verkürzt ist[14]. Der Taufname Stanislaus kann den Stentzlin, Stentzel, Stenzel und Stänzel vorausliegen, die in Freiburg seit etwa 1560 mehrfach erscheinen und im Aargauer Vornamen Stentz eine Entsprechung finden[15]. Zu Balthasar gehört Bal(t)zer, zu Bartholomäus Barthol(o)mae und Bartelme, zu Lorenz Loritz in Lörrach[16], zu Magnus Mang und Meng[17], zu Nikolaus Niglis, zu Sebaldus Baldus, zu Sulpicius Bitzius[18], zu Thomas Maas, das jedoch in einem Teil der Fälle anderen Ursprungs ist. Mann scheint niemals aus Thoman gekürzt zu sein[19]. In Möhringen hat der Taufname Dominikus den Übernamen Kußle geliefert, und so könnte auch der Freiburger Familienname Kuß zu ihm gehören, wenn nicht die zwischen 1636 und 1688 mehrfach bezeugte Form Kauß andere Deutung verlangt[20]. Als Kürzung von Dominikus hat man auch den Familiennamen Minnich auffassen wollen: er ist vielmehr zu mhd. münich 'Mönch' zu stellen und als Übername zu verstehen[21]. Der kirchliche Taufname Pantaleon hat in der Mundart des Kaiserstuhls heute die Koseform Dālı erreicht, die die Betonung Pantāleon voraussetzt. Die davon ausgegangenen Familiennamen setzen samt und sonders Betonung auf der ersten Silbe voraus, Bantleon in Freiburg wie Bantle in Konstanz und Bendel in Lottstetten. Zur Beliebtheit des Namens in alter Zeit trugen Hof und Bann St. Pantaleon bei Basel bei, wie denn ein Basler, Conrad Banthileon 1284, als erster Träger dieses Familiennamens überliefert ist. Als Taufnamen erscheinen in Freiburg im 15. Jahrhundert Pantli und Pantlin, mit Geschlechtsnamen heißt um 1565 ein und derselbe Bürger Bantlean, Bantlin und Pandtlin, gleichzeitig begegnet die Schreibung Pentelin, dazu als Patronym auf -er (s. u.) Peter Bentler[22]. Zu Pankratius gehören in den verschiedenen Teilen Deutschlands Familiennamen, denen man ihren heiligen Ursprung nicht mehr ansieht: im Niederdeutschen Krätke und Kratzke, am Mittel- und Oberrhein Krätzel, das sich die scheingelehrte Umbildung zu Crecelius hat gefallen lassen müssen, die verrät, daß den gebildeten Trägern des Namens auch im 16. Jahrhundert schon seine Etymologie undurchsichtig war[23]. Die Familiennamen Jos, Jooß und Jößlin in Freiburg, Konstanz und Waldshut gehören zu Jodocus: das läßt sich für unser Gebiet erhärten aus dem Teil der Gemeinde Viertäler im Amtsbezirk Neustadt, der den Namen Jostal führt, weil sein Patron der

heilige Jodocus ist, dessen Kapelle heute noch dort steht. Zu Ende des 15. Jahrhunderts heißt ein Freiburger Hans Jos, viel häufiger sind dort von Anfang des 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts die Jos und Jösli als Taufnamen, beim Gelehrten Dr. Jodocus Lorichius unverstümmelt. Wenn ein Jodocus einen Sohn Hans hatte, so hieß dieser mit seinem dörflichen Rufnamen Josenhans, und das konnte unter Umständen als Familienname fest werden, wie in Würzburg Seppenhans und Simonmathes zu Familiennamen geworden sind[24].

Im Gefolge der christlichen Taufnamen schreitet ein Familienname wie Rubi einher. Er stammt nicht aus dem Neuen Testament, nicht aus den Akten der Märtyrer oder sonstiger Kirchengeschichte, vielmehr ist der Knecht Rubin eine Figur des alten Osterspiels, aus dem französischen Robin dahin gelangt. Letzte Quelle ist möglicherweise der alttestamentliche Ruben, Jakobs ältester Sohn, wie denn Robin in Frankfurt seit 1417 als Judenname eine Rolle spielt. Der tirolische Liederdichter her Rubin hat ihn literarisch, der Eidgenosse von 1315 Ruedger Rubin in altalemannischer Geschichte bekannt gemacht, und nun lebt er als oberländischer Familienname fort bis heute[25].

Der Taufname Egidius erscheint schon 1186 verstümmelt zu Gilius, daraus wird im 14. Jahrhundert der Basler Familienname Gilge, weiterhin Gilg, und dazu gehört als alemannische Verkleinerungsform der Familienname Gilgin in Säckingen und Bamlach. In Freiburg ist vom 15. bis zum 17. Jahrhundert Gilg als Taufname häufig, der gleichlautende Familienname begegnet zwischen 1472 und 1600 viermal. Dagegen kann der heutige Familienname Ilg (Schopfheim) aus einer Namensform entwickelt sein, die 1215 Bertoldus Lilje führt: kaum ist es Spott gewesen, der zuerst den Namen der schlanken, duftenden Blume auf einen alemannischen Bürger übertrug, vielmehr mag die Vermittlung eines Hausnamens anzunehmen sein. Der Schritt ist nicht groß vom Namen Hainrichs des Giligin in Württemberg 1267 zu dem des Hauses zem gelwen Gilien oder Giligen in Freiburg 1393 ff., und Hans Scherer zur gilgen in Konstanz 1522 kann die Brücke zwischen beiden schlagen[26].

VI. Übernamen.

Wir haben schon mehrfach einen Blick in das Gebiet der Übernamen tun müssen, das uns nun ganz aufnehmen soll. Es war nötig, weil die Grenze gegen Familiennamen anderen Ursprungs nicht immer sicher zu ziehen ist, wobei öfter Gefahr besteht, das Gebiet der Übernamen zu weit zu nehmen als zu eng. So hat man bei den Familiennamen Tanz oder Danz vom Maskulinum Tanz ausgehen und darin Anspielung auf gutes oder allzuvieles Tanzen eines Ahnherrn erblicken wollen. Aber Danz gehört als Kurzform zu Männernamen wie Dancmar, -hart, -wart, die das Maskulinum danc 'Gedanke' im ersten Wortteil führen, so wie Denz zu Deganger, -her u. a. gehört mit degan 'junger Held' im ersten Namensteil. Zu beiden stellen sich Heinricus dictus Tanz in Basel 1257, kurz darauf auch Heinricus der Tanz und Heinricus Tancz geschrieben, Tenz der Marner in Konstanz 1325 und Dentz Cristan, gewantschnider daselbst 1374 ff., endlich Lienhard Tentz in Freiburg 1479. Zu diesen Namen können als Patronyme auf -er (s. u.) gezogen werden Uol. dictus Tenzer im alten Basel, Paul Tentzer zum wißen Schwan in Freiburg 1563, Paulus Dentzer daselbst 1565 und Johann Dantzer 1724. Zugleich heißt aber, offenbar nach dem aufgemalten Bild, in Straßburg seit 1254, in Freiburg seit dem 14. Jahrhundert, ein Bürgerhaus zu dem Dantz, und der Hausname konnte auf die Bewohner übergehen, wie in Freiburg erkennbar seit etwa 1350: Heinzi, Heinriches sun ze dem tanze, Kuonze ze dem tanz, Heintzman Loucher der Elter, zum tanz. Alter Übername ist Tanz offenbar in keinem dieser Fälle[1]. Ein andermal geht die Grenze durch ein und denselben Namen mitten hindurch. Das Zürcher Bürgergeschlecht der Blum ist zurückzuverfolgen bis auf Chuonradus Flos 1177; neben den Bürger tritt 1280 Albertus Blûmeli, ein Bauer in Eimeldingen, so daß es in diesem Fall nicht angeht, Blum als ehemaligen Hausnamen zu deuten. Hierzu ist man dagegen vollauf be-

rechtigt, wenn in Freiburg 1365 Katherin Güntzelin zu dem Blumen mit Zustimmung ihres Sohns Gunttram zu dem Blumen ihr Haus verkauft und wir wissen, daß es sich dabei um das Haus Kaiserstraße 46 handelt, das 1391 u. ö. Zum Blumen heißt. Dagegen wohnt in diesem Haus keiner der vielen Blum, Bluem, Bluemb und Plum, die in Freiburg seit 1460 begegnen, so daß wir bei ihnen nicht berechtigt sind, vom Hausnamen auszugehen[2]. Eisenbart und Zopf ist man versucht, von Bart- und Haartracht abzuleiten, doch lebt in *Eisenbart* vielmehr der altdeutsche Männername Îsanperaht fort, der anderwärts in der Form *Isbert* zu Ehren gekommen ist. Zufrühst erscheint Jenni (d. i. Hans) Ysenbart in Egerkingen 1329, und fortan ist der Name häufig. 1422 urkundet Herr Peter Ysenbart als Pfleger des Spitals in Waldshut, und während der Familienname hier ausgestorben ist, heißt vor der Stadt ein Grundstück am Einfluß des Seltenbachs in den Rhein heute noch im Isebart, und bewahrt dergestalt über viele Zwischenbesitzer hinweg das Gedenken an einen alten Eigentümer[3]. Den Übernamen *Zopf*, der in Lörrach seit 1276 begegnet und heute z. B. auf der Mainau lebt, konnte an sich leicht jemand bekommen, der das Haar gezöpfelt trug vor oder nach der Zeit, da dies allgemeine Sitte war. Doch ist in unserem Gebiet Zopf der Name von Wohnstätten am Ende eines langgestreckten Bergrückens oder Tals, so daß der Familienname ohne Zwang auch aus dem der Örtlichkeit abgeleitet werden kann, ganz ähnlich wie vorhin *Zipfel*[4].

Mit Bestimmtheit lassen sich Familiennamen unseres Gebiets auf Übernamen zurückführen seit Ende des 12. Jahrhunderts. Mit dem duftigen Namen des *Knoblauchs* geschmückt tritt in Selz 1197 Burkardus Clobelouch auf, neben ihm erscheint, zugleich als Stütze der Namendeutung, der Bürger Snitelouch in Speyer 1238. Daß es sich nicht um einen Hausnamen handelt, zeigt eine Entwicklungsreihe in Straßburg: hier heißt 1225 ein Bürger Hugo Gulden (aureus), 1289 ein Haus curia dicta des Guldin hof und hiernach 1375 ein Bürger Claus Klobelouch zu dem Gulden. In Freiburg begegnet vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1621 sechsmal Knobloch, einmal Knoblocherin als Familienname[5]. Im Wehratal tritt 1257 Chonradus dictus Liubere auf, der Schmeichler, dessen Familienname als *Lüber* und *Lieber* fortlebt. Den besonderen Sinn des Zeitworts lieben in seinem Namen kann uns das Luthersche zulieben 'sich angenehm zu

machen suchen' 2. Sam. 22, 42 nahebringen[6]. 1283 folgt der alte Sphet und im Jahr darauf C. dictus Spete, Bauern im Breis- und Sundgau, deren Name, in Freiburg seit 1460, durch die hier vor 1565 erscheinende flektierte Form Spater erläutert wird, nachmals auch durch das Gegenstück Früh(e), das eigensinnigerweise nicht vor 1295 auftritt: damals erscheint in einer Zürcher Abteiurkunde Heinrich der Früege. In Freiburg säumt der erste Frühe gar bis 1629 — so ist Kritik stets vor der Anerkennung zur Stelle! Flurnamen wie vorm Frûgenholtz, ain den Frûgen waissen, Frûwasen, die in Buch und Randen seit 1487 auftreten, setzen den Familiennamen dort schon voraus[7]. 1284 erhält ein Prahlhans zuerst den Übernamen Schaller, der dann wohl auch, statt des vermuteten 'Rindenschälers', in dem umgelauteten Scheller steckt. In Freiburg heißt seit Mitte des 16. Jahrhunderts eine Metzgerfamilie so[8]. 1290 heißt zum erstenmal einer, der vom ganzen Werktag das Ende allein schätzte, Feierabend: Burchardus dictus Virabint, ein Bauer in Ettingen. 1416 folgt ihm in Konstanz Hans Virrabend, vor 1565 in Freiburg Klaus Vyrabend. In Frankfurt steht 1417 Peder Fyerabent ein kesseler knecht neben den Schlossern Smytbaß, Schafflüczel, Schutdenworffel und Schenkunddrink, in einer Gesellschaft also, die uns in der vorgetragenen Auffassung des Namens Feierabend sicher machen kann[9]. Von hier aus fällt dann wohl auch Licht auf den heute in Jestetten geltenden Namen Abend.

Wenn vorhin des Familiennamens Winterhalder zu gedenken war, so lief auch darin schon ein Nebenrädchen des Spottes mit, zumal wenn ihn der besser begünstigte Sommerhalder in den Mund nahm. Von vornherein als Spott gemeint ist der im eigentlichen Sinn anzügliche Schwarzwaldname Wintermantel: er macht sich lustig über einen Verfrorenen, der sich bis in den Sommer hinein winterlich verwahrte, wie denn ängstlicher oder übermäßiger Kleideraufwand die Spottlust der Alten gern gereizt hat. Der Name Simrock lautet im 15. Jahrhundert Sibiroch und Sübenrock, in Freiburg heißt eine Bürgerin nach 1460 Sybenmantlin, ein Bürger vor 1539 Drühos[10]. Nicht minder anzüglich ist der Familienname Hinde(n)lang, den (in Freiburg seit 1593) der und die führen mußten, denen 'das Röcklein vorn zu kurz und hinten viel zu lange' war[11]. Unter vielen seines Namens ist Gugelmeier (Lörrach) der Meier, der den weiten Mönchs-

mantel zu tragen pflegte, der vom lat. cucullus den Namen Gugel erhalten hatte. Unmittelbar von diesem Lehnwort leiten sich die **Kugler** ab, deren erster in Freiburg 1565 bis 1592 in der Schreibung Kugeller erscheint und damit unsere Auffassung stützen kann[12]. In **Rothermel** (Freiburg und Weiher, Amt Bruchsal) ist man versucht, den Hinweis auf irgend eine Amtstracht zu vermuten, aber die Lebenskreise, in denen der Name zuerst auftritt, sind einer solchen Annahme nicht günstig: im Breisgau heißt 1283 ein Landmann Cůnrat Rotermelli, der dann in Freiburg 1284 als meister Cůnrat Rotermellin wiederkehrt, 1512 begegnet in der Zürcher Reisrodel Hartmann Rothermel, ein freier knecht der Stadt Zürich. Demnach enthält der Übername vielmehr frei geschöpften Spott auf eine selbstgewählte, auffällige Tracht[13]. Nicht anders wird es mit **Schobenrock** sein. Schobe 'Jacke' ist entlehnt aus ital. giubba: wenn in Stein (Kanton Schaffhausen) seit 1509 ein Weingarten der Schobenrock heißt[14], so setzt sein Name einen entsprechend älteren Besitzer voraus, der offenbar die fremde Tracht angenommen hatte zu einer Zeit, da sie in seinem Kreis noch auffiel.

Unverkennbar als Übernamen trägt Johann Swertfürbel genannt Glatz in Konstanz 1374ff. seinen zum mhd. Maskulinum glaz 'Kahlkopf' gehörigen Namen, der in Freiburg erst 1775 erscheint[15]. Von der Haarfarbe heißen die **Grohmann** (in Freiburg seit 1798, jetzt in Tiengen im Klettgau) und **Grau**: neben Burchardus dictus Grawe de Oberwilr in Basel 1299 und der Grawe der ritter im 14. Jahrhundert zu Meyweiler steht zur selben Zeit ein elsässischer Bauer Werli Grolock. Wo frühes Ergrauen Familieneigentümlichkeit war, da konnte es zu der Zeit, da erst der Erwachsene sich seinen Zunamen erwarb, leicht auch Motiv der Namengebung werden. Daß dabei auch Unverwandte zum gleichen Namen kommen konnten, zeigen die beiden ältesten Grau in Freiburg: Meister Michel Graw, Priester und Kaplan 1538 und Jörg Graw von Ulm, Hufschmid 1539[16]. Neben den soeben gestreiften Grolock können wir den oft mißdeuteten **Morlock** stellen: es ist weder der Angehörige eines maurischen Volksstamms noch der Mann mit der Mohrenlocke, sondern der Träger des von den Mahren, den Nachtgeistern, verwirrten Haupthaars. Der Weichselzopf heißt in westdeutschen Mundarten Mahrlocke, Mahrflechte, Mahrklatte, Mahrenzotte, Marzagel und Marzahl (auch dies Familienname!),

sehr nahe kommt auch dän. marelok unserem Namen mit seiner seltsamen Figur pars (sordidissima) pro toto[17]. Wiederum nach der Haarfarbe wurde einer Braun[18], Schwarz[19], Weiß oder Rot benannt. Erhart Rot und Hans Rot, genannt Rotlieb sind 1460 die ersten ihres Namens in Freiburg. Als Verkleinerungsformen dazu treten um 1500 Rotlin, Rötlin und Röttlin auf, es folgen zeitlich die Formen Röttelin, Rettelin, Röthellin, Röthele und Röthle[20]. Gelb, Blau, Grün kommen als Familiennamen in solcher Ausdehnung nicht vor, und auch junge Übernamen bestätigen, daß die Namengebung dieser Art von der Haarfarbe ausgeht: aus Möhringen hören wir von einem Schüler, der schon in seiner Jugend schneeweißes Haar hatte und darum der Wiskopf benannt wurde. Nicht anders ist jener Wisherlin der vasbinde zu beurteilen, der im 13. Jahrhundert zu Basel auftritt und in den Freiburger Weißhar seit etwa 1630 Erben seines Namens hat. Wiederum neben sie tritt Hans Jakob Weißkopf 1679[21]. Von der Beschaffenheit des Haars geht ein Namenpaar wie Kraus und Kraushaar aus[22]. Entsprechend erläutern einander Glatt und Glatthaar, wobei es nichts verschlägt, daß die einfache Bildung in Freiburg zufällig erst 1775 begegnet, die gleichfalls noch bestehende Zusammensetzung schon seit 1660[23]. Bei Straub und Straubhaar ist die Chronologie in Ordnung: Strub und Strübli begegnen in Konstanz schon seit 1371, in Freiburg bald nach 1460, Strubhar hier erst 1565[24]. Daneben stellen sich die Zürcher Familiennamen Reithaar und Pfleghaar, dies von 1385 bis 1506 mehrfach auch in Freiburg, im 19. Jahrhundert in Konstanz nachweisbar[25], in weiterem Abstand auch C. Glatkopf in Basel 1290[26].

Eine weitere Gruppe oberländischer Übernamen geht aus von Wuchs und Gestalt. Das noch in schwäbischer Mundart lebende Maskulin Molle 'Ochse, junger Stier' ist zu der Bedeutung 'dicker, aufgedunsener Mensch' gelangt und hat den Familiennamen Mohl geliefert[27]. Das mhd. mocke 'Klumpen, Brocken' hat sich über 'dickes Stück' entwickelt zu 'kleiner, dicker Mensch' und lebt im Familiennamen Mock, in Freiburg seit kurz nach 1460 in den Schreibungen Mock und Mockh nachzuweisen[28]. Wenn der Annaberger Rechenmeister der Mundart seiner mitteldeutschen Heimat gemäß Adam Rise heißt, so lautet der Übername des Hochgewachsenen im Oberland heute und seit langem Ris, Riß und Ries. Als Überrest eines unter dem Einfluß der Be-

tonung verstümmelten Zacharias darf man den Namen nicht auffassen, weil im alten Freiburg neben vielen Ris, Riß, Rys, Ryß und Risle kein einziger Ries vorkommt und weil die alemannische Aussprache heute noch rīs, nicht riəs lautet. Zur Zeit, da unsere Familiennamen fest wurden, war in der Mundart das auslautende e von mhd. rise noch vorhanden, so daß die ersten bekannten Träger des Namens in Basel und Klingnau 1265 Rise, in Konstanz 1380 Hans Rise heißen. Die Häuser zum Risen in Basel seit 1275, in Freiburg seit 1460, sind nicht älter als die entsprechenden Familiennamen am gleichen Ort[29]. Humanistische Träger des Namens Riese übersetzten ihn ins Griechische und als Gygax lebt diese Weisheit im Berner Familiennamen fort. In unserem Oberland ist das griechische Wort von deutschen Lautgesetzen erfaßt und zu Geiggis, Geigis (so in Freiburg seit 1785), Geiges fortentwickelt worden[30]. Ris kann auch Judenname sein, und vielleicht ist es auch da nicht nötig, an Zacharias anzuknüpfen, denn auch der Übername des vierschrötigen, plumpen Menschen, Bloch, haftet wesentlich an Juden[31]. Christlich und zugleich schweizerisch ist Bluntschli, das gleichfalls als alter Übername einer dicken, plumpen Person gelten darf[32]. Leibesfülle trifft mit herber Aufrichtigkeit der Konstanzer Familienname Gutschebauch. Da er im Osten unseres Gebiets wurzelt, kann er ohne Zwang vom schwäbischen Verbum gautschen 'wiegen, schaukeln' hergeleitet werden[33]. Weniger sicher ist, ob der Familienname Bollag mit schwäb. schweiz. Bollauge 'stark hervorstehendes Glotzauge und Mensch, der ein solches hat' gleichgesetzt werden darf. Soweit Bollag Judenname ist, dürfte es vielmehr ursprünglich von Osten her eingewanderte Familien nach ihrer Herkunft aus der Polakei kennzeichnen[34]. Ein Schielender heißt im Oberland Schelb oder Schelble, beide sind als Schelo und Schelbelin im Basler Gebiet schon zu Ende des 13. Jahrhunderts beliebt, in Freiburg gilt Schelb erst seit 1806[35]. Um so früher, schon vor 1382, ist der Übername des Stotternden in der Form Stammler hier zum Familiennamen geworden, im 19. Jahrhundert gilt er z. B. auch in Konstanz[36]. Dagegen bedeutet Stammherr möglicherweise den Mann aus Stammheim, zweifelhaft bleibt C. dictus Stamner in Freiburg 1272[37].

In der Mundart des badischen Oberlands lebt, wie in der der benachbarten Kantone Aargau und Schaffhausen und in Teilen des Schwäbischen, ein Feminin Brutsche 'unförmlich großer, aufgewor-

fener Mund'. Kinder ziehen eine Brutsch oder Brütsch, wenn sie zu weinen beginnen wollen. Dazu gehört wiederum als eine Art unliebenswürdiger pars pro toto das Maskulin Brutsche 'mürrischer, harter, barscher Mensch', das wie in den Nachbarlandschaften auch zum Familiennamen geworden und heute in Waldshut und Kleinlaufenburg lebendig ist. In Randen und Buch bei Stein gelten seit 1487 die Flurnamen vff Brütschen hardt, an des Brütschen hag, an Peters Průtschen winckel, die ihrerseits den Familiennamen voraussetzen[38].

Wohl weil er am Stock ging, hat vor 1299 ein Basler den Übernamen Hugo dictus Stoch erhalten, der nebst seinen Verkleinerungsformen Stöcklin und Stöckel aus alten Tagen z. B. in Freiburg fortlebt bis heute[39], wie daneben Stebel Übername dessen geworden scheint, der den Richterstab führte, als Familienname in Basel und Efringen zurückzuverfolgen bis um 1270[40]. Die beiden Übernamen stützen sich gegenseitig. Waren sie fest geworden und gab es am gleichen Ort mehrere Familien des Namens Stock, so trat die Notwendigkeit ein, zu unterscheiden, und wenn einer von ihnen etwa durch Anbau von besonders viel Hafer auffiel, so wurde er der Haberstock (so jetzt in Rhina und Kleinlaufenburg), ganz wie schon im 13. Jahrhundert ein elsässischer Bauer Wernherus dictus Haberschotto heißt, und ein Basler Heinci Bonenwalch, neben deren unterscheidenden Übernamen die älteren Herkunftsbezeichnungen Schott und Walch auch ihre selbständige Rolle spielen[41]. Einer der sich sacht daherschiebt und in Niederdeutschland etwa Liesegang zum Übernamen erhalten hätte, heißt hierzulande Schleicher: so lebte schon im 13. Jahrhundert in Kirchen bei Efringen ein Bauer dictus Slicher[42]. Der Mann mit dem Stelzfuß heißt oberländisch Stulz mit einer Bezeichnung, die zu schriftdeutschem Stelze im Ablautverhältnis steht. Daß Henricus Stulz in Basel 1284 diesen Übernamen schon als festen Familiennamen geführt hat, geht daraus hervor, daß neben ihm diu Stultzin erscheint, die doch schwerlich auch den Körperschaden des Mannes geteilt hat. In Konstanz sind die Stultz seit 1513 häufig, im alten Freiburg fehlen sie, dafür gibt es hier aber neben den älteren Häusern zur stelzen und zer swarzen stelzen seit 1496 ein Haus zum Stultz[43].

Neben Eigenheiten des Aussehens ergreifen Übernamen gern auch Liebhabereien und Charakterzüge ihrer Träger. In alter Zeit

mußte namentlich die Eßlust dazu herhalten, ihre schleckerhaften Träger lächerlich zu machen und zu benennen, in holdem Reigen erscheinen da die Bonezza, Bratschenkel, Brôtli, Brotvras, Gensvras, Kraphe, Küchli, Lebkûche, Melmûs, Mûsmel, Salzebrot, Snittel, Weckelin und Zweibrot[44]. Die Familien Fräßle und Tränkle dürften ihre Namen ursprünglich einem besonders innigen Verhältnis zu Speis und Trank verdanken. Der erste der beiden Namen, seit 1775 in Freiburg, heute im Simonswälder Tal verbreitet, heißt in der Schweiz Fraß, genau dem mhd. Maskulin vrâz 'Fresser, Schlemmer' entsprechend, von dem er an mehreren Stellen Deutschlands fast gleichzeitig ausgeht: Heinrich Fraso de Tuncelingun ist in Regensburg zwischen 1095 und 1147 bezeugt, Wilhelm Vraz am Niederrhein 1149, ein Heinrich der Fraz ist aus dem Jahr 1292 beizubringen, während das Salzburger Verbrüderungsbuch einen Frazal aufweist[45]. In einsamer Größe thront demgegenüber der Ahnherr der Tränkle, Trenkelinus in Kenzingen 1256. In Freiburg fassen die Tränkle erst 1799 Fuß[46]. Dagegen sind für diese Stadt die Wolleb charakteristisch und von 1318 an häufig, deren Name die Freundschaft für Speise und Trank glücklich vereint[47]. Andere Lebenskünstler stehen neben ihm: im 14. Jahrhundert der oberelsässische Lepsanphte, in Frankfurt 1440 der Weißgerber Hans Gutgemach[48]. Wer bei Wein, Spiel und Gesang kein Spielverderber ist, wird in unserer frühneuhochdeutschen Literatur als 'guter Gesell' gerühmt, den Familiennamen Gutgesell finden wir in Freiburg seit 1552[49]. Spott auf magere Kost hat offenbar den in Murg lebendigen Familiennamen Truckenbrod entstehen lassen, den sehr wahrscheinlich auch jener Cûnradus sacerdos Truckenspote geführt hat, der sich aus dem Jahr 1252 nachweisen läßt. In Konstanz tritt der älteste Druckenbrot 1517 auf, von anderwärts lassen sich Vorbrodt, Weißbrodt und Ruckenbrodt beibringen[50]. Eigenbrötler heißt in Lob und Tadel, 'qui rem familiarem ipse curat', Eigenbrod als Familienname steht im Gegensatz zu Herrenbrod[51]. Trunkenbolz, im Schwäbischen nur Appellativ, ist hierzulande Familienname, bei seiner Entstehung sicherlich schwerer Schimpf, in seiner Auffassung zu stützen durch jenen Berchtoldus dictus Winbold, der 1271 in einem Schwarzwalddorf auftritt[52]. Allgemeinere Schelte ist Hosp, aus lat. hospes 'Gastwirt' über die Gaunersprache in die Mundart und zu der Bedeutung 'närrisch aufgeregter Mensch' gelangt,

jetzt in Herrischried Familienname[53]. Gleichfalls von lärmender Aufgeregtheit geht der Übername Hummel aus, den seit etwa 1460 Freiburger Familien tragen und der heute in ländlichen Kreisen der Gegend von Lenzkirch häufig ist. Bezeichnend ist dabei, daß das gleiche Insekt im Schwäbischen den Namen des Zuchtstiers geliefert hat[54]. Mit verwandtem Bild heißt nach einem anderen Insekt Karl Heinrich Hornuß (Hornus), Obristmeister in Freiburg 1701ff.[55] Noll und Nohl bezeichnen in schweizerischen Mundarten den 'einfältigen Kerl', und so wird es nicht angehen, den gleichlautenden Familiennamen eine höflichere Deutung zu geben[56].

Charakterzüge ihres Trägers nehmen die aus Adjektiven gebildeten Übernamen zum Ziel. Auch hier ist im Oberland manches fest geworden, was sich von unserer Schriftsprache aus nicht ohne weiteres verstehen läßt. Rösch bedeutet in oberdeutscher Mundart 'harsch, knusperig, grobkörnig', ahd. rosc wurde auf Männer angewendet im Sinne von 'hitzig, hastig, lebhaft': dem entspricht der Familienname, der in Freiburg seit 1575 fortlaufend bezeugt ist[57]. Die Auffassung des Namens wird gestützt durch sein Gegenbild Trager, das 1558 in Freiburg begegnet[58]. Sachlich decken einander Fluck und Geng (Gäng in Albert, Hauenstein, Murg und Schachen), beide etwa mit 'Rüstig' zu umschreiben. Fluck als Familienname ist im Kern eines mit dem Adjektiv nhd. flügge, ahd. fluggi. Es bedeutet als Ableitung zum Verbum fliegen 'fähig zum Fliegen', ist aber nachmals in die Bedeutung 'geschwind, lebhaft' übergeführt. Im Oberdeutschen bleibt das Adjektiv ohne Umlaut, ganz regelrecht lautet darum der alemannische Familienname des durch besondere Lebhaftigkeit Auffallenden Fluck[59]. Dicht daneben stellt sich Geng, als Familienname zuerst bei einem Basler, der 1286 Niclaus der Genge, 1290 Nichol. dictus Genge heißt, offenbar eins mit dem Adjektiv, das in der Formel gäng und gäbe jedermann geläufig ist, während Gäng in anderen Fällen auch Kurzform zu einem germanischen Vollnamen wie Gangolf, dem umgekehrten Wolfgang, sein könnte, der auch den Namen der Stadt Gengenbach geliefert hat[60]. Räß bedeutet 'scharf, beißend, gesalzen' von Speisen, mhd. ræze konnte noch den hitzigen, kecken Mann bezeichnen, und solches Sinnes mögen die ersten Res, Rähß und Rees gewesen sein, deren Geschlecht für uns erkennbar 1653 in Freiburg einsetzt und in Lörrach wie in Gurtweil noch lebt[61]. Mit Adjektiven der Gemeinsprache sind benannt

die Bös und Gut (in Freiburg seit 1540[62]), die Karg und Karger (in Waldshut seit 1458[63]).

Das Verhältnis der Übernamen zu den Hausnamen ist dabei hier und sonst gelegentlich falsch beurteilt worden. So hat man in den Namen weltlicher Würdenträger wie König, Herzog, Graf alte Hausnamen sehen wollen, die erst von da zu Familiennamen geworden seien. Nach dem oben Gesagten ist schon die Chronologie dieser Annahme nicht günstig: die Familiennamen Kaiser, Fürst, Prinz, Landvogt sind älter, als die Hausnamen zum Kaiser, Fürsten, Prinzen und Landvogt am gleichen Ort. Sie treten auch durchaus nicht zuerst allein in Städten auf, wie man es bei ursprünglichen Hausnamen erwarten sollte, sondern ebensogut auf dem Land: schon 1278 heißt ein Bauer in Muspach Bertoldus Dux und ein andermal derselbe Bauer Berchtoldus dictus Herzoge, und wenn ein sehr begüterter Bauer in Eimeldingen 1295 Chůnrat der Kúng heißt, so darf man mit besserem Grund im würdigen Auftreten dieses großen Besitzers das Motiv der Namengebung vermuten. Aus den angeführten frühen Belegen gibt sich noch ein drittes Bedenken gegen die Annahme alter Hausnamen: nicht zum Herzog, zum König, zum Grafen heißen diese Leute, sondern Herzoge, der Kúng, und besonders deutlich in Theningen 1283 Burchart geheissen der Grave. Im alten Freiburg gibt es ein Haus zum Fürsten und darin wohnt 1361 Rüdi der wirt zem Fürsten, aber ein Familienname Fürst fehlt. Anderseits gibt es kein Haus zum Grafen, aber der Rebmann Vit Graf wohnt 1555 im Haus zum Grafenstein[64], das sichtlich erst nach seiner Familie benannt ist. So ist bei derartigen Familiennamen durchaus nicht immer vom Hausnamen auszugehen.

Entsprechend ist es mit den Familiennamen, die sich aus den Titeln kirchlicher Würdenträger herleiten und von denen sich in unserem Gebiet besonders Pfaff und Probst früh belegen lassen. Der Familienname Priel aus lat. priolus ist in Freiburg seit etwa 1500 vorhanden, ein Haus zum Prior fehlt[65]. Babst als Familienname scheint so schwierig wie Kardinal, Bischof, Dechent oder Münch[66], denn diese Zölibatäre konnten keine eheliche Nachkommenschaft haben, der sie ihren Berufstitel als Familiennamen vererbten. Da wiederum die Hausnamen jünger sind als die Familiennamen, auch diese gern auf dem Land und nie in der Form zum Probst usw. auftreten, sondern als Wernher Probst usw., so sind auch sie als Übernamen zu deuten.

Dieses Urteil läßt sich stützen aus verwandten Namen, die vor unseren Augen entstehen. So hieß in Möhringen der Bischof ein umgesattelter Theolog, von dem sein Vater prophezeit hatte, er werde es bei seinen Kenntnissen noch zum Bischof bringen. Und als lebendes Gegenstück zur vorigen Namengruppe läßt sich etwa jener Waldshuter Postbote anführen, der wegen einer sehr entfernten Ähnlichkeit mit dem entthronten König von Montenegro in den Jahren des Weltkriegs den Übernamen Nikita erhalten hat[67].

Eine dritte Gruppe alter Übernamen erscheint in Tiergestalt. Die Bär, Fuchs, Haas, Hirz, Hirzel, Rebhuhn und Widder (in Freiburg Wider und Widerly Familiennamen seit 1460[68]) sind Übernamen, für die das mehr oder minder schmeichelhafte Tertium comparationis unschwer zu finden ist. Andere lassen sich an ältere Hausnamen anknüpfen. So wohnt in Freiburg im Haus zum schwarzen Adler 1316 Wernher ze dem adeler, der winschenke, 1337 Frau Anna, Wernhers ze dem Adeler sel. Witwe, um 1351 Cuontz der Adeler[69]. Das Haus Turmstraße 16 heißt seit 1343 zu dem yltis, aber Yltis als Familienname begegnet erst zwischen 1460 und 1495[70]. Und was dem Iltis recht ist, muß dem Marder billig sein, wenn hier auch die oberrheinische Stadt zu finden bleibt, in der es ein altes Haus zum Marder gab und aus der die Freiburger Marder vor 1628 eingewandert sein mögen. Mit dem Namen des Tiers teilt der der vielen Mader in den alten Waldshuter Fertigungsbüchern den Ausfall des ersten r, das erst im 19. Jahrhundert wieder hergestellt ist[71]. Nach dem Specht ist ein Haus in Freiburg schon 1359 benannt, eine Familie erst nach 1460[72]. Nach dem Uhu heißt das Haus Schiffstraße 13 schon 1388 ze dem Huwen. Es wird 1460 bewohnt von Hanman Dick, Peters Sun, zem Huwen, der im gleichen Jahr auch schlechtweg Huw genannt wird, wie seine Nachkommen später im 15. Jahrhundert regelmäßig heißen[73], während sich seitdem die Form Hau durchgesetzt hat. Damit sind aber die Fälle mit klarer Priorität des Hausnamens auch schon erschöpft. Zwar gibt es in Freiburg seit 1384 ein Haus zem Krebs, aber das Adelsgeschlecht der Krebs ist im 16. Jahrhundert aus Müllheim, die heute noch blühende bürgerliche Familie des Namens im 17. Jahrhundert aus Breisach eingewandert, so daß beide mindestens nicht nach dem Freiburger Haus benannt sein können. Anderwärts ist aber Krebs als Übername geradezu bezeugt, so wenn in Köln um

1200 ein Theodericus nomine, cognomento Cancer auftritt[74]. Die älteste Erwähnung des Hauses zum Eichorn und der Familie Eichorn in Freiburg stammen beide aus dem Jahr 1460, älter ist aber der Bauer Clewi (d. i. Nikolaus) Eychorn in Istein[75], so daß wir den Hausnamen nicht als Vermittler zwischen den des Tiers und der Menschen stellen dürfen. Entsprechend verhält es sich mit den Raab und Rapp, wenn 1284 ein Uolricus Rappe im oberelsässischen Dorf Habsheim erscheint[76]. In anderen Fällen liegt die Entscheidung bei der Form des ältesten Vorkommens solcher Namen: Hausnamen sind unwahrscheinlich, wenn die ersten Träger der Namen niemals zum Falken, zum Finken geschrieben werden, sondern immer kurzweg Volmarus Valke, Göschelin Vinke[77].

Manche dieser Tiernamen sind, wie vorhin der des Uhus, nicht mehr ohne weiteres durchsichtig: Agster, heute Familienname in Dogern, ist zusammengezogen aus dem alten Namen der Elster, mhd. agelster, und entspricht damit dem mitteldeutschen Familiennamen Exter. Kohlhepp ist die Heuschrecke, die in gut verständlichem Bild den alten Übernamen geliefert hat, zuerst auf der Reichenau 1189: Bertholdus qui dicebatur Colhoppho[78]. Der Familienname, der heute in Freiburg Laile, Laule und Läule, im 17. Jahrhundert Laylin und Leule lautet, ist Verkleinerungsform zum Namen des Löwen, wie in den frühesten Fällen seines Vorkommens als Cůnradus Lowelinus in Basel 1257, Lôweli und Lôwli im 13. und 14., Ley und Lawly im 15. Jahrhundert noch deutlich ist[79]. Scher ist Maulwurf, wie dem ältesten bekannten Träger des Namens, Burchardus dictus Scher in Gemar 1298 noch bewußt gewesen sein dürfte, während jetzt der zu jungem Ruhm gelangte Name gemeinhin ohne den Versuch einer Deutung hingenommen wird[80]. Den Maulwurfsfänger haben wir im Muser schon vorhin kennen gelernt, während Scherer unweigerlich den Bader bedeutet, wie Uolricus Rasor in Konstanz 1264 und mancher verwandte Fall beweisen kann. Wenn zu Freiburg im 15. Jahrhundert dreimal dieselben Bürger Scherer genannt werden, die sonst Scher heißen, so ist für diesen Namen Doppeldeutigkeit zuzugeben. Der Handwerker heißt im alten Freiburg stets scherer[81].

Zum Übernamen des Handwerkers wird kurzerhand sein Werkzeug verwendet, oder der Rohstoff, in dem er schafft, das Werk, das er fertig bringt, oder das Tun, das dazu nötig ist. Der Zimmermann

heißt Beil (so in Waldshut und Konstanz), früher auch Beyel (Konstanz 1846) und Beyle (Freiburg 1798[82]), der Schlosser oder Kupferschmied Kessel (in Freiburg sind die Kessel und Kössel noch im 17. Jahrhundert ein Geschlecht von Schlossern[83]) oder Kesselring[84], und so schon seit dem 12. Jahrhundert, während Kesselhut, das in unserem Gebiet seit etwa 1300 begegnet[85], 'Pickelhaube' bedeutet und somit wohl der Übername des Kriegers ist, wie vorhin Eisenbeiß. Noch vor Harnischer (s. o.) begegnet in Freiburg als Familienname Harnesch: Eisenbahnstraße 20 wohnt kurz nach 1460 Michel Harnesch von Tübingen, und danach heißt das Haus z. B. 1565 zum geharnaßten Man. Im 17. und 18. Jahrhundert ist der Familienname in der Form Harnisch fest[86]. Entsprechend ist 1540 der Freiburger Schlosser Michel Panntzer und mancher spätere Panzer benannt, neben denen in unserem Gebiet kein Panzerer steht[87]. Der Wagner heißt Nabholz nach dem wichtigen Kernstück seiner Kunst, oder Krummholz (in Lörrach Krumbholz) als einziger Holzgewerke, der es ständig auch mit gekrümmten Hölzern zu tun hat. In Freiburg 1700 begegnen Wagner und Krumbholtz als Berufsbezeichnungen eines und desselben Handwerkers[88]. Der Schuster wird Alenstich genannt nach dem grundlegenden Handgriff, den er immer wieder tut. In Waldshut taucht dieser Name 1393 auf, er erläutert zugleich den häufigeren Familiennamen Stich, der zuerst im Rheinweiler 1284 in der Form dictus Stich auftritt, unverkennbar als Übername, und im Zürcher Burgerbuch von 1453 auch das Handwerk offenbart, auf das er notwendig gemünzt ist: Ulrich Stich, der schneider von Burgberg. Zum Flurnamen (wie in Ramsen seit 1703) ist Stich offenbar erst aus dem Familiennamen geworden[89]. Übername des Schneiders scheint ursprünglich auch Brennfleck in Lörrach zu sein[90]. Der Bäcker heißt Flad nach dem Kuchen (mhd. der vlade), den er bäckt, und erst zum Familiennamen sind Flurnamen gebildet wie Fladenhölzlein, Flad(en)hof. In Säckingen ist der Familienname schon 1282 fest, denn damals erscheint Mehtildis dicta Fledin, die so doch nur als Frau eines Handwerkers heißen konnte. Als Fladenbäcker sind wenig später Hesse der Flader und Merrin Fleder benannt, im alten Freiburg, wo Flad fehlt, begegnen Flader, Fladerer und Fladerman[91]. Neben dem breiten Gebäck vertritt der Stollen das hohe und längliche, unter den seit Ende des 15. Jahrhunderts in Freiburg nachweisbaren Stoll ist wohl

nur zufällig kein Bäcker mehr[92]. Die Spitzwecke heißt mhd. hornaff, so daß wohl auch Hornoff (Freiburg) ursprünglich Bäckername ist. Die Form Hornaffe, in der der Familienname in Konstanz 1271 zuerst auftritt, ist der Kombination günstig[93]. Der Sauerteig, der das Backwerk hebt, heißt danach mhd. heve. Neben dieser Vorform für unsere Hefe hat die alte Sprache ein Maskulin hefel, hevele und daneben wieder ein landschaftliches Neutrum hebel. Dieses ist berühmt geworden im Familiennamen Hebel, der so in Konstanz 1381 f., als Hebili nach 1460 in Freiburg auftritt. Die Zugehörigkeit zum Sauerteig wird glücklich bestätigt durch den Namen des Konstanzer Ratsmannen Surhebel (1428 bis 1442), der sich neben den vorhin genannten Sauerbeck stellt; auch Deisler (s. S. 49) läßt sich vergleichen[94]. Übername eines Metzgers mag Wursthorn sein, als Familienname heute in Schopfheim, seit 1806 in Freiburg[95].

Gern treten die Übernamen der Handwerker in Verkleinerungsform auf, und so erst haben die Fäßle, Häfele, Öfele, Sättele und Schüle den echtesten Erdgeschmack des Oberlands. Die Väßlin und Fäßlin begegnen in Freiburg seit 1573[96]. Hevenli, zuerst in Rheinweiler 1284, ist Übername des Hafners, wie ein Eintrag im Zürcher Burgerbuch von 1417 offenbart: Heintz Häffenli von Ulm, der Hafner[97]. Öfenly als Übername des Ofensetzers tritt im Zürcher Steuerbuch von 1357 zuerst auf[98]. Im Haus zum Settelin in Freiburg (so 1555 benannt) wohnte vor 1452 Konrad Settelin, nach 1452 Hans Settelin der sattler: vom Erzeugnis hat erst der Handwerker den Familiennamen, danach sein Haus den Namen erhalten. Ähnliche Hausmarken zeigten offenbar die Häuser zum Satteleck (1565) und zum Sattelberg (1571), Sattler sind darin nicht mehr nachweisbar[99]. Älter als alle ist der seit 1265 bezeugte Übername des Schusters Schühlin, Schüly, Schüle oder Schiele, der in unserer Gegend seit 1285 in den Formen Schůhelin, Schůlin und Schůheli heimisch ist. Vom ältesten Schüelin in Freiburg erfahren wir leider den Beruf nicht[100].

Mit besonderer Vorliebe sind die alten Übernamen auch unseres Oberlands aus einem vollständigen Satz zusammengeschossen. Auch aus dem Kreise dieser vielbehandelten Satznamen sind zunächst die verkappten Ausländer auszuscheiden, wie z. B. der jetzt Säckinger Familienname Dontenwill, in dem sich ein niederdeutsches 'tu ihnen zu Willen' birgt, als Spott auf den allzu Nachgiebigen.

Heimische Proben dieser Gruppe haben wir in Schwingenhammer, Spitznagel, Buckeisen, Gutschebauch und Eisenbeiß schon kennen gelernt. Sachlich schließen sich an diesen an der helmschüttelnde Schittenhelm (Istein) und der schwertzückende Zuckschwerdt (Auggen), während Zuckmantel in Freiburg 1460 bis 1498 an die Räubernamen des Meier Helmbrecht anklingt[101]. Nicht selten sind in den Satznamen des Oberlands die Anspielungen auf schwache Finanzen, so im ältesten von allen, Habenit, der um 1100 in Bayern, seit dem 14. Jahrhundert in Basel und im Oberelsaß erscheint, heute dagegen in unserem Gebiet dem sachlich milderen Hablützel (Todtnauberg), Hablitzel, Hablitz (Brombach) den Vorrang läßt[102]. Einen bösen Zahler mochte zunächst sein Gläubiger mit dem Namen Nievergeld (Lörrach) schelten, der im alten Freiburg zu Nyenergeldt und Nieffengold entstellt erscheint, während er weiter nördlich zu Nievergalt und Niebergall entwickelt ist[103]. Schadenfreude klingt aus dem Satznamen Kaufmehl (Abensberg), wenn er ursprünglich den Bauern verspottete, der, statt Getreide verkaufen zu können, für den eigenen Haushalt Mehl zukaufen mußte[104]. Stürzenacker bezeichnet von Haus aus den Landmann, der den Acker stürzt. Schweizerisch ist Gächauf als Satzname für einen Jähzornigen, während im südlichen Baden, z. B. in Fützen, die Gleichauf die größere Rolle spielen[105], denen wieder in Konstanz seit 1428 die Fluguff vorausgehen[106]. Mit dem Satznamen Fleuchaus wurde ursprünglich wohl einer geneckt, den keiner seiner Gäste jemals zu Hause traf[107]. Schreckenfuchs ist Übername des Jägers, der den Fuchs aufschreckt, ihn springen macht: der heute in Eberfingen lebende Name hat im 16./17. Jahrhundert zwei Professoren und einen Stadthauptmann von Freiburg zu Trägern[108]. Mit dem Übernamen Gutjahr (in Freiburg heißt 1605 ein Rebmann so) wurde verspottet, wer diesen Gruß über die Neujahrszeit auszudehnen liebte oder allzugern beim Becher Wein alle Sorgen 'ein gut Jahr' haben ließ. Der heute noch lebendige Satzname ist schon 1295, 1357 und 1435 belegt und im Geschlecht der Guyer von Wermatschweil (Kanton Zürich) bis zur Unkenntlichkeit entstellt[109]. Gutzeit ist aus einer verwandten Grußformel zusammengewachsen. Ruckstuhl, in Basel seit 1290 belegbar, könnte aus der Formel 'Rücke den Stuhl' erwachsen sein, wenn es nicht den alten Namen des Lehnstuhls, mhd. ruckestuol, darstellt: Übername bliebe

es auch dann[110]. Ebenso ist Übername Langgut: es geht auf den, der auf alle Vorstellungen die bequeme Ausflucht hat, die angefochtene Einrichtung 'sei noch lange gut'. Bei einem Namen wie Zulauf endlich muß man sich vor der Deutung hüten, er bezeichne ursprünglich einen Kaufmann, der großen Zulauf habe oder begehre. Das wäre zu modern gedacht bei einem Namen, der schon 1278 mit Wernher Zulof von Rûchinswande in die Erscheinung tritt. Zulauf ist vielmehr imperativischer Satzname für einen Neugierigen, unserem Verständnis durch die Umkehrung Laufzu näher zu bringen[111].

Eine letzte Gruppe von Übernamen ist von Abstraktwörtern ausgegangen. Gewiß wird man sich nicht leicht entschließen zuzugeben, daß Abstraktwörter geradeswegs zu Familiennamen geworden seien, zumal wenn man sieht, wie scheinbar hierher gehörige Fälle eine ganz andere Deutung verlangen. Wohlfahrt als Familienname ist durchaus nicht das personifizierte Heil, sondern eine nur den Oberflächlichen irreführende Schreibung des alten Männernamens Wolfhart. Auch Gramm (so seit 1789 in Freiburg, dazu Grämmle in Konstanz 1846) ist nicht mit dem abstrakten Maskulin Gram gleichzusetzen, sondern aus dem Adjektiv mhd. gram 'zornig' hervorgegangen, ganz wie Gogel als Familienname zum Adjektiv gogel 'üppig' gehört, Wachs zu ahd. hwas 'scharf'[112]. Nicht viel anders steht es mit dem Familiennamen Zorn: in mhd. Wendungen wie ich bin zorn ist das alte Substantiv zum adjektivischen Sinn von 'zornig' ausgedeutet worden und hierzu bildete sich Zorn als Übername eines Zornmütigen. So sind Nicolaus dictus Zorn in Straßburg 1252 und die Zorn in Konstanz seit 1364 zu ihrem Namen gekommen, in den der abstrakte Sinn nachträglich hineingedeutet werden konnte, nachdem jenes Adjektiv aus dem Sprachbewußtsein geschwunden war[113]. Altdeutsche Männernamen mit thiod- 'Volk' als erstem Bestandteil wurden auf lautlichem Weg in die Kurzform Todt überführt, diese dann als 'mors' ausgelegt und gegebenenfalls irrig übersetzt: Hugo Mors in Straßburg 1199 und Nichol. dictus der Tot daselbst 1290 sind offenbar Mitglieder der gleichen Familie. Der Familienname Mors, zäh wie die gleich hybriden Hauri und Pax (s. o.), lebt heute noch in Freiburg, anderen Trägern ist er unbequem geworden, und so hat sich in Zürich 1879 eine Familie Tod umtaufen lassen in Keller[114].

Alle diese Fälle aber konnten Vorbilder liefern, nach denen nun wirklich Abstraktwörter in Familiennamen übergeführt wurden. Es besteht kein zwingender Grund, in dem Freiburger Familiennamen Ohnemus eine Verstümmelung von Hieronymus zu erblicken, obschon dieser Vorname im 15. Jahrhundert ein paarmal als Onimus erscheint. Wenn in Laufenburg seit Ende des 13. Jahrhunderts der Familienname Unmûß, Unmûße, Unmûssa auftaucht, so wird er mit dem mhd. Wort für 'Unruhe' eines und ursprünglich Übername eines Aufgeregten sein. Einem Besitzer dieses Namens hat offenbar der Hügel bei Stein am Rhein gehört, der urkundlich 1584 als Vnmuß-bühel, 1661 als Vnmuoßbühel erscheint. Jetzt ist der unverständlich gewordene Flurname umgedeutet zu Ameisbühl[115].

Jener Heinricus dictus Turst, der zu Ende des 13. Jahrhunderts als erster der vielen alemannischen Träger des Namens Durst urkundet, und Johann Durst in Freiburg 1775 gehören zwar nicht zum Maskulin Durst 'sitis'. Wohl aber gab es zum mhd. Verbum türren 'wagen' ein Femininabstrakt diu turst 'Wagemut', und mit ihm ist ohne Bedenken der Übername des Waghalsigen gleichzusetzen[116].

Der Basler des 12. Jahrhunderts Chûnrat Trost, der Rixheimer Bauer des 13. Jahrhunderts Johans Trost und im gleichen Jahrhundert der Ritter Trœstelîn bei Neidhart von Reuental sind unmöglich aus Droste, dem Amtstitel des Truchsessen zu erklären, denn der ist aufs Niederdeutsche beschränkt und lautet in unseren Gegenden unweigerlich truchseȝȝe, sondern sie haben ihren Namen vom Maskulinum Trost[117]. Aus dem gleichen Bereich stammt mit entgegengesetztem Sinn der Name Sorg, zuerst 1294 vertreten in Jacobus Sorgo (so hat das natürliche Geschlecht über die Femininendung von ahd. sorga gesiegt!) burgensis de Bielle, nachmals in dem elsässischen Bauern des 14. Jahrhunderts Peter Sorge, seit 1565 als Sorg in Freiburg, während der ältere Sorger(e) Berufsname ist und ursprünglich den bezeichnet, der die Geschäfte eines anderen besorgt, sei es als Vormund oder als Makler[118].

Der älteste dieser Abstraktnamen ist zugleich der lebenskräftigste von allen: das ist Schad, im 8. Jahrhundert in der Bedeutung eines 'schädigenden Feindes, Räubers' zum Eigennamen geworden, im Geschlecht der Landschaden von Steinach erblich, in unserem Gebiet durch Burchardus Scado 1261, in Freiburg seit Kaspar Schadt 1532 ver-

treten[119]. Auf dem Weg über den Hausnamen scheint ein Abstraktwort Familienname geworden zu sein im Falle von Krieg: das Haus in Freiburg Kaiserstraße 36 heißt 1460 und 1565 zum Krieg, der erste uns bekannte Bewohner ist 1460 Johannes zum Krieg, danach gilt seit 1688 Krieg schlechtweg in Freiburg als Familienname[120]. Man ist versucht, beim Familiennamen Streit, der als Strit in Konstanz seit 1263, in den Formen Streyt, Streit, Streidt und Streutt in Freiburg seit 1556 auftritt, verwandten Ursprung zu vermuten, doch scheinen hier altdeutsche Männernamen wie Strîthêr, deren erster Wortteil Strît- war, den Ausgangspunkt abgegeben zu haben[121].

Umgeben ist diese Schar wirklicher oder scheinbarer Abstraktwörter in Familiennamen von einem Schwarm untergegangener, die einst in unserem Gebiet eine ziemliche Rolle gespielt haben: Angst, Arbeit, Schlaf, Ungemach, Weisheit und Wirtschaft[122]. Damit ist die Gruppe vollends gesichert, aber auch erschöpft. Denn schon nicht mehr abstrakten Sinnes, wenn auch Wörtern wie Gram und Sorge, Angst und Ungemach nahe genug verwandt, ist das alte Maskulin trahan 'Träne', von dem der häufige Oberländer Name Tröndle ausgegangen zu sein scheint. Er gilt als Tröndlin und Trendele in der Schweiz, ist in Freiburg seit 1798 mit den Formen Trönle, Tränle, Thränle und Thränlin vertreten, setzt hier ein mit Dominik Tran, Pastetenbäcker bei der Fürstin von Markgraf-Baden 1651, und reicht in unserem Gebiet über die Formen Trenli, Trenlin, Trenlinus im 13. Jahrhundert zurück bis zu Wer. dictus Trehenlinus in Basel 1244. Die Anlehnung an das Appellativum Träne mußte dem Namen früh verloren gehen, da dieses Wort den oberdeutschen Mundarten seit Jahrhunderten fehlt und im Schwäbisch-Bayerischen durch Zähre, im Alemannischen des Oberrheins allenfalls durch Augenwasser ersetzt ist. Durch die Entwicklung des jungen Gleitlauts d zwischen n und l sowie die Überführung des umgelauteten a in ö ist der Familienname auch gegen das schriftsprachliche Träne isoliert, so daß die Erklärung bis in neue Zeit Irrwege gegangen ist[123].

VII. Kürzungen und Suffixe.

Sachliche Sonderart war es bisher, die den oberländischen Familiennamen die eigene Farbe lieh. Es gibt aber Fälle, in denen auch formale Besonderheit einen Namen ins Oberland weist, und von ihnen soll weiterhin die Rede sein. In unserem Gebiet lebt eine nicht große, aber charakteristische Gruppe von Familiennamen, die irgendwie auf Dental ausgehen und sichtlich altdeutschen Männernamen entstammen. In St. Georgen vor den Toren Freiburgs heißt fast die halbe Einwohnerschaft Ehret, in Freiburg läßt sich dieser Name bis 1775 zurückverfolgen[1]. In Bonndorf spielen die Ehrath eine Rolle, und die gleiche Endung zeigen die Burgath im heutigen Freiburg. Wer jetzt in Freiburg Bennetz heißt, dessen Vorfahren lassen sich hier im 18. Jahrhundert in den Formen Beniz, Benitz und Bönitz nachweisen[2]. Dem heutigen Familiennamen Wernz entspricht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Veit Werntz, der 1565 Veit Wernitz geschrieben wird[3]. Es sind die altdeutschen Taufnamen auf -hart, Erhart, Burkhart, Bernhard, Werinhart, die das r ihrer zweiten Silbe verloren und nur den auslautenden Dental bewahrt haben, der sich mit dem Genetiv-s zu z verbinden konnte. In unserem Gebiet sind diese Namen, die stets auch im ersten Bestandteil ein r aufweisen, von der Verkürzung betroffen, gleichgültig, ob sie Tauf- oder Familiennamen waren. Auch der Taufname Erhart lautet in Zürich wie in Schwaben Ehret[4], aber hier bringt jeder neue Taufakt die Besinnung und, wenigstens auf dem Papier, die Rückkehr zur Schriftform, während im Familiennamen die seit Jahrhunderten festgewordene Dialektform Alleinherrscherin bleibt und darum Familiennamen der Gruppe, wie Werneth, neben dem der alte Taufname Werinhart verklungen ist, etymologisch undurchsichtig geworden sind. Das gleiche Schicksal trifft die in genetivischer Form erstarrten Familiennamen Bernatz, Bernz, Bennetz und Wernz.

An diese Gruppe ist offenbar auch der im Oberland häufige Familienname Morat(h) anzuschließen. An sich könnte man daran denken, ihn in Parallele zu setzen mit dem kirchlichen Taufnamen Donatus, der im Familiennamen Donat(h) vielerorts fortlebt. Die Kirche kennt zwar keinen Moratus, aber einen Moderatus, doch ist nicht abzusehen, wie der Märtyrer von Auxerre am badischen Oberrhein solche Nachwirkung erworben haben sollte. Auch der 730 verstorbene Bischof Moderandus oder Moderamnus von Rennes liegt räumlich und sachlich zu fern, und so hat Socin, der diese Fährte andeutet[5], gewiß recht, allein an den heiligen Morandus zu denken. Dieser Religiose von Cluny wurde auf Bitten eines Grafen von Pfirt zu Anfang des 12. Jahrhunderts Prior von Altkirch. An seinem Grabe sollen zahlreiche Wunder vorgekommen sein, so daß der Bischof von Basel seine Heiligsprechung erwirken konnte. Morandus wurde angerufen gegen Besessenheit, hauptsächlich aber war er im Sundgau Patron der Winzer. Daß sich seine Verehrung von da auch nach Osten erstreckt hat, ist nachzuweisen aus dem Taufnamen Morand, der in Freiburg von der Mitte des 16. bis nach der des 17. Jahrhunderts mehrfach vorkommt, erkennbar aus dem Oberelsaß dahin getragen[6]. Aber der Taufname hat sein n überall bewahrt, ebenso die Namen auf ahd. -ant, Heiland, Weigand und Wieland, mit denen Morand auf gleicher Linie behandelt sein müßte: hier sind z. B. Wigand, Weingand und Weyant die für das 15. Jahrhundert nachweisbaren Formen, während unser Familienname in Freiburg 1677 und 1684 Morat(t) geschrieben wird[7]. Geht man weiter zurück, so stößt man auf Clewin Morhart aus Kirchzarten, der 1460 im Haus zur roten Mören wohnt[8]. Dürfen wir die Volksetymologie, die den ersten Namensteil zum Feminin Möhre stellt, auf sich beruhen lassen, so ist der Weg, der zurück zum alten Männernamen führt, auch weiterhin zu sichern: Johannes Morhardus hat in Freiburg 1238 gelebt, Morhart der alte daselbst 1299, der Buchdrucker Ulrich Morhart hat von 1519 bis 1522 in Straßburg, von 1523 bis 1554 in Tübingen gedruckt[9].

Es ist geboten, für Gleichungen dieser Art Stützen in ausdrücklichen Zeugnissen der alten Zeit zu suchen. Für Lanz ist die richtige Auffassung gesichert, wenn Landfrid, der um 740 Benediktbeuern mitbegründet hat, in der Klosterchronik der gute Lanzo genannt wird, oder wenn ein und derselbe Mann, der einmal Lanzo heißt, bei anderen

Gelegenheiten als Lambertus, Lampaldus, Landefredus oder Landolt erscheint. Damit ist die auffällige Tatsache erklärt, daß in Freiburg der Familienname Landolt zwar 1460 fünfmal bezeugt ist, in der so viel reicheren Überlieferung des 16. Jahrhunderts aber nur einmal wiederkehrt, während sich die Lantz seit 1537 mehren[10]. Mit gleicher Sicherheit ist Luz, jetzt Familienname in Waldshut, auf Ludwig zurückzuführen: ein Mönch von Kloster Arnsburg wird 1368 Lutze, 1371 Ludewig, ein Hesse 1208 Lotzo, 1329 Lodewicus genannt[11]. Derselbe Freiburger, der 1460 Heitzman Widmer heißt, wird kurz danach Heinrich Widmer genannt: damit sind die Heizmann in Freiburg und Ehrsberg, die Heinzmann und Heitz in Lörrach als Rufformen zu Heinrich gesichert[12]. Bertsche, als Familienname altheimisch in Möhringen an der Donau, in den Formen Berschi und Bertschi seit 1389 in Konstanz, 1460 in Freiburg nachzuweisen, ist alemannische Kurzform zu Berchtold. Die Gleichung sichern mehrere urkundliche Erwähnungen eines und desselben Basler Bürgers, der 1280 Berchtoldus Verwarius, 1281 Bertschinus dictus Verwer heißt. Den Ursprung aus altem Vornamen kann Bertschi Schiegk in Freiburg 1460 belegen[13]. Jennin Ritters in Basel erscheint gegen Ende des 13. Jahrhunderts auch als Johannes Ritter, mit seinem Vornamen ist zugleich der Familienname Jenne eindeutig bestimmt, der in Freiburg 1565 Jhenne, 1650 Jenni, seitdem Jenne lautet[14]. Ein und derselbe Basler urkundet zu Ende des 13. Jahrhunderts einmal als Wernherus dictus Gartner sutor, ein andermal als Wernlinus Gartner sutor, noch später heißt er Werli und Werlinus, so daß die ganze Vorgeschichte der Familiennamen Währli, Wehrli, Werle, Wöhrle, Wörle vor uns ausgebreitet wird, verdunkelt übrigens schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts, insofern damals der Freiburger Buchdrucker Wörle einen Dolch zum Druckerzeichen nahm und somit seinen Namen unmittelbar aus dem Feminin Wehr ableitete. Dabei steht Wörle neben Wörner, wie Werle und Wernle neben Werner. In Freiburg und Konstanz sind bis ins 16. Jahrhundert Werli und Werlin als Taufnamen beliebt gewesen[15]. In gleicher Weise sind die heutigen Familiennamen Welte (Reichenau), Welti (Freiburg) 1798, Weltin (Konstanz 1846) undurchsichtig geworden, oft auch von Gelehrten mißdeutet. Aufklärung kann der Oberwyler Bauer Weltinus in dem Hove bringen, der zu Ende des 13. Jahrhunderts auch als Waltherus

dictus imme Hofe urkundet. In Konstanz begegnet 1380 Wälti auch als Vorname[16].

Immer wieder sind es Verkleinerungsformen, die für unser Oberland charakteristisch erscheinen. Zu ihnen gehören auch die Rümelin (Freiburg), Rimmele (Waldshut; Konstanz 1846), Rimele, Rimile (Freiburg 1798), die zurückführen auf Rumeli (Konstanz 1530), Rům(m)eli (daselbst 1527 f.), Rumellin (Basel 1290), Rumbellinus (daselbst 1289), Petrus Runbellinus (daselbst 1258). Sie sind als Verkleinerungsformen zu Namen wie mhd. Rumolt zu fassen. In Freiburg begegnet der letzte Rumpolt 1571, der erste Rümelin 1551[17]. Lüti und Lüttin sind verkleinerte Kurzformen zu Vollnamen wie Liutbald, -beraht, -brand, -hold, als Liutin(us) in Basel seit 1284 bezeugt. Die Lüthi in Schopfheim, Lüthy in Lörrach usw. sind darum so häufig, weil im alten Oberland Liutfrid als Taufname beliebt war: Liutfridus de Littore fori (von der Marktstätte) in Konstanz seit 1220, Liutfrid Imturn daselbst 1389, Liupfrit Ätscher in Freiburg 1460, Meister Liupfrid daselbst um 1530 sind Zeugen dafür. Die Lupfrid und Lütfrit als Nachnamen setzen die Reihe dieser Vornamen ohne Bruch fort[18]. Auch Ludin, die alemannische Kurzform zu Ludwig, die jetzt im Freiburger Familiennamen lebt, begegnet bis ins 16. Jahrhundert als Vorname[19]. Erne ist Verkleinerungsform zu Arno und dieses Kurzform zu Arnold, in der vom germanischen Vollnamen nur der erste Stamm erhalten ist. Erni und Ernin(us) reichen vom Breisgau bis zum Aargau zurück ins 13. Jahrhundert[20].

Der ganze Reichtum solcher Verkleinerungsformen entfaltet sich am Vornamen Rudolf (s. S. 7): aus ihm sind in alter Zeit die Kurzformen Rüschi, Rütschli und Ruoze hervorgegangen, wie sich mit urkundlicher Gewißheit ergibt, wenn ein und derselbe Mann 1270 Rudolfus Bezilinus heißt, 1282 aber Růschinus Becelin, oder ein anderer 1296 das eine Mal her Růdolf von Megenhein, das andere Mal Růzhin von Megenhein. Zu diesen Kurzformen tritt noch das gleichfalls echt alemannische Ruf, im alten Freiburg Ruof(f), Rueph, Rueff und Ruff. Ein Ruffengütli, das in Hemishofen bis 1556 zurückverfolgt werden kann, setzt den Familiennamen bereits voraus, als Rufe und Ruffe reicht er in Konstanz zurück bis 1377[21]. Rupp ist gekürzt aus Namen wie Hrodbald und Hrodebert. Eine Vro Rupina in Fulen-

bach zeigt den ehemaligen Vornamen schon 1329 als gefestigten Familiennamen[22].

Die Kenntnis der alemannischen Lautgesetze ist unerläßlich für die Deutung der heimischen Familiennamen. Der Name Krummacher, in einem Teil der Fälle gewiß von einem der Orte namens Krum(m)bach ausgegangen, die in Freiburg 1565 auch den Namen Bartlin Krumbach geliefert haben, erlaubt, soweit er am alemannischen Oberrhein wurzelt, eine weitere Deutung. In Indlekofen bei Waldshut heißt Krummacher eine Gewann, über die der Weg stark im Bogen läuft. Die alemannische Aussprache des ck als kch widersetzte sich der schriftsprachlichen Festsetzung, so daß die Schreibung auswich in Krummacher, was wiederum die Namendeutung zunächst verführen mußte, den zweiten Wortteil zum Verbum machen zu ziehen wie in Schuh-, Uhr- und Wannenmacher[23]. Alemannisches ch für gemeindeutsches ck kehrt wieder im Familiennamen Malzacher. Auch seine Heimat in unserem Oberland ist bestimmbar, denn Malzacher oder Malzboden heißt eine Mühle der Gemeinde Eimeldingen bei Lörrach.

Besser ausgebildet als anderwärts sind in unserem alemannischen Gebiet die Familiennamen auf -erer. Sie können vierfachen Ursprungs sein. Zu Ortsnamen auf -ern und -er wie Riedern, Rödern, St. Peter und Glotter gehören Herkunftsbezeichnungen wie Riederer, Röderer, Peterer und Glotterer. Sie sind früh zu Familiennamen geworden: Riederer heißt zur Inkunabelzeit der bekannteste Buchdrucker von Freiburg, ein Conradus Roderer ist um 1300 in Bergheim nachweisbar, Johannes Peterer 1298 in Rappoltstein, 1798 in Freiburg[24]. Der Stadtschreiber von Freiburg heißt 1460 zweimal Johans von Gloter, einmal Hans von Gloter, zweimal Johans Glotrer, nachmals nur Glot(t)erer[25].

Zu einem Sachnamen auf -er wie Pflaster gehört eine Berufsbezeichnung wie Pflasterer, die als Familienname im Oberland nur darum keine Rolle spielt, weil hier der betreffende Arbeiter in älterer Sprache Besetzer, das Haus, in dem der Stadtbesetzer wohnt, zum Besetzhammer heißt[26]. Riesterer dagegen ist als Familienname heimisch in Freiburg und Grießen, es gehört zu Riester 'Lederfleck' und ist neben Albiez (s. o.) ein alter Name des Flickschusters.

Dabei trifft es sich gut, daß der älteste Träger des Namens in Freiburg zu Ende des 17. Jahrhunderts Schuhmacher ist. In seinem Fall ist der Name aus sonst geltendem Riesterer gekürzt zu Riester, ein Vorgang, den wir bei Zieger und Zimmer wiederfinden werden[27].

Diese zweite Gruppe umfaßt zumeist städtische Handwerker, bei den älteren von ihnen geht die Benennung aus von der Ware, die sie herstellen. Messerer ist der Messerschmied, als Familienname begegnet die alte Berufsbezeichnung in Basel seit 1273, in Freiburg seit 1460[28]. Der Becherer drechselt Becher aus Maserholz. Jetzt tritt der Familienname massenhaft auf bei ländlichen Familien in Elzach und Prechtal. Die dortigen Becherer sind alle untereinander verwandt, das Wort Becher ist der Mundart fremd, und so kann der Familienname dort nicht entstanden sein. Er stammt aus dem Oberland, wo in Konstanz 1517 der erste Becherer auftritt, während in Muttenz und Basel gar schon seit 1277 Träger des Namens wie Nicholaus Becherer, frater Jo. dictus Becherer, Fivian der becherer fortlaufend bezeugt sind. In Freiburg heißt 1317 ein Haus ze dem Becherer, bei Lederer werden wir sogleich noch einmal auf die entsprechende Erscheinung stoßen[29]. Sesterer ist der Sestermacher, eine Unterart des Böttchers. Cůnradus dictus Sesterer tritt in Rappoltstein 1298 zuerst auf[30]. Zu einem anderen Getreidemaß, dem Malter, gehört der Malterer, als Familienname durch Martin Malterer in Freiburg berühmt geworden, mit dessen Vater Johans dem Malterer († 1365) er hier für uns zuerst hervortritt, während Gysela die Maltrerin ihn in Konstanz 1360 trägt. Das Freiburger Geschlecht ist im Mannesstamm vor Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorben, sein Name durfte in dem der Maltererstraße in unseren Tagen wieder aufleben[31]. Der Paternosterer stellt Betschnüre her, ein im alten Freiburg blühendes Gewerbe, das doch auch in Basel 1304 Familiennamen wie Cůnzinus dictus Paternosterer geliefert hat, später gekürzt zu Nusterer[32]. Der Schindelmacher heißt Landerer nach dem alten Feminin Lander 'Schindel, Latte', das in unserem Neutrum Geländer erhalten ist. Ob auch der oberrheinische Name Lantermann hierher zu ziehen ist, steht dahin[33].

Neben die Berufsbezeichnungen von der fertigen Ware treten solche nach dem Rohstoff. Der Kuderer verarbeitet kuder, d. i. Werg.

C. Kuderer im Schwarzwald 1287 ist Träger des frühesten Familiennamens von diesem Typus[34]. Wer als Gerber mit dem Leder zu tun hat, konnte den Seinen den Familiennamen Lederer hinterlassen. In alter Zeit verbreiteter war Wislederer, das in Basel vor 1289, in Freiburg 1292, in Zürich 1408 auftritt. Lederer als Hausname in Onolzheim bei Crailsheim erinnert an das eben erwähnte Haus ze dem Becherer im alten Freiburg[35]. Der Federer polstert Kissen und füllt Betten mit Federn. Ein breisgauischer Bauer H. dictus Vedirer ist 1299 der sprachliche Ahnherr dieses Geschlechts, das in Freiburg seit 1494 nachzuweisen ist und dort nach langer Blüte heute noch lebt. Das Haus zum Federberg (Herrenstraße 51/53) ist wiederum erst nach den dort wohnenden Federers benannt[36]. In loserem Verband steht mit den bisher genannten Namen der Gruppe der Wucherer. Es ist der zunächst ohne ungünstigen Nebenbegriff benannte mhd. wuocherære, dessen Berufsbezeichnung in Basel seit 1232, in Zürich seit 1408 als Familienname nachgewiesen ist. Der Name wird mehrfach übersetzt mit Usurarius: das sichert seine Auffassung[37].

Hinter diesen städtischen Berufsbezeichnungen auf -erer stehen die ländlichen zurück. Futterer (mhd. vuoterære) ist, wer das Vieh füttert. Ein Basler heißt schon 1280 Jacobus dictus der Vûtrer, in Konstanz ist der Familienname lebendig in der Form Futterer, so und als Fütterer in Schwaben, als Fueterer in der alten Schweiz. Auch das gleichbedeutende Futterknecht ist Familienname geworden[38]. Wer Hafer zu Graupen und Grütze mahlt, ist der Graupner und Grützmacher, wer Hafer anbaut, heißt Habermann. Neben diesen drei bleibt für Haberer die Bedeutung 'Händler mit Hafer(mehl)', die in mhd. habermelwer, heberinmelwer deutlicher hervortritt. Familienname ist die Berufsbezeichnung in Basel schon bei Henricus Haberere vor 1289 und Jacobus dictus Haberer 1296. Jetzt blüht der Name in Waldshut, 1846 ist er für Randegg bei Konstanz nachzuweisen. In Frankfurt gilt 1387 die umgelautete Form Heberer[39]. Ländlichen Ursprungs ist auch der Ziegerer, der Kräuterkäse bereitet und in Stetten bei Lörrach schon 1290 dem Bauern C. dictus Zigerer den Namen gegeben hat. Als 'Ziegenhirt' darf man den Namen schon darum nicht auffassen, weil das Wort Ziege der alemannischen Mundart fremd ist: dem heimischen Geiß entsprechend gelten appellativisch und in Familiennamen allein Gais(s)er und Geis(s)er. Aus Ziegerer ver-

kürzt ist der heutige Familienname Zieger in Ehrenstetten, ganz wie Riester und Zimmer aus Riesterer und Zimmerer[40].

Nicht so sehr Berufsbezeichnung als Amtstitel ist von Haus aus Kammerer (zum Mangel des Umlauts s. S. 53), unter den vier Haus- und Hofämtern, die in unserer Gegend vor allem Bischof und Domstift von Basel zu vergeben hatten, das einzige, das in voller Kraft blieb, als im 13. Jahrhundert Marschalk, Truchseß und Schenk zurücktraten, und das aus dem Verwalter der Güter am Oberrhein zufrühst 1226 zum Familiennamen wurde. Das Haus in Freiburg Kaiserstraße 43 heißt 1460 des Kammrers hus, 1565 zur Camer. In beidem wirkt der Name eines alten Besitzers nach, den wir urkundlich nicht mehr erfassen können. Seitdem sind die Kammerer in Freiburg häufig geworden und geblieben, auch in Villingen ist der Name altheimisch, entsprechend Kammerknecht in Schliengen[41].

Nicht immer brauchen es Berufsbezeichnungen zu sein, die von Sachwörtern auf -er zu Familiennamen auf -erer geführt haben. Mindestens zwei weitere Typen sind in unserem Gebiet vertreten. Der Blatternarbige heißt Blatterer, wie in der Freiburger Gegend zuerst 1295 der Bauer Jo. der Blaterer[42]. Wer auf dem Erdaufwurf oder Hügel (ahd. hlêwari, mhd. lêwer) wohnt, konnte danach Lewerer benannt werden mit einem in Stein (Kanton Schaffhausen) früher verbreiteten Familiennamen, der dort auch an den seit 1544 im nahen Ramsen bezeugten Flurnamen Lewer anknüpfen konnte. Das 13. Jahrhundert zeigt den Familiennamen Lewerer vorgebildet in Namen wie Heinricus an dem Lewin im Wehratal 1256, Cůnradus am Lewe in Geisspitzen 1284 und Wernher ze Lewe von Gundolzheim in Basel 1300[43].

Mit alledem nimmt das zweite der vier Ursprungsgebiete unserer Familiennamen auf -erer breiten Raum ein. Um so enger ist das dritte umrissen. Zu einem Verbum auf -ern wie kettern 'schütternd lachen' gehört ein Nomen agentis und danach der Name Ketterer, von etwa 1610 bis 1798 zwölfmal in Freiburg, 1846 in Lenzkirch und Vöhrenbach, jetzt in Hinterzarten am Leben[44]. Entsprechend ist zu zimmern Zimmerer gebildet und schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts gekürzt zu Zimmer[45]. Zu bessern im Sinn von 'Bußen einziehen' gehört Besserer 'emendator' als Name des Ulmer und Überlinger Geschlechts, das 1309 den ersten bekannten Bürgermeister von Über-

lingen, Nycolaus Besserer, gestellt hat. In Freiburg sind die sechs Bess(e)rer, die zwischen 1460 und 1492 auftreten, Handwerker[46].

Um unseren vierten Typus abzuleiten, müssen wir etwas weiter ausholen. Im Französischen dient seit dem 13. Jahrhundert die Silbe -ier der Bildung von Patronymen: Hugonier ist der Sohn oder Nachkomme eines Hugo, Perrier der eines Peter. Die gleiche Kraft ist der deutschen Ableitungssilbe -er zuzugestehen[47], einwandfrei, wenn ein und derselbe Elsäßer das eine Mal Waltherus Nibelungi filius, das andere Mal Waltherus Nibelungerus heißt[48], wenn die Nachfahren der Dietz, Eckart, Lex, Manz und Rudolf sich Dietzer, Eckarter, Lexer, Manzer und Rudolfer nennen[49]. Dieses -er drückt zunächst die Zugehörigkeit aus, wie lat. -inus in Namen wie Augustinus zu Augustus — erst im Italienischen ist ja Filippino zum 'kleinen Philipp' geworden. Aber in unserem Gebiet hat -er die alte Patronymendung -ing aus jedem lebendigen Gebrauch verdrängt. Die Nachkommen eines Georg heißen hierzulande Görger oder Jörger, und einem niederdeutschen Wilm Wilmsen entspricht in Konstanz 1521 ff. Wilhalm Wilhalmer[50], wobei freilich zuzugeben ist, daß Görger auch der Mann aus St. Georgen, Wilhelmer der aus St. Wilhelm sein könnte, wie Peterer der aus St. Peter. Vollkommen eindeutig heißt der Nachkomme eines Burkart in Freiburg 1775 Burgerter[51]. In Freiburg spielt 1460 meister Heinrich der arzet eine Rolle, 1492 begegnet herr Heinrichs pfründ, seine Nachkommen sind 1494 Hans Heinricher, 1565 Veit Hainricher[52]. Als Patronym zu Karl lebt in Waldshut der Familienname Kerler. Wie die bisher genannten zu unverkürzten Männernamen gehören, so haben auch die Familiennamen aus Koseformen ihre Patronymen auf -er entwickelt. In einer Freiburger Familie, die den Vornamen Hans bevorzugte, erscheinen um 1565 als Besitzer desselben Hauses nacheinander Hans Hanser metzger, Der jung Hanßer, Jakob Hanßer und Hans Hanßer Metzger[53]. Kuntz begegnet in Freiburg als Familienname schon vor 1554, Kuonzer, Kuenzer und Kunzer seit 1791, Künzler in Achkarren im 14. Jahrhundert, Küenzler in Freiburg 1798[54]. Zu Wälti, der oben behandelten Koseform zu Walther, gehört als Patronym Wåltiner, das in Konstanz seit 1526 auftritt[55]. Familiennamen anderen Ursprungs entwickeln die gleichen Patronyme: zu Vink in Konstanz 1390 f. stellt sich Fincker 1527 f.[56], zu Zwick daselbst 1435 Zwicker 1539 und 1541[57]. So leben heute in Freiburg, Walds-

hut und der Schweiz die Kocher neben den Koch, in Freiburg, Rheinheim und Säckingen die Schillinger neben den Schilling u. v. a. Rupprechter vielerorts in Baden ist patronymische Ableitung zu Rupprecht, Conradter, der Name eines alten Memminger Geschlechts, zu Konrad, Gallusser und Klauser im Appenzell zu Gallus und Klaus, Matthäser in Bayern zu Matthäus[58]. Mit diesen vier Bestimmungen ist zugleich das Gebiet unserer Patronymendung räumlich abgesteckt. Weiter östlich hat sich in gleicher Geltung die Bildungssilbe -ler durchgesetzt, so ist in Kärnten Hartler der Nachkomme eines Leonhard[59]. Fremd ist dieses -ler auch dem Oberrheingebiet nicht, z. B. kann ein Trudpert (der Taufname altbeliebt in der Gegend des ehemaligen Breisgauklosters St. Trudpert) mit dem Kosenamen Truzzo gerufen werden, die Verkleinerungsform dazu, ahd. Truzzilo, ergibt in weiterer Entwicklung Trütschel, dessen Nachkommen heißen heute in Lörrach Trütschler, in Konstanz 1846 Trötschler, in Freiburg seit 1678 Trütscheler, Tritscheler und Tritschler[60].

Die charakteristische Endung ist aber für das badische Oberland auch hier wieder (und damit lenken wir in das vorhin verlassene Gleis zurück) -erer. Winter ist in vielen Formen im alten Freiburg ein beliebter Familienname, dazu stellt sich seit 1460 mehrfach Wintrer, jetzt Winterer[61]. Schiffer, in der Bodenseegegend als Familienname von begreiflicher Häufigkeit, hat in Markdorf das Patronym Schifferer entwickelt. Wenn Hofer und Schmieder die Herkunft von einem Hof und aus einer Schmiede, Schacher den Besitzer eines Waldstücks bezeichnen, so sind Hoferer, Schmiederer und Schacherer in Freiburg der Ausdruck für Abstammung vom Hofer, Schmieder und Schacher[62]. Die letzten Beispiele führen uns zugleich auf die häufigste Unterart dieser Gruppe der Familiennamen auf -erer, die Namen von der Wohnstätte. Wer an einem runden Erdvorsprung, alemannisch Boll, wohnt, der heißt in Aarau 1274 Otto dictus an dem Bolle, in Freiburg um 1600 Georg Boll, dagegen in Basel schon 1279 Johannes dictus Böller, in Freiburg 1460 Boler. So lebt in Reckingen, Hohenthengen und anderorts bis heute der Familienname Boller, und dazu ist Bollerer in Freiburg patronymische Ableitung[63]. Furter heißt, wer an einer Furt wohnt, Furters kint ist in Egisheim aus dem 13. Jahrhundert nachzuweisen, Fürter aus Freiburg 1510. Furterer ist der Nachkomme eines Furter, Firderer

(in Freiburg 1798) der eines Fürter[64]. Will man in Boller den Mann aus Boll bei Bonndorf, in Fürter den aus Fürth in Bayern sehen, so verlängert man den Weg vom Appellativ zum Familiennamen lediglich um die Zwischenstufe des Ortsnamens, die Richtung bleibt die gleiche. Kapf ist 'Gipfel mit Fernsicht', wer auf einem Kapf begütert ist, kann Kapfer heißen, dessen Nachkommen Kapferer. Das Geschlecht dieses Namens ist aus Tirol nach Freiburg eingewandert und hier seit 1775 nachzuweisen[65]. Zum mhd. Maskulinum lëtte 'Lehm' gehört, z. B. in Waldshut, der alte Flurname im Letten. Letter ist, wer dort wohnt, Letterer dessen Nachkomme. Zum Neutrum Loch 'Bodensenke' oder zum mhd. Maskulinum lôh 'Hain' (s. o.), beide als Geländenamen beliebt, gehört Locher, berühmt schon als Name eines oberrheinischen Humanisten, Familienname in Freiburg mindestens seit 1515, in Konstanz seit 1524. Nachkommen eines Locher führen den Familiennamen Locherer, so jetzt z. B. in Ehrenstetten, seit 1492 nachweisbar in Freiburg, in Basel als Locharius schon im 13. Jahrhundert vorgebildet. Im alten Freiburg wechseln gelegentlich Angehörige derselben Familie zwischen den Namen Locher und Locherer[66], der nämliche Wechsel herrscht zwischen Lacher und Lacherer, den entsprechenden Ableitungen zum Femininum Lache[67]. Zu mhd. slâte 'Schilfrohr' gehört der im ganzen Oberland häufige Gewann- und Dorfname Schlatt als Bezeichnung eines Geländes, das einst mit Röhricht bestanden war. Schlatter (zum Mangel des Umlauts s. S. 53) als Familienname ist z. B. in Hemishofen seit 1478 nachzuweisen, noch älter ist Johans Slatter der rebman, zunftmeister der rebliuten zunfte in Basel 1400. Er kann als sprachlicher Ahnherr der Schlatterer gelten, die jetzt z. B. in Staufen, seit 1629 in Freiburg leben. Einwanderung aus dem Dorf Schlatt bei Staufen nach Freiburg ist bezeugt durch Heitzman Widmer von Schlatt 1460. Die Mundart entwickelte die alte Länge a zu o, und so reiht sich Schlotterer in Karlsruhe gleichbedeutend an[68].

Daneben ist selten einmal das Stammwort, zu dem die patronymische Bildung gehört, fremden Ursprungs. Der Klosterbäcker hat im Unterschied zum weltlichen von lat. pistor den Namen Pfister behalten, der dann auch Familienname geworden ist, in Konstanz seit 1325. Nachkomme eines Pfister ist der Pfisterer[69]. Aus der kirchlichen Welt stammen letzten Endes auch die Kusterer, denn es sind Nachkommen

eines Kuster, der als Verwalter des Kirchenschatzes Amtstitel und Familiennamen von lat. custos erhalten hat. Zum Mangel des Umlauts s. o.[70]

Die Patronyme auf -erer sind nicht die einzigen in unserem Gebiet. Auf drei weitere Bildungsarten mag wenigstens ein kurzer Blick geworfen werden. Die Bildung auf -ing ist zwar jedem lebendigen Gebrauch abgestorben, aber in Familiennamen wie Göring, Kießling, Rübling bestehen erstarrte Reste aus der Zeit ihres lebendigen Gebrauchs fort. Göring gehört zu Gero, das seinerseits Kurzform zu Namen wie Gerold und Gerwig ist, die bis heute in Lörrach leben. Der erste Göring tritt in Freiburg 1565 auf, heute gilt der Familienname z. B. auch in Binzen[71]. Kießling, gegenwärtig Familienname in Schopfheim, gehört als Patronym zu den Namen Kiesel, Khiesel, Khüsel, die im alten Freiburg eine Rolle spielen[72]. Nübling, in Freiburg 1460 auch Nibling, 1565 Nybling geschrieben, lebt heute z. B. in Britzingen und vergleicht sich dem Namen der sagenberühmten Nibelungen[73].

Namen wie Anderson und Paulsen sind zwar der oberdeutschen Namengebung fremd. Aber die Bildungsweise, daß aus dem zum Familiennamen erstarrenden Taufnamen des Vaters der Name des Sohnes gewonnen wird, ist dennoch vorhanden, nur sucht sie sich andere Wege, die nicht so leicht erkennbar sind, wie der Zusatz von -son und -sen. Frommherz (in Freiburg 1725 Frombhertz, 1798 Fromherz) ist nicht der Mann mit dem frommen Herzen, sondern Frommharts Sohn[74]. Frommholz und Lodholz haben mit Holz nichts zu tun, sondern sind Genetive zu Namen auf -hold, wie z. B. der Söldner Leuthold in Schillers Tell einen trägt, der auch im Freiburger Familiennamen Lütolt 1460 vorliegt[75]. Diese genetivischen Namen vergleichen sich genau den niederdeutschen Hinrichs, Peters, Jakobs.

So ist dieser Weg, den Namen des Sohnes aus dem des Vaters zu gewinnen, den deutschen Stämmen gemeinsam, ein dritter ist wiederum oberdeutsche Besonderheit. Man ist zunächst versucht, allgemeine Vorliebe für das Deminutiv darin zu erblicken, wenn der Vater Andres heißt, der Sohn Enderlin oder Enderle. Von Haus aus wird aber damit der Sohn als der kleine, junge Andres, der Sohn eines Andres bezeichnet, also patronymisch, genau so wie wenn er im Norden Anderson heißt. Bis etwa ins Jahr 1300 läßt sich diese Bildungs-

weise zurückverfolgen: um jene Zeit begegnet in Bergheim C. Krephelin, Sohn des Bertholdus Krafphe[76]. Wo Wirt und Wirtle, Schmied und Schmiedle, Bur, Bührle und Buri nebeneinanderstehen, wird vollends klar, von welchen Fällen diese Namengebung ausgegangen ist: wo Vater und Sohn im gleichen Betrieb standen, ergab sich die Notwendigkeit, sie auch sprachlich zu unterscheiden. Die ländliche Herkunft, die wir damit für den letztgenannten Namen voraussetzen, läßt sich urkundlich nachweisen: Bürlin uf dem Wasen, für uns der älteste seines Namens, war Bauer in Tagsdorf[77].

VIII. Verdunklung der etymologischen Zusammenhänge.

Die etymologischen Zusammenhänge unserer Familiennamen sind oft nicht mehr durchsichtig. Das hat verschiedene Gründe, die zunächst lautlicher Natur sein können. Die Ableitung zu einem Ortsnamen kann anders betont sein als der Ortsname selbst. Z. B. Hèrrischrled hat den Hauptton auf der letzten Silbe, aber einen starken Nebenton auf der ersten, der diese deutlich zur Geltung bringt. Dagegen bei der Ableitung Herrischrleder drängt alles dem Ende zu, so daß der Anlaut verklingt und der Name in Waldshut, Schachen, Säckingen, Niederwihl und wohl auch sonst als Schrieder erscheint. Zur Stütze dieser Auffassung läßt sich anführen, daß der Tonvokal, mundartlich iə, im Familiennamen durchaus der gleiche ist, wie im Ortsnamen, und daß ein Familienname Herrischrieder, der bei der Wichtigkeit des Orts doch zu erwarten wäre, durchaus fehlt.

Umgekehrt ist der Name ahd. Ballo im alemannischen Familiennamen Ball z. B. in Freiburg gut erhalten, dagegen unter abweichender Betonung im Namen des Dorfs Bannholz unkenntlich geworden: im Rheinauer Kartular von 871 heißt das Dorf Ballinholz in Alpegouve[1]. Man meint, denselben Männernamen im ersten Teil des Dorfnamens Ballrechten wiederzufinden, aber das ist vielmehr die Siedlung eines Baldrat und heißt im Jahr 840 Baldrathinga: wieder haben die Akzentverhältnisse den etymologischen Zusammenhang verdunkelt.

Das Band zwischen Familien- und Ortsnamen ist auch dann gefährdet, wenn der eine kurzen, der andere langen Stammvokal entwickelt hat, das kann aber unter dem Einfluß der ableitenden Endungen leicht geschehen. So hat der Ortsname Hasel sein altes a in offener Silbe lautgerecht zur Länge entwickelt, der davon abgeleitete Familienname Haßler aber, der 1284 in Basel als Haseler erscheint, 1290 daselbst als Hasler, 1297 in Altkirch als Hasuler, in Freiburg um 1500 als Hasler, seit 1617 als Haßler, bewahrt die alte Kürze vor Doppel-

konsonanz. Das Sprachbewußtsein bringt darum die beiden Namen nicht mehr zusammen, die Laien denken bei Haßler an Haß und die Gelehrten haben sich bis in die neueste Zeit unsicher gezeigt[2].

Auch der Umlaut kann das etymologische Bewußtsein lähmen. Man kann oft durch Oos gekommen sein, ehe man sich klar darüber wird, daß der oft gehörte Name Öser den 'Mann aus Oos' bezeichnet, während man beim schweizerischen Familiennamen Oser dieser Herkunft inne wird, sobald man ihn hört[3]. Man wird leichter den oberdeutschen Familiennamen Moser zu einem der vielen Orts-, Hof- oder Flurnamen Moos stellen, als eine niederdeutsche Entsprechung Möser, die doch den gleichen Ursprung hat[4]. Den Namen Beseler werden von den vielen, die ihn während des Krieges immer wieder gelesen haben, nur wenige zu dem der Stadt Basel gestellt haben. Der Oberdeutsche hat mit seiner umlautlosen Form Basler, die z. B. im alten Freiburg allein begegnet, leichteres Spiel[5]. In Welker den Tuchwalker zu erkennen, kostet philologische Besinnung[6]. Schletter (s. S. 53), der mitteldeutsche Name, der z. B. in Leipzig in aller Munde lebt, wird dort den meisten Sprachgenossen zeitlebens undurchsichtig bleiben: er kann nicht so selbstverständlich wie Schlatter und Schlatterer zu dem häufigen Flurnamen Schlatt 'Röhricht' gezogen werden, von dem alle drei ausgehen. Der Familienname Wengler ist vom Ortsnamen Wangen, von dem er sich herleitet, durch den Umlaut soweit getrennt, daß ein Besinnen dazu gehört, um beide zusammenzubringen, während die alten Wangler, die in Freiburg seit 1775 erscheinen, ihren Namen leicht durchschaut haben mögen[7]. Von Kepler und Kappel mußte schon S. 31 die Rede sein. Buck würde als Kurzform zu Burchard von den Gelehrten allenfalls noch durchschaut werden, auch wenn der redende Beleg fehlte, den wir von dem berühmten Bischof von Worms († 1025) haben: Burchardus qui et Buggo nominor. Das Deminutiv Bükel, das in Basel 1290 erscheint, ist von der Forschung irrig als Übername aus dem Maskulinum Buckel gedeutet worden. Tritt es vollends mit entrundetem Stammvokal auf, wie in Freiburg seit 1538, so wird es von seinen heutigen Trägern verkannt, genau wie schon vor 400 Jahren von dem berühmtesten Träger des Namens, Konrad Bickel, der sich mit dem Namen des Steinpickels in Conrad Celtis umsetzte, obwohl er auf der Höhe des sprachlichen Wissens seiner Zeit stand und gewiß zu reflektierender Sprachbetrach-

tung neigte[8]. Manz ist als Kurzform zu Mangold gesichert. Den viel kürzeren Schritt, Menzel als Verkleinerungsform von Manz zu nehmen, werden von den vielen, denen Adolf von Menzels berühmter Name vertraut ist, nur wenige tun. Ein redender Beleg liegt auch hier vor, wenn im 14. Jahrhundert ein und derselbe Einwohner von Hüningen einmal Henni Mantze, dann Henni Mentzelin, endlich Henni Menzli genannt wird[9].

So wird auch der Sprung vom Familiennamen zu dem Sachwort, von dem er einst ausgegangen ist, durch den trennenden Umlaut vergrößert. Den Personennamen Nagler stellt auch das Sprachbewußtsein des Ungeschulten zu Nagel, es erkennt den ursprünglichen Nagelschmied in seinem Träger: nicht so unbedingt in Nägeler, das doch im Familiennamen und nachmals im Flurnamen vom gleichen Punkt ausgeht.

Unser Schriftwort Scheune ist in Mittel- und Norddeutschland daheim, die oberdeutsche Entsprechung ist Scheuer. So oder Scheuern, Scheuren, Scheuerhaus, -hof, -matt heißen in amtlicher Schreibung, Schürlimatt usw. in der Mundart die badischen Orte, die von der Scheuer den Namen haben, Schürer die Familien, die aus einem solchen Ort stammen, sofern sie Alemannen sind. Der Freiburger Bäcker, der im Jahr 1565 das eine Mal Schürer, das andere Mal Scheurer genannt wird, hat seinen Namen verkannt, indem er sein Haus zum Schürisen taufte, also an das Verbum mhd. schürn anknüpfte, statt an das Feminin schiure. Am Bodensee aber und nördlich davon, da wo die Diphthongierung der alten Längen durchgeführt ist, sind die schwäbischen Schairer daheim, vorgebildet in Uolrich Schayer zu Konstanz 1523. Hier hat sich der Name durch Entrundung vom Stammvokal entfernt, und so ist auf einem vierten Weg der etymologische Zusammenhang verdunkelt[10].

Auch konsonantischer Lautwandel kann dazu helfen, einen Namen von seinem appellativischen Ausgangspunkt fortzuentwickeln. Der Familienname Scheuch in Fützen hat den alten auslautenden Reibelaut bewahrt, der unserem Adjektiv scheu abhanden gekommen ist. Die Mundart, die ihn in šūx noch kennt, hebt die etymologische Durchsichtigkeit wiederum dadurch auf, daß sie den Tonvokal im Namen šāəx diphthongiert. Dieser Vorgang wiederholt sich noch öfter im Gebiet, das sonst alten Monophthong bewahrt, z. B. heißt die Familie

Scheu in Nordhalden šāə. Im alten Freiburg wird der Name Scheuch durch das bedeutungsverwandte Blöd einigermaßen erläutert[11]. So steht auch der Familienname Mühsam neben dem Altfreiburger Mü(e)lich (mhd. müelîch Adj.), Ehrlich neben Erber und Erbar, wobei jedesmal ein geläufiges Wort das undurchsichtig gewordene beleuchtet[12].

Die alte Verbindung eines Familiennamens mit seinem Stammwort kann aufgehoben werden auch durch das Aussterben des Stammworts. Unser Neutrum Geleise ist Kollektivbildung zu dem alten Feminin Leis, das gleichermaßen die Bedeutung 'Wagengeleise' hatte. Als Flurname ist es möglich überall da, wo eine Räderspur in weichem Boden tief und charakteristisch eingeschnitten war, so in Schmitzingen bei Waldshut der Aufstieg zur Klumpenburg, die einst das Dorf überragte. Wer dort in der Lais begütert war, konnte danach Laiser benannt werden, der Familienname schwebt aber in der Luft, seit das alte Feminin ausgestorben und das geltende Kollektiv durch Zusammenziehung zu Gleis undurchsichtig geworden ist. Hier ist also durch einen wortgeschichtlichen Vorgang der Zusammenhang verdunkelt, und zwar wirkt eine negative Erscheinung, das Aussterben eines Worts. Das positive Gegenbild zeigt ein Beispiel wie Steiger: dies wird nicht ohne weiteres zum Ortsnamen Steig gezogen, zu dem es gehört und der seinerseits eins mit mhd. steige f. 'steile Straße' ist[13], weil Steiger auch als Appellativ vorkommt und so anderwärts namenbildend gewirkt hat. Also wiederum aus einem lexikalischen Grunde, weil ein lebendes Wort verführerisch nahe lag, ist der etymologische Zusammenhang gestört.

Meist verschlingen sich aber die lexikalischen Gründe von beiderlei Art, negative und positive. Charakteristisch für die oberdeutsche Namengebung sind Verwandtschaftsbezeichnungen, die sehr früh zu Familiennamen geworden sind[14]. Wie sie es werden konnten, zeigen Necknamen, die im 19. Jahrhundert in Möhringen an der Donau auftreten. Da heißt ein Mädchen s Miəttərlə, weil es altmodisch gekleidet in der Schule erschien, ein anderes də Muəddaar, weil es noch als größeres Schulkind die Mutter so nannte[15]. Grundsätzlich nicht anders zu beurteilen ist es, wenn in St. Gallen 772 Moter als Name auftritt und wenn jetzt in Säckingen, Waldshut und rings im Oberland viele Familien Mutter heißen. In Freiburg ist dieser Name seit 1597 bezeugt, dabei

heißen die Nachkommen eines Christian Mutter kurz nach 1664 Kathrine und Hans Jakob Mutterer. Hier ist also auch diese Weiterbildung nicht von Mutt 'Scheffel' (aus lat. modius) abzuleiten und etwa als 'Scheffelträger' oder 'Aichmeister' zu deuten, was in anderen Fällen die zutreffende Auffassung sein mag, während wieder in anderen Mutter als Familienname den alten Männernamen Muotheri fortsetzen kann. Aber im Oberland wird es in der Regel aus dem Verwandtschaftsnamen stammen[16]. Wie der Hunnenkönig in Germanenmund Attila 'Väterchen' genannt wurde, so tritt in Freising 754 ein Träger des Namens Fater auf, später sind auch im deutschen Südwesten die Vatter und Vaterlin keine Seltenheit, ein Jakob Stambler genannt Vätterlin ist aus Möhringen 1697 nachzuweisen[17]. Einer der ältesten Waldshuter Namen, der fast von der Zeit der Stadtgründung bis heute dort lebt, ist Bruder, in St. Gallen tritt Broter als Name gar schon 752 auf[18]. Nächstdem ist alt und verbreitet Näf, in Freising Nevo seit 755, in Freiburg 1460 Heinrich der Näff mit dem Artikel als Merkmal appellativischer Herkunft, in Waldshut Näff seit 1463, seither auch Nef, Neef und Neff[19]. In weiterem Abstand folgt Vetter, das in Monsee 808 als Phetaro auftritt[20], ferner Öheim, in Basel seit 1252 vorkommend und gesichert durch die Übersetzung von 1256: Werneherus Patruus, in Konstanz seit 1380 in der Form Oham, in Freiburg 1460 Oheim, 1775ff. Em, 1793 Öhm[21]. Dazu Tochtermann, das, seit 1291 als Familienname belegbar, namentlich in Freiburg i. Ü. eine Rolle spielt und zum Familiennamen gewiß zuerst bei Männern geworden ist, die Bürgerrecht und Bedeutung als Schwiegersohn eines Bürgers erlangten, wie Burcard des Zainlers tohtirman in Konstanz 1274 oder Hans Küffer von Simmaringen, Tochtermann des Bürgers Hans Merklin in Freiburg 1452[22]. Entsprechend mag es mit Stiefvater stehen, das, in Freiburg seit 1798 nachweisbar, hier beleuchtet wird durch den Eintrag von 1687: Johann Störckh, Ballier, Stiefvater des Johann Schuemacher[23]. Jünger sind Ehmann in Tiengen, Bräutigam in Freiburg. Als Bezeichnung des Familienstands reiht sich Junggesell an, als Ausdruck für geistliche Verwandtschaft God mit der Verkleinerungsform Götti und der Weiterbildung Göttling[24].

Sie alle sind auf den ersten Blick etymologisch durchsichtig. Einer dieser Namen aber entzieht sich solcher raschen Erkenntnis, nämlich

Schwer. Es ist mhd. sweher 'Schwiegervater', fest geworden als Familienname von Männern, die überragende Schwiegersöhne hatten, wie Peder Fus sweher Assinheymer in Frankfurt 1388. Das Appellativum ist verklungen und dafür hat das Adjektivum schwer an psychologischer Macht gewonnen, so daß von zwei Seiten her eine Mißdeutung vorbereitet ist. Der erste Schwär ist vor 1790 aus dem Ibental nach Freiburg eingewandert. Die Schreibung Schwör, die hier seit 1798 und jetzt z. B. auch in Kadelburg gilt, kann zeigen, daß auch die Anknüpfung an das Adjektivum schwer nachmals aufgegeben ist. Wiederum Schwörer, in Freiburg seit 1780, in Konstanz 1846, wird nicht so leicht als patronymische Ableitung zu Schwör durchschaut, weil das Verbum schwören verführerisch nahe liegt[25].

Der altdeutsche Männername Hadumar 'der Kampfberühmte', ist als Familienname erblich geworden. Auf rein lautlichem Weg ist er umgebildet zu Hammer. Das Sachwort Hammer, in anderen Fällen Quelle des Namens und in Geländenamen vielfach begegnend, lenkt notwendig alle Deutungsversuche des Namens auf sich. Als Patronym gehört Hammerer (in Freiburg seit 1565), als Verkleinerungsform Hemmerle dazu: so heißt der älteste bekannte Bürgermeister von Villingen 1303 Burcart Hemerli, aber auch in Basel und im Oberelsaß treten gleichzeitig die ersten Hemerlin und Hemmerli auf, während um 1500 die Hemerli in Zürich ihre Rolle spielen[26].

Neben den oben behandelten Gächauf und Gleichauf sind die Baldauf und Ballauf in Gefahr gekommen, falsch gedeutet zu werden: die Endung -auf kann aus altem -olf entstanden sein, wie Bitterauf und Gangauf aus Biterolf und Gangolf lehren, und so spiegelt Baldauf einen alten Baldolf, wie er in Basel mit Baldolfus de Tannenchilcha plebanus 1223 bezeugt ist. Die Mißdeutung ist schon alt, wie daraus hervorgeht, daß Bonaventura Balduff in Freiburg 1539—1565 zwischen 1540 und 1565 viermal als Bonaventura Früuff, Frieuff und Frueuff erscheint[27].

Familiennamen auf -mann deuten sich aus Sachwörtern: Ammann, in Konstanz seit 1371, als 'Mann der ein Amt führt', Eiermann als 'Mann der mit Eiern handelt', Bußmann (Lörrach), in Basel 1281 Buselmann, 'einer, der kleine Arbeit tut', zum Verbum busseln[28], und entsprechend Floß-, Holz-, Schuh-, Zimmermann. Oder wir sehen im Träger eines solchen Namens den nach seiner Wohn-

stätte benannten Grundbesitzer: die Bach-, Berg-, Bruck-, Busch-, Eich-, Grund-, Hege-, Hügel-, Linde-, Mühl-, Rüti-, Schür-, Steg-, Teich-, Wald-, Wasser-, Wismann haben ursprünglich am Bach, Berg, an einer Brücke, bei Busch und Eiche, im Grund usw. gewohnt. Weiermann ist nicht der Aufseher über den Dorfweiher, sondern nach seiner Wohnstätte benannt, ganz wie der ihm zeitlich vorausgehende Heinrich in dem Wiger in Mittelhäusern seinen Namen als Inhaber eines Weiherhauses führt. In Freiburg spielt im 16. Jahrhundert das Geschlecht der Herren zum Weiher eine Rolle, 1644 tritt erstmals der Schuhmacher Martin Weyerman auf, dessen Name seitdem mehrfach wiederkehrt[29].

Zu Ortsnamen gehört keine dieser Bildungen auf -mann, denn zur Zeit, da die Herkunftbezeichnungen von Ortsnamen abgeleitet wurden, war -er die vorzugsweise gebrauchte Bildungssilbe, neben der höchstens -isch eine Rolle spielte (s. o. Wilisch). Daneben stellt diese Gruppe der Namen auf -mann eine jüngere Schicht dar[30]. In Familiennamen wie Bieder-, From-, Klein-, Klugmann ist ein Adjektiv erster Wortteil, sie geben demgemäß als alte Übernamen ihrem Träger gewissermaßen eine Zensur, die gelegentlich auch schlechter ist, als in den ausgehobenen Beispielen. Vor allem aber sind mit -mann jahrhundertelang Koseformen gebildet worden[31]: Petermann zu Peter, Gallmann zu Gallus, Rutschmann zu Rutsch, der aus Rutz entwickelten Koseform zu Rudolf (s. S. 80), Eggemann (Murg), Eggman in Freiburg 1656, zu Eckhart, Hermann zu Herbert, Engelmann zu Engelbert, Adelmann zu Adelbert, Hartmann zu Hartmut, Volkmann zu Volkwart, Wichmann zu Wicbert, Wilmann zu Wilhelm. So wird man sich auch entschließen müssen, in einem Namen wie dem oberländischen Isenmann, Eisenmann, nicht den Mann von Eisen zu sehen, sondern Koseform zu Namen wie dem oben behandelten Isengrim, zumal wenn man aus der danebenstehenden Verkleinerungsform Isele, Eisele erkennt, wie häufig das alte îsan als erster Wortteil altdeutscher Namen war. Die Möglichkeit, Isenmann aus Sachwörtern zu erklären, als schwer gepanzerten Kriegsmann oder Büttel am Gefängnis oder Eisenhändler, wird dadurch verringert. Entschieden ungünstig ist ihr der Wortlaut, in dem unser Name im Elsaß seit Anfang des 12. Jahrhunderts auftritt: Ysinmannus de Grangiis läßt sich nur als alter Taufname auffassen,

und daneben fehlen Zeugnisse, die ebenso eindeutig für alten Berufsnamen sprächen[32].

Entsprechend sind zu den oben gedeuteten Brand und Brant Brändle, Brendle und Brendel Verkleinerungsformen, Brandes und Brandis erstarrte Genetive. Den alten Vornamen zeigt Brant Klobelauch in Frankfurt 1493, Konrad Brendly Wolleben in Freiburg 1460[33].

Auch bei einem Namen wie Frohmüller irrt die landläufige Deutung vom richtigen Weg ab. Mit froh hat der erste Wortteil nichts zu tun, mit Frau wenigstens nicht unmittelbar. Aber Frau ist Femininbildung zum ahd. Maskulin frô 'Herr', und dazu gehört als Genetiv des Plurals das adjektivisch gebrauchte ahd. frôno, in Fronleichnam, Frondienst, Fronfeste, den Leib des Herrn, die dem Grundherrn geschuldete Dienstleistung, das öffentliche Gefängnis bezeichnend. Die Namen der Orte Frohnschwand bei St. Blasien und Herrenschwand bei Todtmoos sind bedeutungsgleich. Nun steht neben Frohmüller der Familienname Frohnmüller, z. B. in Karlsruhe, aber auch in Freiburg 1567, und daneben wieder die herrschaftliche Mühle, die Fronmühle. Unseren Namen führt ursprünglich der Müller, der sie in Zugehörigkeit oder Untertänigkeit zu einer Herrschaft betreibt, der Herren Müller, wie es in Freiburg 1611 heißt, ganz wie der schweizerische Hofmüller und der niederdeutsche Mönkemöller, im Gegensatz zum Freymüller, der einen Lörracher Familiennamen geliefert hat. Genau dementsprechend war es in unserem Gebiet der Fronfischer, der die obrigkeitlichen Gewässer auszufischen hatte, von diesem Amt heißen zu Ende des 13. Jahrhunderts in Basel Burkardus Fronvischer canonicus, Chůnradus civis Columbariensis dictus Vronvischer und dominus Fronvischer capellanus[34].

Der Familienname Hager, wie er als Henricus Hager in Habsheim 1284, in Freiburg seit 1662 auftritt, während hier um 1500 Häger vorausgeht, bezeichnet den Mann aus einem der Orte Hag, Haag, Hagen oder Haagen: die Verkürzung des Ortsnamens in der Ableitung sowie die psychologische Nähe des Adjektivs hager erschwert es dem Sprachbewußtsein, diesen Zusammenhang zu erkennen. Ein am Hag wohnender Besitzer würde daneben Hagemann genannt werden, wie zuerst ein Bauer in Itingen 1281 heißt[35].

Ausfall des alten Stammworts und Nachbarschaft eines geläufigen nhd. Worts tragen gemeinsam zur Mißdeutung eines Familiennamens bei im Fall des Namens Söldner. Er gehört zu ahd. **salida**, mhd. selde 'Bauernhütte' und bezeichnet den, der keinen Hof, sondern nur eine Hütte besitzt, den Häusler oder Hintersassen. In Freiburger Herrschaftsrechtbüchern und Fertigungsprotokollen ist derartiges Seldener ungemein häufig. So deutet sich der Name jenes Heinricus filius dicti Selders de Tattingen, der aus dem Jahr 1260 beigebracht werden kann[36]. Das Feminin selde ist in unserem Gebiet seit mhd. Zeit ausgestorben, ein lautgerechter Wandel des Stammvokals hat den isolierten Eigennamen der gangbaren Ableitung von Sold genähert — so ist die Mißdeutung von beiden Seiten her unvermeidlich. Dagegen ist der im Oberland gleichfalls gangbare Familienname Söllner, Sellner (so in Konstanz 1846) zwar undurchsichtig geworden, aber er ist doch vor Mißdeutung geschützt durch seine abweichende Lautgestalt.

Lautliche und lexikalische Verhältnisse können sich schließlich auch einmal vereinigen, um die Etymologie eines Familiennamens zu verdunkeln, so beim Namen Stöffler. Zunächst ist auch hier wieder der Umlaut im Spiel, sodann ist uns wohl der Name des Hohenstoffeln geläufig, nicht aber der des alten Hofs Stoffeln am Fuß des Hegaubergs. Ein solcher Befund hat gelegentlich auch die Gelehrten irregeführt, die noch spät den Namen Stöffler aus Christophorus haben erklären wollen, während dieser christliche Taufname doch in der Form Stoffer zum Familiennamen geworden ist und so z. B. im Zürcher Adreßbuch von 1886 erscheint. Wenn andere den 1287 in Basel erscheinenden Namen Stefeler zu stevelin 'kleiner Schuppen' stellen oder als 'Stiefelmacher' deuten wollen, so ist darauf hinzuweisen, daß früher und näher beim Hegau die Schreibung Stöffeler erscheint und daß am badischen Oberrhein auch der Familienname Stoffler begegnet[37].

Doch es ist an der Zeit abzubrechen. Es gibt sehr viel mehr oberländische Familiennamen, als sich im Raum einer gedrängten Abhandlung aufführen lassen, und sie bieten sehr viel mehr Rätsel, als beim heutigen Stand der Namenforschung gelöst werden können. Der

Wunsch, über den eigenen Namen Bescheid zu erhalten, liegt dem Gebildeten am Herzen, auch wenn Sprachwissenschaft nicht sein Beruf ist. Unsere Namen begleiten uns durchs ganze Leben als unzertrennliche Gefährten: abschütteln können wir sie nicht. Für viele im Land bleiben diese Begleiter zeitlebens stumm. Wenn wir sie aber zum Reden bringen, dann beginnen sie zu erzählen von Umwelt und Vorzeit. Und daß es die Vorzeit des eigenen Geschlechts ist, in die damit Licht getragen wird, und die Umwelt der engeren Heimat, die damit immer vertrauter wird, lohnt wohl die Mühen eines solchen Gangs, an dessen Ende immer wieder der Wunsch stehen wird, weiter vorzubringen.

Nachweise.

I.

[1] Edward Schröder, Die deutschen Personennamen. Universitätsprogramm Göttingen 1907, S. 7.

[2] Steub 92 sucht Ankenbrand zu deuten als Brando, gekürzt aus Brandolf oder Liutbrand, Sohn des Anko, Annico.

[3] Tobler-Meyer 49 deutet Backenstoß als Tozzo, Sohn des Baggo. Cunrat Baggenstoss Zürich 1401: das. 176; Ulrich Bagenstos(s) in Konstanz 1478f.; (Geschlecht der) Wiener, genannt Baggenstoß: Beyerle 174f. und 242.

[4] Franz Joseph Corhumel in Freiburg 1779 bei Flamm 266.

[5] Tobler-Meyer 5.

[6] Meisinger 9 und 10; Rieber in Freiburg vor 1565 bei Flamm 181.

[7] Andresen, Konkurrenzen 10.

[8] Andresen, Personennamen 31. Dagegen hat das Dörfchen Brünggen bei Kyburg den zürcherischen Namen Brüngger geliefert: Tobler-Meyer 137.

[9] Meisinger 8 und 10.

[10] Meisinger 7 und 10.

[11] Steub 22 und 24; Heintze 181; Konrad Rüdiger in Freiburg 1454 bei Flamm 280.

[12] Flamm 59. 140 uff.; Andresen, Personennamen 94.

[13] Flamm 8; Andresen, Personennamen 47.

[14] Meisinger 10.

[15] Fröhner 5.

[16] Meisinger 8. Davon zu trennen ist Arbauer in Freiburg 1684: Flamm 240.

[17] Meisinger 7.

[18] Andresen, Personennamen 28. Dann konnte dasselbe Berchther aber nicht den Lörracher Familiennamen Brechter ergeben, wie Meisinger 8 will. Heinrich der Brechter, der älteste des Namens in Freiburg vor 1360 bei Flamm 151, macht ohnehin unwahrscheinlich, daß Brechter aus altem Männernamen hervorgegangen sei.

[19] Flamm 24. 30. 206 u. ö.; Andresen, Personennamen 57.

[20] Flamm 237 und 261; Meisinger 11; Fröhner 7.

[21] Meisinger 8; Flamm 171 und 225.

[22] Beyerle 152 und 154. Sonst ist Demut Frauenname: Demud relicta Wintheri de Redilnheim militis 1335: Bücher 385; Andresen, Personennamen 17 und 33.

[23] Meisinger 9 und 11.

[24] Wilhelmus dictus Marolf Socin 152.

[25] Meisinger 11; Steub 56; Tobler-Meyer 44; Heintze 240.

[26] H. Wipphe in Wenken 1290 und Chůni Wiphf in Basel, 14. Jahrhundert, bei Socin 174; Michael Wipf in Freiburg 1775 bei Flamm 153; Tobler-Meyer 65.

[27] In Freiburg seit 1559 Gemplin, 1574 Gempperlin, 1686 Gampper: Flamm 31. 72 und 150; Andresen, Personennamen 42.

[28] Stark 13; Heintze 123.

[29] Stark 16; Steub 34; Heintze 160 f.

[30] Meisinger 10; Flamm 10. 51 f. 165 u. ö.

[31] Fischer 2, 520 f.

[32] Beyerle 42. 90 f. 97 und 140; Socin 138; Flamm 113. 231 f. 256 und 281; Tobler-Meyer 63; Heintze 100 f.

[33] Flamm 167; Steub 36.

[34] Birkenmayer 15; Flamm 29. 39. 114 und 289.

[35] Flamm 4. 62 und 107.

[36] Socin 561 f.

[37] Kellers Ausgabe 2, 171 und 185.

[38] Socin 37 f. und 171; Flamm 66 und 238.

[39] Socin 146; Tobler-Meyer 64; Heintze 185.

[40] Flamm 82 und 279.

[41] Heintze 156.

[42] Meisinger 8.

[43] Meisinger 10.

[44] Tobler-Meyer 51.

[45] Beyerle 120 und 128; Flamm 26 und 209.

[46] Socin 21; Flamm 17. 75. 132 u. ö.; Meisinger 9.

[47] Stark 78.

[48] Stark 77.

[49] Socin 157; Flamm 174 und 242; Meisinger 10.

[50] Andresen, Konkurrenzen 11; Flamm 38. 80 u. o.

[51] Flamm 25 und 44; Meisinger 10.

[52] Beyerle 205—218; Flamm XXIII. 89 und 162; Andresen, Personennamen 56—58; Fröhner 6 und 22.

[53] Flamm 82. 166. 198 und 256; Mitteilungen der badischen historischen Kommission Nr. 11 (1889) 166; Waldshuter Fertigungsbuch 1 (1783) 81.

[54] Tobler-Meyer 40.

[55] Zs. des allg. deutschen Sprachvereins 15 (1900) 111.

II.

[1] Bestimmterer Bescheid ist auch durch Rückfrage bei Sachkennern wie Prof. Hans Lamer in Leipzig und Prof. Mystakidis in Konstantinopel nicht zu erlangen gewesen.

[2] Flamm 33. 58. 168 und 171; Fröhner 37.

[3] Beyerle 53. 60 und 62 f.

[4] Tobler-Meyer 131; Heintze 226; Meisinger 15; Beyerle 204—206; Flamm 208 und 269 f.

[5] Steub 7; Andresen, Konkurrenzen 112.

[6] Tobler-Meyer 200 f.

[7] Meisinger 18.

[8] Flamm 3. 26. 63. 75. 82. 88. 172. 243 und 270.

[9] Meisinger 8 und 18.

[10] Meisinger 18.

[11] Fröhner 50; Flamm 53. 90. 94. 199 uff.

[12] Fröhner 25; Meisinger 13.

[13] Fröhner 17.

[14] Fröhner 53; Flamm 183 und 197.

[15] Miedel, Oberschwäbische Orts- und Flurnamen (1906) 71; Fischer 4, 152 f. weist schwäbische Flurnamen wie Kal(h)ende bei Holzkirch (Oberamt Ulm) und Calden aus älterem Kallendin im Allgäu nach, die den Ursprung von einem sonst ausgestorbenen Feminin Kalande 'Bruderschaft von Weltgeistlichen' nehmen.

[16] Ausgabe von Euling im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 18 (1892) 19—60.

[17] deken Kaland V. 290. 304 u. ö.

[18] Heintze 79.

III.

[1] Kluge 16.

[2] Tobler-Meyer 73; Flamm 251; Beyerle 125 und 127.

[3] Familienname zur Eich in Zürich bei Tobler-Meyer 130; dort und Heintze 54 f. Nachweise auch für die folgenden Namen. Imhoff in Freiburg seit etwa 1550 (Flamm 248), in Konstanz schon 1523 Hans im Hoff (Beyerle 214). Zumsteg fehlt im alten Freiburg und wird durch Steger, Stäger ersetzt, während in Konstanz 1384—89 Üli zem, ze dem, am Steg bezeugt ist (Beyerle 106 f. und 111 f.).

[4] Zum Feminin Gand 'Schuttfeld, Geröllhalde' Schweiz. Idiot. 2, 336.

[5] Beyerle 52 f.; Flamm 152. 234 und 20. 76. 180. 190. 233. 237 uff.

[6] Socin 396 und 498; Beyerle 65 und 112; Flamm 242 und 263.

[7] Flamm 142 und 128.

[8] So in den Waldshuter Fertigungsbüchern.

[9] Meisinger 16; Flamm 81.

[10] Flamm 257 und 259.

[11] Tobler-Meyer 133; Krieger 2, 1551; Flamm 48. 128. 158 uff.

[12] Meisinger 15 und 18; Socin 382; Flamm 16.

[13] Bächtold 81; Krieger 2, 1098; Flamm 95.

[14] Tobler-Meyer 132; Socin 181 und 267; Flamm 85 und 194.

[15] Kellers Ausgabe 1, 125; Andresen, Konkurrenzen 103; Flamm 81. 144. 160 uff.

[16] Fischer 3, 1067 f. 1409 f.; Socin 378 und 380; Meisinger 16; Flamm 250 und 263.

[17] Flamm 70. 76 und 152; Tobler-Meyer 132.

[18] Bächtold 72; Flamm 12. 20. 103 uff.

[19] In Freiburg ist der erste Träger des Namens Georg Löle, Rebmann 1617: Flamm 18.

[20] Fischer 4, 1278.

[21] Socin 389; Flamm 57.

[22] Socin 371.

[23] Flamm 118. 153. 193 und 258.

[24] Meisinger 15; Flamm 181 und 224.

[25] Meisinger 15; Socin 380; Flamm 109. 189 und 225.

[26] Socin 396; Fischer 2, 351.

[27] Flamm 288.

[28] Andresen, Konkurrenzen 44; Tobler-Meyer 92; Heintze 290; Socin 468 und 503; Flamm 42. 200 und 218.

[29] Fischer 3, 1125; Schweiz. Idiot. 2, 1455; 3, 1437.

[30] Meisinger 16; Flamm 72 und 198.

[31] Andresen, Konkurrenzen 81 und 101; Socin 382; Flamm 262.

[32] Andresen, Konkurrenzen 108 f.; Fröhner 35.

[33] Bächtold 82; Socin 533; Tobler-Meyer 84.

[34] Beyerle 50; Socin 394.

[35] Flamm 191; Tobler-Meyer 83.

[36] Flamm 19. 43. 166. 263 und 265.

[37] Fischer 2, 715.

[38] Tobler-Meyer 22 und 70; Fischer 4, 698; Andresen, Konkurrenzen 22; Flamm 15.

[39] Socin 380.

[40] Socin 396 und 538; Flamm 69. 153 und 226.

[41] Meisinger 12.

[42] Flamm 181 und 291.

[43] Socin 395; Flamm XXIV; Birkenmayer 16; Tobler-Meyer 83.

[44] Socin 391; Els Soderin in Freiburg vor 1536: Flamm 108.

[45] Anna Sulgerin in Freiburg vor 1556: Flamm 248; altheimisch in Stein a. Rh. und Konstanz, s. Bächtold 86.

[46] Heintze 236.

[47] Socin 402.

[48] Flamm 149 f.

[49] Socin 379 und 406; Flamm 8. 20. 49 uff.

[50] Flamm 24. 47 f. 69. 151 und 276.

[51] Fischer 4, 584.

[52] Socin 395; Flamm 16. 165 und 167.

[53] Flamm 126.

[54] Flamm 41. 141 und 193.

[55] Flamm 48 und 273.

[56] Meisinger 17; Flamm 198.

[57] Flamm 59 und 130.

[58] Flamm 48 und 31. 65. 83 u. o.

[59] Flamm 76 und 218f.

[60] Andresen, Konkurrenzen 67f.; Beyerle 130; Flamm 33. 122. 159 und 183. 215. 229. 271; Socin 442.

[61] Bertsche 43; Tobler-Meyer 163.

[62] Flamm 91; Socin 437; Fischer 1, 1339; Flamm 117 und 241.

[63] Flamm 27. 49. 72. 93. 128 und 291; Steub 145.

[64] Flamm 100 und 174.

[65] Flamm 223. 226 und 301; Freiburger Diözesanarchiv 21 (1890) 180; Waldshuter Fertigungsbuch 1, 8. 10 und 13.

[66] Flamm 125 und 234; Socin 390; Heintze 253.

[67] Tobler-Meyer 80; Socin 382; Steub 138; Flamm 17. 21. 90. 159 und 169.

[68] Socin 383 und 402.

[69] Socin 384f. und 378; Heintze 171; Fischer 3, 1248.

[70] Fischer 4, 620 und 1755.

[71] Flamm 45. 47. 130 und 230.

[72] Flamm 128. 153 und 273.

[73] Algäuer in Freiburg 1583, Algayer 1775: Flamm 163 und 204; Fischer 1, 141.

[74] Flamm 10; Fröhner 35.

[75] Flamm 93; Meisinger 9.

[76] Socin 371.

[77] Beyerle 84f.; Flamm 30. 113 und 116; Tobler-Meyer 11. Weitere reiche Nachweise bei Schuemacher, Der Zöllner in der Geschichte und Literatur (1910) 73—78.

[78] Socin 398f.

[79] Bächtold 85; Krieger 2, 1108.

[80] Flamm 51. 120. 127 usw.; Schweiz. Idiot. 1, 761; Fischer 2, 921.

[81] Flamm 5. 123. 152. 231. 242. 251 und 258; Fröhner 8.

[82] Tobler-Meyer 37; Heintze 259; Socin 164; Flamm 1. 25. 64 und 263; Meisinger 10.

[83] Flamm 43. 92. 117ff. 170f. 181 und 207.

[84] Flamm 39. 80. 99. 101. 115 u. ö.

[85] Flamm 32. 63 und 173; Andresen, Konkurrenzen 99.

[86] Tobler-Meyer 13 und 181; Heintze 291.

[87] Krieger 1, 171 und 177.

[88] Flamm 3 und 117.

[89] Kellers Ausgabe 2, 17. 113. 118. 135 und 172.

[90] Schweiz. Idiot. 1, 570; Krieger 1, 150 und 2, 1521. Öschger mit Fröhner 33 als Aufseher über den Esch, Flurschütz, zu deuten, geht nicht an, weil dieser Beamte alem. Escher heißt und so in Freiburg seit 1460 als Familienname begegnet: Flamm 34. 51. 60. 80 und 258.

[91] Tobler-Meyer 141; Krieger 2, 1268f.

[92] Tobler-Meyer 140.

[93] Flamm 19 und 242; anders Meisinger 7.

[94] Andresen, Personennamen 40; Fröhner 1; Meisinger 8.

[95] Krieger 1, 201; Andresen, Konkurrenzen 117; Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus 2 (1770) 517.

[96] Steub 148; Heintze 45 und 84.

[97] Tobler-Meyer 139; Heintze 177.

[98] Tobler-Meyer 151; Heintze 286; Meisinger 17.

[99] Flamm 237 und 194. 213.

[100] Socin 557.

[101] Tobler-Meyer 194.

[102] Beyerle 213. 218 und 219; Bohemus, Beheim, Behem, Behein und Behen seit 1250 bei Socin 553; Fischer 1, 1269.

[103] Tobler-Meyer 18.

[104] Hans Jakob Fahrner, zünftiger Maurer in Freiburg 1694 bei Flamm 74. Dagegen wird Herr Johann Farnower das. 1460 bei Flamm 238 aus Farnau südlich von Schopfheim stammen.

[105] Krieger 2, 73; Zs. f. d. Wortf. 3, 271; Fischer 4, 1243; Schweiz. Idiot. 3, 1260.

[106] Socin 29 und 155.

[107] Socin 29 und 156.

[108] Bächtold 41. 45 und 82.

[109] Kellers Ausgabe 2, 17 und 134.

[110] Meßner in Konstanz 1529 und 1548, Mößner in Freiburg 1570, sonst seit 1564 stets m in Mesmer, Meßmer, Mößmer: Beyerle 220 und 239; Flamm 60. 82. 137 u. o.

IV.

[1] Ein Hafner verbirgt sich unter dem Cůnratus Figulus, der in Konstanz 1227 auftritt (Beyerle 40f). Am Freiburger Münster besteht schon im 15. Jahrhundert der Hafnerin pfründ (Flamm 33 und 245), im 16. Jahrhundert ist der Familienname Hafner häufig (Flamm 31. 40. 88 u. o.), als Berufsbezeichnung ist das Wort das einzige in der Stadt (z. B. Flamm 124).

[2] In Basel seit 1254 als Familienname: Heyne 166.

[3] Tobler-Meyer 9 und 11; Krieger 1, 1223.

[4] Flamm 18. 36. 120 uff. 1615 Jakob Heuri, Metzger das. 217.

[5] Andresen, Konkurrenzen 24. 54 und 63.

[6] Fischer 3, 1751.

[7] Meisinger 13.

[8] Fischer 1, 1064.

[9] Flamm 36. 52. 78. 120. 168 und 212.

[10] Bücher 409; Socin 504; Tobler-Meyer 10f. und 104; Flamm 85. 187. 248 und 258; Heintze 296.

[11] Meisinger 14.

[12] Aber Klingler war z. B. in Memmingen auch ein städtischer Beamter, dessen Tätigkeit sich nicht mehr bestimmen läßt: Fischer 4, 493.

[13] Socin 381 und 517; Flamm 106 und 275; Fischer 4, 490.

[14] Andresen, Konkurrenzen 95; abweichend Fröhner 18.

[15] Meisinger 14.

[16] Beyerle 89; Socin 496; Bächtold 83.

[17] Fischer 3, 1748; Socin 475; Heintze 178.

[18] Socin 492; in Konstanz Otto der Schůler 1320, Wolf Schuler 1527: Beyerle 76 und 218; in Freiburg Schueler, Schüeler, Schühler, Schueller, Schuler von 1460 bis 1806 siebenmal: Flamm 35. 49. 200. 210. 213. 263 und 265; Tobler-Meyer 86.

[19] Kretschmer, Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache (1916) 234.

[20] Flamm 118. 142. 157. 177. 243 und 265.

[21] Flamm 104 und 178.

[22] Tobler-Meyer 84; Beyerle 43. 47 u. o.; Flamm 62. 86. 99. 111 uff.

[23] Krieger 2, 1097; Bächtold 85.

[24] Fröhner 34; Bücher 410; Heintze 42 und 268; Socin 497; Heintzman Kocherr der Stockwerter Freiburg 1460: Flamm 173.

[25] Fröhner 54; Flamm 64. 74. 261 und 268f.

[26] Meisinger 14.

[27] Flamm 18. 38f. 116. 126. 158. 186. 190. 214 und 267.

[28] Beyerle 95 und 98.

[29] Socin 529.

[30] Socin 510; Flamm 9. 48. 148. 198. 205 und 227f.

[31] Meisinger 17.

[32] Socin 440 und 533; Tobler-Meyer 73; Flamm 16. 99. 101f. und 179.

[33] Meisinger 13; Flamm 248 und 255.

[34] Beyerle 64 und 69; Flamm 2. 9. 74. 108. 165 und 174.

[35] Flamm 91. 125. 234 und 259; Tobler-Meyer 73; Heintze 265.

[36] Flamm 8. 32. 51. 127 u. ö.

[37] Flamm 78.

[38] Flamm 9. 31. 61. 79. 125. 159. 206 und 273.

[39] Flamm 15. 25. 32. 89 uff.

[40] Socin 520.

[41] Bächtold 67.

[42] Socin 520; Tobler-Meyer 72; Flamm 43.

[43] Socin 136 und 511; Flamm 70 und 123.

[44] Heintze 45.

[45] Tobler-Meyer 101; Socin 496; Schuemacher, Der Zöllner in der Geschichte und Literatur (1910) 78.

[46] Socin 474; Flamm 2. 190. 198 und 291; Meisinger 14.

[47] Flamm 27. 34. 42. 191. 197. 200 und 246.

[48] Tobler-Meyer 78; Flamm 282.

[49] Tobler-Meyer 76.

[50] Socin 521; Flamm 11 und 207.

[51] Meisinger 14.

[52] Socin 530; Tobler-Meyer 76; Heintze 259.

[53] Fischer 1, 1176; Socin 527; Schweiz. Idiot. 5, 202; Flamm 19. 163 und 246.

[54] Flamm 162f. 232. 234 und 273.

[55] Socin 487; Tobler-Meyer 67; Flamm 62. 128. 156. 198 und 235.

[56] Socin 474; Heintze 157; Flamm 144. 282 u. o.

[57] Bücher 630 und 723ff.; Flamm 97. 119. 163. 185 und 222; Bertsche 24. 33 und 35; Fröhner 33.

[58] Bücher 725; Flamm 23. 26. 39. 67. 168 und 207; Beyerle 169—173; Tobler-Meyer 80; Heintze 226; Andresen, Konkurrenzen 118.

[59] Bücher 630 und 723ff.; Tobler-Meyer 80f.

[60] Flamm 274 und 281.

[61] Flamm 212f.

[62] Flamm 31. 64. 107. 209. 213f. und 234.

[63] Flamm 3. 31. 212 und 231.

[64] Flamm 24. 27. 75 und 244.

[65] Socin 416; Flamm 61f. 98f. und 247; abweichende Erklärung bei Heintze 140 und Meisinger 9.

[66] Beyerle 132; Meisinger 17; Andresen, Konkurrenzen 69f. 84 und 86.

[67] Edward Schröder, Frankfurter Münzzeitung Nr. 110 (1910) S. 18—24.

[68] Fischer 2, 676; Schweiz. Idiot. 4, 1692; Socin 467; Tobler-Meyer 177 weist eine Ursel Tüfelbys von Brugg in Zürich 1504 nach.

[69] Socin 446; Flamm 78f. 99. 111ff. und 252.

[70] Fischer 4, 636; Socin 511 und 527; Beyerle 28. 30 und 113; Flamm 57 und 285; Meisinger 13.

[71] Meisinger 13.

[72] Socin 541; Tobler-Meyer 68.

[73] Fischer 4, 345; Socin 531; Flamm 139 und 222; Meisinger 13.

[74] Flamm 76. 151f. und 223; Meisinger 17; Fröhner 27.

[75] Flamm 75. 199. 200 und 255; Meisinger 14.

[76] Meisinger 13; Fröhner 27; Flamm 282.

[77] Socin 524; Flamm 126 und 243.

[78] Flamm 5. 172. 270 und 287; Meisinger 13.

[79] Mitteilungen der badischen historischen Kommission Nr. 11 (1889) 103ff.; Fischer 1, 159; Socin 509.

[80] Meisinger 13.

[81] Flamm 34. 36. 65. 84. 118. 149 und 205; Socin 528 und 541; Bertsche 43.

[82] Heintze 124 und 238; Andresen, Konkurrenzen 92; Meisinger 13; Flamm 135. 140. 189 und 252.

[83] Meisinger 15.

[84] Meisinger 14; Flamm 173 und 189.

[85] Socin 541; Flamm 141. 186. 192 und 211.

[86] Flamm 24. 26. 40. 86. 161 u. ö.; Fröhner 26.

[87] Socin 541; Heintze 110; Tobler-Meyer 73; Flamm 25.
[88] Flamm 39. 66 und 106.
[89] Socin 475; Flamm 18. 87. 145 uff.; Bächtold 58.
[90] Socin 475; Andresen, Konkurrenzen 102; Fröhner 22; Fischer 3, 1747.
[91] Schweiz. Idiot. 2, 962; Socin 475.
[92] Fischer 1, 714.
[93] Flamm 40. 134 und 252; Fröhner 18; Tobler-Meyer 30 und 64; Heintze 183.
[94] Andresen, Konkurrenzen 97f.; Flamm 176.
[95] Fröhner 21; Flamm 58 und 179; Tobler-Meyer 99; Heintze 265.
[96] Flamm 1f. 66. 167. 200. 222 und 270.
[97] Flamm 29. 36. 38. 75 uff.
[98] Socin 514; Tobler-Meyer 82.
[99] Flamm 36; Tobler-Meyer 82; Heintze 200.
[100] Socin 524; Flamm 102. 124. 132 usw.
[101] Meisinger 14.
[102] Flamm 28; Schweiz. Idiot. 2, 296; Tobler-Meyer 72f.; Heintze 154.
[103] Meisinger 12.
[104] Socin 475; Flamm 2. 174. 183 und 220.
[105] Socin 516f. und 548; Fischer 4, 246.
[106] Socin 488; Bertsche 86.
[107] Heintze 70; Tobler-Meyer 196.
[108] Socin 517; Tobler-Meyer 84; Heintze 193; Flamm 5. 32. 117. 173. 180 und 255; Fischer 4, 344f.
[109] Bücher 82 und 84; Flamm 160.
[110] Tobler-Meyer 24 und 83; Steub 132; Socin 171; Fehr in Freiburg seit 1691: Flamm 31. 208. 252 und 257.
[111] Flamm 256 und 271.

V.

[1] Meisinger 11.
[2] Flamm 210. 237 und 256.
[3] Flamm 2. 29. 50. 66. 85 u. ö.
[4] Flamm 100; Meisinger 11.
[5] Flamm 201. 223f. 262. 272 und 274.
[6] Flamm 280 und 284.
[7] Flamm 4. 39. 94. 140. 165. 171. 207 und 276.
[8] Flamm 49. 167 und 216.
[9] Fröhner 14; Fischer 4, 1526f.
[10] Flamm 2. 9. 64. 72. 82. 173. 177. 204. 253 und 255; Meisinger 11.
[11] Flamm 96. 98. 102. 116. 235 und 278f.; Meisinger 17f.
[12] Flamm 55. 87 und 284.
[13] Flamm 172. 222 und 225; Socin 149.
[14] Flamm 126. 206 und 229.
[15] Flamm 33. 55. 120 und 220; Andresen, Personennamen 86.

[16] Meisinger 11.
[17] Flamm 2. 7. 9. 55 usw.
[18] Tobler-Meyer 57.
[19] Socin 195. 457f. und 480.
[20] Bertsche 20; Flamm 11. 92 und 127.
[21] Tobler-Meyer 183; Socin 430.
[22] Socin 30. 156 und 347; Flamm 3. 16. 56. 74. 81. 165 und 183.
[23] Fröhner 14; Heintze 234; s. o. S. 21.
[24] Steub 79 und 107; Tobler-Meyer 60; Krieger 1, 1101; Flamm 9. 18f. 27. 34. 44. 53. 63. 67. 73. 103 uff.
[25] Bücher 560; Kapp, Geschichte der eidgenössischen Bünde 4, 104; Socin 160 und 570.
[26] Socin 68f. 141 und 428; Tobler-Meyer 163; Meisinger 17; Beyerle 213; Fischer 1, 117; Flamm 14. 24. 46. 55. 58. 68. 75f. 142. 166. 230. 233. 237 und 290.

VI.

[1] Andresen, Personennamen 33; Socin 395. 400. 405 und 443f.; Beyerle 78. 93 und 100; Flamm 148 und 234; Tobler-Meyer 45 und 152.
[2] Socin 414; Tobler-Meyer 163; Flamm XXII. 26. 99. 136. 149 u. ö.
[3] Heintze 187; Socin 147; Tobler-Meyer 155.
[4] Socin 451; Tobler-Meyer 133.
[5] Socin 405 und 412; Heintze 196; Tobler-Meyer 159; Flamm 41f. 98. 111 und 204.
[6] Socin 428.
[7] Socin 441; Tobler-Meyer 146f.; Flamm 74. 76. 112. 114. 197. 248 und 282; Bächtold 53.
[8] Socin 437; Tobler-Meyer 83; Andresen, Konkurrenzen 38f.; Flamm 71. 199 und 200.
[9] Socin 447; Tobler-Meyer 167; Heintze 144; Beyerle 124; Flamm 76. 125 und 257; Bücher 630 und 724.
[10] Tobler-Meyer 157 weist auch Langen-, Regen-, Roth- und Weißmantel nach; Heintze 214; Andresen, Konkurrenzen 51; Personennamen 83; Flamm 173 und 191.
[11] Flamm 89 und 258.
[12] Meisinger 17; Fröhner 26; Flamm 4. 26f. 90. 113. 195 und 274.
[13] Socin 436; Tobler-Meyer 156.
[14] Bächtold 81.
[15] Beyerle 93f. 98 und 100; Flamm 91.
[16] Socin 305 und 417; Flamm 71. 104 und 212.
[17] Fröhner 37; Fischer 4, 1765; Deutsches Wörterbuch 6, 1466. 1468 und 14 I 536; Crecelius, Oberhess. Wörterbuch 603.
[18] Socin 411.
[19] Krieger 1, 1124.
[20] Flamm 6. 26. 35. 48. 76. 80. 89. 121 uff.

[21] Socin 449 und 457; Bertsche 64; Flamm 47. 129 und 157.

[22] Tobler-Meyer 154.

[23] Flamm 75. 156 und 281.

[24] Beyerle 92 und 152f.; Flamm 11. 33. 38. 85. 116. 182 und 245; Andresen, Konkurrenzen 59.

[25] Flamm 7. 41. 47. 49 u. ö.; Tobler-Meyer 154.

[26] Socin 416.

[27] Fischer 4, 1732.

[28] Fischer 4, 1721; Flamm 54. 61. 134 und 272. Fröhner 52 deutet den Karlsruher Familiennamen Moog aus mhd. mâge 'Verwandter'. Wenn das zutrifft, so ist dieser Name vom oberländischen Mock zu trennen.

[29] Socin 435; Beyerle 95f. und 100; Schweiz. Idiot. 6, 1356; Flamm 60 und 244.

[30] Flamm 201.

[31] Tobler-Meyer 194; Heintze 120.

[32] Tobler-Meyer 169.

[33] Tobler-Meyer 154; Heintze 161.

[34] Fischer 1, 1274; Schweiz. Idiot. 1, 137 und 4, 1181; Tobler-Meyer 144 und 192ff.

[35] Socin 438; Flamm 273.

[36] Socin 441; Flamm 286.

[37] Socin 358.

[38] Schweiz. Idiot. 5, 1026; Fischer 1, 1482; Bächtold 45 und 88.

[39] Socin 168 und 441; Flamm 8. 46. 57. 85. 96. 114. 119 u. o.

[40] Socin 166 und 441.

[41] Socin 214. 411. 418 und 555f.

[42] Heintze 210 und 253; Socin 440.

[43] Socin 442; Beyerle 204. 206. 209 und 218; Flamm 20. 37 und 278.

[44] Socin 455.

[45] Flamm 170; Tobler-Meyer 8; Socin 268 und 458; Heintze 147; Bartsch in Pfeiffers Germania 16, 105.

[46] Socin 169; Flamm 81 und 214.

[47] Socin 406. 450 und 465; Flamm 137. 154. 165 und 216.

[48] Socin 464; Bücher 188.

[49] Flamm 17. 46 und 275.

[50] Socin 465; Beyerle 208; Andresen, Konkurrenzen 36 und 114.

[51] Andresen, Konkurrenzen 114; Deutsches Wörterbuch 3, 97.

[52] Fischer 2, 427; Socin 449.

[53] Fischer 3, 1836; Meisinger 18.

[54] Fischer 3, 1867; Flamm 25. 35. 62 uff.

[55] Flamm 84 und 87.

[56] Abegg, Mundart von Urseren (1913) § 23, 1; Schweiz. Idiot. 4, 716.

[57] Socin 435 und 645; Flamm 44. 144 uff.

[58] Flamm 212.

[59] Fischer 2, 1590f.
[60] Socin 141 und 416; Steub 29; Heintze 152; Krieger 1, 689ff.
[61] Flamm 173. 192 und 197; Meisinger 17.
[62] Flamm 47. 168 und 176.
[63] Birkenmayer 39. Dagegen Karcher 'Kärrner' s. o.
[64] Socin 417. 420. 425 und 456; Flamm 128 und 206.
[65] Socin 432f. und 488; Flamm 190.
[66] Socin 456; s. o. Minnich.
[67] Socin 409 und 488; Bertsche 85.
[68] Flamm 12. 169. 186 und 255.
[69] Flamm 150.
[70] Flamm 216. 259 und 261.
[71] Flamm 18 und 287; Fischer 4, 1465.
[72] Flamm 76f. 94. 112 und 286.
[73] Flamm 60. 141. 153. 240. 271f. und 283.
[74] Flamm 105. 145. 226 und 229; Socin 219. 268. 424 und 458; Heintze 68.
[75] Flamm 112. 224 und 232; Socin 413; Familienname Aichhorn in Konstanz seit 1436: Beyerle 140 und 145.
[76] Socin 433.
[77] Socin 446.
[78] Socin 413; Deutsches Wörterbuch 5, 1599.
[79] Socin 428; Flamm 83. 142. 216 und 261.
[80] Socin 438.
[81] Beyerle 52; Flamm 13. 16. 97 u. o.; 21. 232 — 7. 127. 263; 73. 145 — 205; 157. 261 — 41; Meisinger 14.
[82] Tobler-Meyer 80; Heintze 115 und 119.
[83] Flamm 38. 79. 119 und 289.
[84] Tobler-Meyer 79; Heintze 194.
[85] Socin 423.
[86] Flamm 48. 65. 220 und 270.
[87] Flamm 6. 232 und 240.
[88] Tobler-Meyer 79; Heintze 227f.; Meisinger 17; Flamm 237.
[89] Birkenmayer 16; Socin 441; Tobler-Meyer 175; Bächtold 85.
[90] Meisinger 17.
[91] Fischer 2, 1537; Socin 414 und 540; Fröhner 24; abweichend Andresen, Personennamen 39.
[92] Fröhner 24; Flamm 29. 49. 81 u. ö.
[93] Beyerle 54.
[94] Beyerle 102f. 132ff. und 144; Flamm 270. 272 und 283; abweichend Andresen, Konkurrenzen 64.
[95] Meisinger 17; Flamm 238.
[96] Flamm 73 und 176.
[97] Socin 420; Tobler-Meyer 79.
[98] Tobler-Meyer 79; abweichend gedeutet von Heintze 108.

[99] Flamm 14. 159. 167 und 210.

[100] Tobler-Meyer 80; Heintze 256; Socin 163 und 439; Flamm 119.

[101] Meisinger 16f.; Flamm 41. 48. 258 und 261.

[102] Socin 463 und 466; Tobler-Meyer 175; Heintze 162; Meisinger 16.

[103] Flamm 207 und 282; Meisinger 17.

[104] Meisinger 17.

[105] Tobler-Meyer 109. 134 und 147.

[106] Beyerle 132 und 158.

[107] Tobler-Meyer 175; Heintze 146.

[108] Flamm 62. 98. 108. 189 und 238.

[109] Tobler-Meyer 167; Heintze 161; Flamm 58.

[110] Socin 437; Tobler-Meyer 175.

[111] Socin 465; Tobler-Meyer 175.

[112] Flamm 134 und 196; Andresen, Personennamen 56; Fröhner 48; Steub 127.

[113] Heintze 297; Socin 451; Beyerle 88. 97 und 104.

[114] Steub 16 und 34; Heintze 275; Socin 444; Tobler-Meyer 30.

[115] Tobler-Meyer 169f.; Flamm 75 und 109; Socin 445; Bächtold 25 und 74.

[116] Socin 445; Fischer 2, 512; Tobler-Meyer 164; Flamm 233.

[117] Socin 444 und 497; Tobler-Meyer 103.

[118] Socin 440 und 452; Flamm 93. 162. 233 und 244.

[119] Tobler-Meyer 151; Socin 437; Heintze 49 und 250; Flamm 125. 265 und 291.

[120] Flamm 133. 139. 147 und 287.

[121] Beyerle 51 und 59; Flamm 151. 207. 228 und 255; Andresen, Personennamen 87.

[122] Socin 408. 424. 433. 442. 445 und 456.

[123] Flamm 113. 133. 169. 173. 181 und 201; Socin 169 und 444; Steub 21.

VII.

[1] Flamm 82 und 264; Heintze 82.

[2] Flamm 39. 172 und 192; Steub 17; Andresen, Konkurrenzen 14.

[3] Flamm 181.

[4] Schweiz. Idiot. 1, 406; Fischer 2, 802.

[5] Socin 28 und 783. Zum folgenden bin ich Herrn Professor Josef Sauer in Freiburg für freundliche Auskunft verpflichtet.

[6] Flamm 8. 179. 197 und 202.

[7] Flamm 105. 133. 249 und 263.

[8] Flamm 279.

[9] Socin 28. 153 und 215; Andresen, Personennamen 13 und 70; Götze, Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit (1905) 48f.

[10] Steub 39; Socin 192; Heintze 204; Flamm 12. 43. 56. 58. 100. 103. 187. 206. 218. und 264.

[11] Stark 77.

[12] Flamm 17. 57. 75. 132. 142. 153. 200. 214 und 218; Meisinger 9; Socin 21.

[13] Beyerle 113 und 115; Flamm 61. 238 und 266; Schweiz. Idiot. 4, 1636; Socin 5.

[14] Socin 25; Flamm 2. 66. 82. 84f. 90 und 121.

[15] Socin 41; Meisinger 11; Flamm 2f. 31. 64. 83. 89. 92. 95 u. ö.; Beyerle 209.

[16] Tobler-Meyer 38; Heintze 284; Socin 40; Beyerle 100.

[17] Beyerle 218—221; Socin 160; Flamm 99 und 211.

[18] Tobler-Meyer 38; Heintze 209; Socin 26; Beyerle 38f. und 112; Flamm 16. 119. 217f. 229 und 263.

[19] Flamm 18; Meisinger 9.

[20] Heintze 105; Socin 15 und 140.

[21] Socin 132. 160. 288 und 437; Andresen, Konkurrenzen 61; Bächtold 78; Beyerle 97f.

[22] Socin 160; Tobler-Meyer 37; Heintze 182.

[23] Andresen, Konkurrenzen 104; Heintze 201; Flamm 174; Fischer 4, 791. Vgl. oben Schlenke.

[24] Socin 357 und 593.

[25] Flamm 69. 153. 192. 194. 250. 252 und 258f.

[26] Flamm 43. 255. 258. 260 und 274.

[27] Flamm 62. 133. 166. 248 und 256.

[28] Socin 521; Tobler-Meyer 78; Flamm 41. 81 und 137.

[29] Heyne 167; Bücher 410; Beyerle 208. 216 und 219; Socin 510; Flamm 162.

[30] Socin 531.

[31] Flamm XXII; Beyerle 86.

[32] Socin 525.

[33] Fischer 4, 951f.; Andresen, Personennamen 63f.

[34] Socin 520.

[35] Tobler-Meyer 70 und 77; Socin 543; Fischer 4, 1088.

[36] Socin 539; Fröhner 25; Flamm 16. 44. 92. 106. 123 u. ö.

[37] Socin 543; Tobler-Meyer 152.

[38] Socin 540; Fischer 2, 1903; Schweiz. Idiot. 1, 1138.

[39] Tobler-Meyer 75; Heintze 162; Socin 514; Bücher 168.

[40] Socin 543; Fischer 3, 239.

[41] Socin 475f. und 505; Flamm 127; Meisinger 12.

[42] Socin 410 und 454.

[43] Bächtold 70.

[44] Flamm 22. 43. 46 uff.

[45] Tobler-Meyer 73; Flamm 292.

[46] Krieger 2, 1215; Andresen, Konkurrenzen 94; Flamm 44. 105f. 257 und 262.

[47] Heintze 86; Socin 593; abweichend Steub 69.

[48] Alsatia diplomatica ed. Schöpflin 1 (1772) II 438 und 525.

[49] Andresen, Konkurrenzen 19.

[50] Beyerle 212—227.

[51] Flamm 43.

[52] Flamm 26. 68. 72. 110 und 278.

[53] Flamm 67. 78. 80. 127. 199. 245 und 287.

[54] Flamm 171. 183. 192 und 204; Socin 593.

[55] Beyerle 217—220.

[56] Beyerle 115f. und 218f.

[57] Beyerle 138. 229 und 231.

[58] Heintze 180 und 216; Tobler-Meyer 34 und 53.

[59] Heintze 36.

[60] Flamm 80. 243. 250. 260 und 264.

[61] Flamm 10 und 98.

[62] Flamm 116 und 169.

[63] Socin 371 und 617; Flamm 44. 57. 262 und 284.

[64] Socin 376; Flamm 124.

[65] Flamm 136f.

[66] Beyerle 215; Flamm 15. 185 und 201.

[67] Flamm 45. 57. 242 und 246.

[68] Bächtold 80; Tobler-Meyer 152; Flamm 49. 218 und 256; Rechtsquellen von Basel 1, 61.

[69] Beyerle 78 und 113; Heintze 83.

[70] Heintze 83 und 203; Socin 480; Fischer 4, 875.

[71] Flamm 136. Meisinger 8f.

[72] Flamm 116 und 280f.; Meisinger 9.

[73] Flamm 45. 133 und 150; Meisinger 10.

[74] Andresen, Konkurrenzen 27f.; Flamm 183.

[75] Andresen, Konkurrenzen 9; Fröhner 6; Flamm 103f. 197 und 240.

[76] Socin 453.

[77] Kluge 9; Meisinger 17; Socin 136.

VIII.

[1] Meisinger 16 stellt den Familiennamen Banholzer in Utzenfeld zu Bannholz 'Wald, der zum Gemeindebann gehört'. Er irrt wie sein Vorgänger Fröhner 33, der darin den Bannwart sieht, der des Gemeindewalds wartet.

[2] Flamm 18. 33 und 289; Socin 355 und 378, der den Namen bei den von der Wohnstätte abgeleiteten einordnet, nicht bei den Ortsnamen; Fischer 3, 1207 stellt Haßler fragweis zum Maskulinum Hasel 'Haselnußstrauch'.

[3] Tobler-Meyer 139f.

[4] Socin 384 weist Moser in der Landschaft Basel seit 1288 nach. Im alten Freiburg begegnet nur 1661 ein (zugewanderter?) Möser, während Moser, Moßer und Mooßherr zwischen 1460 und 1789 siebzehnmal auftreten: Flamm 5. 19f. 37. 69. 65 uff.

[5] Flamm 220. 223 und 233; Andresen, Konkurrenzen 105.

[6] Bücher 89.

[7] Flam 121. 126 und 209.

[8] Dümgé, Regesta Badensia (1836) Anhang 85; Meisinger 8; Socin 433; Flamm 147; Tobler-Meyer 44; Fröhner 34.

[9] Socin 152; Flamm 9. 51. 60. 120 u. o.

[10] Socin 495; Flamm 132. 179 und 272; Beyerle 214.

[11] Flamm 79 und 286.

[12] Flamm 33. 39. 62. 172 und 278.

[13] Socin 392.

[14] Tobler-Meyer 168; Heintze 49; Socin 218.

[15] Bertsche 66 und 68.

[16] Socin 218 und 456; Flamm 55. 57. 203 und 237; Andresen, Personennamen 70; Konkurrenzen 39.

[17] Socin 218. 446 und 635; Bertsche 66.

[18] Socin 218. 411. 582 und 645; Tobler-Meyer 168; Heintze 126.

[19] Socin 218 und 431; Flamm 19. 35. 41. 47. 86. 94 uff.; Birkenmayer 23.

[20] Socin 218.

[21] Socin 432 und 439; Beyerle 101 und 103; Flamm 211. 258 und 260.

[22] Tobler-Meyer 129; Socin 444; Beyerle 56; Flamm 60.

[23] Flamm 274.

[24] Tobler-Meyer 30 und 168; Fischer 3, 764.

[25] Bücher 75; Flamm 61. 207. 270 und 284f.

[26] Steub 18 und 31; Heintze 162; Andresen, Konkurrenzen 44; Flamm 99; Fischer 3, 1092; Krieger 2, 1270; Socin 419; Tobler-Meyer 23.

[27] Socin 3 und 566; Steub 28; Heintze 111; Andresen, Personennamen 27; Konkurrenzen 30; Flamm 49. 133. 141. 227. 231 und 237.

[28] Andresen, Konkurrenzen 48; Beyerle 91; Tobler-Meyer 85; Heintze 140; Socin 412; Meisinger 17.

[29] Tobler-Meyer 99; Socin 399; Flamm 15. 28. 33. 132. 139. 228 und 252.

[30] Socin 369.

[31] Socin 179f.; Fischer 3, 32; Flamm 231; Meisinger 8.

[32] Tobler-Meyer 89; Heintze 140; Socin 43. 509 und 516; Flamm 63. 73. 127. 143. 166 u. ö.; Andresen, Personennamen 61.

[33] Bücher 245; Flamm 165; Andresen, Konkurrenzen 58.

[34] Fröhner 27; Tobler-Meyer 74; Flamm 145 und 157; Meisinger 14; Socin 502.

[35] Flamm 103. 158. 249 und 254; Socin 377; Krieger 1, 818; Tobler-Meyer 148.

[36] Flamm X. 7. 27 u. o.; Socin 495.

[37] Tobler-Meyer 55; Socin 392 und 534; Fürstenbergisches Urkundenbuch 1, 541 z. J. 1280.

Verzeichnis der benutzten Druckschriften.

Karl Gustav Andresen, Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen. Bonn 1883.

— Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen. 2. Ausgabe. Mainz 1876.

Hans Bächtold, Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein am Rhein. Sonderabdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 45. Frauenfeld 1916.

Karl Bertsche, Die volkstümlichen Personennamen einer oberbadischen Stadt (Möhringen an der Donau, Amtsbezirk Engen). Phil. Dissertation, Freiburg i. B. 1905.

Konrad Beyerle, Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters. Heidelberg 1898.

C. A. Birkenmayer, Kurze Geschichte der Stadt Waldshut. Radolfzell 1889.

Karl Bücher, Die Bevölkerung von Frankfurt a. M. im 14. und 15. Jahrhundert. Band 1. Tübingen 1886.

Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. Bd. 1—4. Tübingen 1904—14.

Hermann Flamm, Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg i. Br. Band 2. Freiburg 1903.

Bürgerlicher Schematismus der Hauptstadt Freyburg im Breisgau. 1798. Freyburg 1798.

C. Wilh. Fröhner, Karlsruher Namenbuch. Karlsruhe 1856.

J. P. Hebel, Sämtliche poetische Werke herausgegeben von Ernst Keller. Bd. 1—6. Leipzig (1906).

Albert Heintze, Die deutschen Familiennamen. 4. Auflage besorgt von P. Cascorbi. Halle 1914.

Moritz Heyne, Das altdeutsche Handwerk. Straßburg 1908.

Schweizerisches Idiotikon. Bd. 1—7. Frauenfeld 1881—1913.

Friedrich Kluge, Deutsche Namenkunde. Leipzig 1917.

Adreß-Kalender für die Stadt Konstanz auf das Jahr 1846. Konstanz (1845).

Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2. Auflage. Bd. 1. 2. Heidelberg 1904. 05.

Othmar Meisinger, Markgräfler Familiennamen (= Blätter aus der Markgrafschaft, Heft 3, S. 6—18). Schopfheim 1917.

Adolf Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch. Nach oberrheinischen Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts. Basel 1903.

Franz Stark, Die Kosenamen der Germanen. Wien 1868.

Ludwig Steub, Die oberdeutschen Familiennamen. München 1870.

Wilhelm Tobler-Meyer, Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung, mit besonderer Rücksichtnahme auf Zürich und die Ostschweiz. Zürich 1894.

Die außerdem benutzten Werke sind mit ihrem vollen Titel angeführt.



Namenverzeichnis.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

Inhalt.

Die **„Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission"** sollen in gemeinverständlicher Sprache enthalten: 1. Blätter aus der Geschichte des Großherzoglich Badischen und der jetzt das Großherzogtum Baden bildenden Landesteile von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2. Lebensbeschreibungen hervorragender Fürsten und verdienter Männer aller Stände. 3. Darstellungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens, aus Geschichte Literatur, Kunst usw.

Die „Neujahrsblätter" wenden sich, im Gegensatz zu den von der Badischen Historischen Kommission herausgegebenen wissenschaftlichen Quellenwerken, an die weitesten Kreise unseres Volkes, um die Kunde der Vergangenheit unserer Heimat zu verbreiten und die Liebe zur vaterländischen Geschichte zu wecken und zu nähren. Sie finden daher auch außerhalb der Grenzen unseres engeren Vaterlandes Würdigung und Interesse.

Die Neue Folge der „Neujahrsblätter" erscheint in Heften zu dem mäßigen Preise von je M. 1.20, von denen jährlich gegen Neujahr eines ausgegeben wird. Das 16. Neujahrsblatt ist auch in besserem Einband zum Preise von M. 2.— erhältlich. Das 18. Neujahrsblatt kostet M. 1.60.

Erschienen sind:

Heft 1. 1898. **Römische Prälaten am deutschen Rhein.** 1761—1764. Von Friedrich von Weech.
Heft 2. 1899. **Johann Georg Schlosser.** Von Eberhard Gothein.
Heft 3. 1900. **Konstanz im Dreißigjährigen Kriege.** 1628—1633. Von Konrad Beyerle.
Heft 4. 1901. **Baden zwischen Neckar und Main in den Jahren 1803—1806.** Von Peter P. Albert.
Heft 5. 1902. **Samuel Friedrich Sauter. Ausgewählte Gedichte.** Eingeleitet und herausgegeben von Eugen Kilian.
Heft 6. 1903. **Bilder vom Konstanzer Konzil.** Von Hch. Finke.
Heft 7. 1904. **Deutsche Heldensagen im Breisgau.** Von Friedrich Panzer.
Heft 8. 1905. **Die Besitznahme Badens durch die Römer.** Von Ernst Fabricius.
Heft 9. 1906. **Rupprecht der Kavalier, Pfalzgraf bei Rhein** (1619—1682). Von Karl Hauck.
Heft 10. 1907. **Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II.** Von Eberhard Gothein.
Heft 11. 1908. **Der Minnesang im Lande Baden.** Von Fridr. Pfaff.
Heft 12. 1909. **Mittelalterliche Gesundheitspflege im heutigen Baden.** Von Karl Baas.
Heft 13. 1910. **Die badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert.** Von Eberhard Gothein.
Heft 14. 1911. **Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden.** Von J. Sauer.
Heft 15. 1912. **Baden nach dem Wiener Frieden 1809.** Von Willy Andreas.
Heft 16. 1913. **August Graf von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speier.** Von Jakob Wille.
Heft 17. 1914. **Schloß Favorite und die Eremitagen der Markgräfin Franziska Sibylla Augusta von Baden-Baden.** Von Rudolf Sillib.
Heft 18. 1918. **Familiennamen im badischen Oberland** Von Alfred Götze.



Carl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg.

Nomina ante res. Von Alfred Götze. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. 1917. 9. M. 1.—.

Bruchsal. Bilder aus einem geistlichen Staat im 18. Jahrhundert. Von Prof. Dr. J. Wille. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen. gr. 8°. geh. M. 2.—.

Das Bruchsaler Schloß aus Anlaß der Renovation 1900—1909. Herausgegeben vom Großh. Badischen Ministerium der Finanzen, bearbeitet von Dr. phil. Fritz Hirsch, Großh. Oberbauinspektor in Bruchsal. Mit 5 Farbendrucken, 65 Lichtdrucktafeln, 12 Lichtbildern und 1 Textheft im Format von 42:52 cm. In Leinwandmappe M. 60.—.

Das Bruchsaler Schloß im 19. Jahrhundert. Von Dr. Fritz Hirsch, Großh. Oberbauinspektor in Bruchsal. gr. 8°. Mit 12 Abbildungen. M. 2.80.

Schloß und Garten in Schwetzingen. Von Rudolf Sillib. 8°. 88 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 2 Tafeln. Pappband M. 2.—.

Elisabeth, Königin von Böhmen, Kurfürstin von der Pfalz, in ihren letzten Lebensjahren. Von Dr. Karl Hauck. 8°. VIII und 69 Seiten. geh. M. 2.—.

Erinnerungen aus dem Hofleben. Von Karoline von Freystedt. Mit 2 Bildern der Markgräfin Amalie von Baden. Herausgegeben von Karl Obser. geh. M. 5.—, geb. M. 6.—. Fürstenausgabe auf Büttenpapier in Ganzlederband M. 12.—.

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert. Von Dr. ing. R. Heiligenthal. Mit 1 Plan und 102 Abbildungen. Preis M. 16.—, für Abnehmer der „Zeitschrift für Geschichte der Architektur" M. 12.— (Beiheft 2).

Das sogenannte Skizzenbuch Balthasar Neumanns. Ein Beitrag zur Charakteristik des Meisters und zur Philosophie der Baukunst. Von Dr. Fritz Hirsch. Mit 12 Tafeln. Preis M. 8.—, für Abnehmer der „Zeitschrift für Geschichte der Architektur" M. 6.— (Beiheft 8).

Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs.

Band 1. **Manancourt, Bapaume, Havrincourt.** Von Dr. H. Erhard. Zweite Auflage. Mit 1 Plan im Text und 23 Tafeln nach Aufnahmen von R. Rectanus. Pappband M. 2.50.

Band 2. **Douai.** Von Chr. Rauch. Mit 63 Tafeln. Pappband M. 3.—.

Band 3. **Cambrai.** Von H. Burg, H. Erhard und F. Schnabel. Mit 47 Tafeln und 1 Plan. Pappband M. 3.50.

Der Schützengraben. Feldzeitung des XIV. Reservekorps. Soweit erschienen M. 11.—. Im Felde gedruckt und hergestellt. Der Preis von M. 11.— ist freibleibend; nach Verkauf einer bestimmten Anzahl wird der Preis erhöht. Diese Veröffentlichungen des XIV. Reservekorps seien der Beachtung aller empfohlen.